

Nachrichten

aus der

Brüder = Gemeinde.

1839.

Zweites Heft.

G n a d a u,

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder = Unität
bei Hans Franz Burkhard,

so wie

in allen Brüdergemeinen; bei E. Kummer in Leipzig
und bei Felix Schneider in Basel.

A n z e i g e .

Da auf dem Synodus der evangelischen Brüder = Unität vom Jahr 1836 in Antrag gekommen, den Preis der seit dem Jahre 1819 erscheinenden Nachrichten aus der Brüdergemeine noch mehr herabzusetzen, so hat die Direction beschlossen, mit Anfang des Jahres 1837 den Preis derselben auf 2 Rthlr. Preuß. Cour. zu erniedrigen, in der Absicht, das Anschaffen dieser Schrift, welche wie bisher, Reden, Missionsberichte, Lebensläufe aus neuerer und älterer Zeit und Correspondenz = Nachrichten enthalten soll, noch Mehrern möglich und dieselbe noch allgemeiner bekannt zu machen.

Wer wenigstens 10 Exempl. bestellt, erhält 1 Exempl. frei. Die älteren Jahrgänge 1819 bis 1838 aber, so lange deren noch vorhanden sein werden, sind ferner zu 1 Rthlr. 15 Sgr. der Jahrgang zu haben.

N a c h r i c h t e n

aus der

B r ü d e r = G e m e i n e.

1839.

Z w e i t e s H e f t.

Eine Predigt des Bruders Baumeister,
gehalten am ersten Ostertag zu Herrnhut den
22. April 1810.

G e s u n g e n.

Jesus Christus unser Heiland 1c. 191, 1 — 3.

G e b e t.

Ehre und Dank sei Dir, Herr Jesu, von
uns, Deinen Erlösten, gebracht! Du bist gestor-
ben, uns Gnade, Leben und Seligkeit durch Dein
Blut und durch Deinen Tod zu erwerben, und Du
bist auferstanden, alles das erworbene Heil mitzu-
theilen denen, welche gern von Dir sich segnen
lassen. Wir sind jetzt beisammen, Deiner Auf-
erstehung Trost uns vor das Gemüth zu stellen.
Gib uns die Gnade, daß wir nach der Erfahrung
und dem lebendigen Genuß dieses Trostes verlan-
gen. Wegern wirst Du uns es gewiß nicht; denn
Dein Herz ist weich und gnadenreich und hast alle
Dinge in Deinen Händen. Amen.

Text.

Lucas 24, 1 — 10.

Unser Glaube, unsere Liebe und unsere Hoffnung, die drei unschätzbaren Gnadengeschenke, deren wir uns erfreuen, werden gegründet, genähret und erhalten, bis wir zubereitet sind zum ewigen Leben, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Darum ist uns das heutige Fest, welches uns das große Evangelium verkündiget: Er ist auferstanden! ein so über alle Maassen trostvolles und herzerhebendes Fest. Wir wollen unsern Glauben dadurch nähren, unsere Liebe damit entzünden und unsere Hoffnung stärken durch die Wahrheit:

Jesus, Er, mein Heiland lebt!

Wir haben uns in der verwichenen seligen Zeit durch die Erbarmung Gottes, der uns freundlich gewesen ist, an dem Evangelium geweidet: Alle unsere Sünden hat Er getragen, den Tod überwunden, und das Leben wieder gebracht. Wir haben daran gehalten mit einem Glauben, der nicht wankt, und unsere Zuversicht darauf gesetzt: es kann mit uns nun keine Noth mehr haben, denn Jesus Christus ging für uns in den Tod, und versöhnete die Welt mit Gott.

Und doch muß ich sagen, meine lieben Freunde, doch nicht ich, sondern der Apostel Paulus sagt es im 15ten Kapitel des ersten Briefes an die Korinther: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube vergeblich.“ Was kann

das anders heißen, unser Glaube ist vergeblich, als das: wir werden die erwarteten Früchte von dem Glauben nicht haben, wenn uns nicht auch das Evangelium in das Herz hinein schallt: „Er ist wahrhaftig von den Todten auferstanden.“ In Ewigkeit beten wir dafür an, daß Gott offenbaret ist im Fleisch; es bleibt die Sache, die unsern Dank ohne Unterlaß rege macht, daß Er das Lamm Gottes wurde, das der Welt Sünde trug; wir können nicht froh genug sein, daß Er es nicht für einen Raub hielt, Gotte gleich zu sein, sondern erniedrigte sich bis zum Tode am Kreuz. Denn Sein Tod bringt uns das Leben, Sein Blut hat Er vergossen zur Vergebung der Sünden, durch Seine Wunden werden wir geheilt, Seine Leiden haben uns Gott angenehm gemacht.

Aber nun fehlt dem Glauben das unumstößlich feste Siegel, daß Alles, was unser Herr und Heiland gethan hat, auch in dem Gericht, in welchem Er an unserer Statt erschienen, angenehm wird gehalten und als hinlänglich erkannt worden sein. Es fehlt uns die Gewißheit, daß das Wort unsers Mittlers am Kreuz: „es ist vollbracht!“ auch eine Zustimmung, eine Bestätigung bekommen von dem, mit welchem Er in unserm Namen handelte, bei dem Er unsere Versöhnung erbat und erstritt durch Seinen Tod. Hätten wir kein solches Siegel, so fehlte es dem Glauben an einem Grunde, der hinlänglich und mächtig genug wäre, uns in dem Vertrauen zu erhalten gegen die eigne Verdammniß unsers Herzens; es fehlte uns ein Grund, der uns fest und unerschüttert bewahrt in dem Glauben, gegen die Vorwürfe des Gewissens und gegen die Drohungen des Gesetzes; ja, es würde uns der bange Gedanke einfallen, wir sind's

nicht würdig, wir Armen, was der Herr, der die Liebe ist, an uns und um unsertwillen gethan hat.

War es aber auch gelungen? Hat es in der That die Wirkung gehabt, die wir davon wünschen? Ist es nun für unsere Zuversicht ein Fels worden, ein Grund, der unsern Anker ewig hält, wenn Erd' und Himmel untergeht?

Gott Lob! daß wir sagen können: Ja, Alles, was von der Versöhnung des Sohnes Gottes gepredigt wird in der heiligen Schrift, Alles, was wir von der Kraft des Todes Jesu hören, Alles, was von der überschwänglichen Wirksamkeit Seiner Wunden verkündigt wird, das hat einen Grund, den keine Gewalt des Feindes und keine Pforten der Hölle über den Haufen werfen können.

Warum? — Christus ist auferstanden. Er ist auferstanden nach der eigenen Kraft, die Er hatte, die in Ihm war, dem Leben. So wie Niemand Sein Leben von Ihm nehmen konnte, Er ließe es denn nach eigenem Wohlgefallen, so bleibt Er auch unveränderlich in der Kraft, Sein Leben, das Er aufgegeben hatte, wieder zu nehmen. Ja, Petrus sagt, es war nicht möglich, daß Ihn der Tod halten konnte, man durfte nicht in Verlegenheit sein, daß Er die Verwesung sehen würde und nicht wieder aus dem Grabe hervorkommen. Denn Er war der Fürst des Lebens, die Ursache, der Quell alles Lebens, dessen sich irgend Jemand erfreuen kann. Demungeachtet aber sagt der Verfasser des Briefes an die Hebräer, im 13ten Kapitel, der zufrieden gestellte Gott, der versöhnte Gott, der kein Mißfallen mehr hatte an den Menschen, hat den Hirten, der so groß ist durch das Blut des neuen Bundes, das Er vergossen hat, den Hirten hat Er ausgeführt

von den Todten. Demungeachtet bezeugen die Apostel mit Einem Munde: den Herrn, den ihr getödtet habt, den hat Gott auferwecket.

Da sehen wir, Gott, der lebendige Gott, der Ihn gesandt hatte, daß Er unser Heiland würde, dessen Werk Er ausführte, Gott selbst, hat den Bürgen für unsere Schuld und Noth aus dem Tode wieder hervorgerufen.

Was kann unser Glaube anderes daraus nehmen, als: es ist dem Richter alles Fleisches vollkommene Genüge gethan worden durch die Leiden, die Jesus Christus zu unserer Seligkeit auf sich genommen hat. Nun sind wir los. Ist der Bürge los, so ist unsere Schuld bezahlt; ist der Tilger der Sünde dem Tode entrissen worden, so ist keine Sünde mehr da, die noch müßte gebüßt werden; ist der, der das Gesetz allein erfüllen konnte, frei gesprochen worden, so ist kein Fluch, keine Verdammung des Gesetzes für uns mehr da; unser Friede, unsere vollkommene Versöhnung ist dadurch auf das allerkräftigste und nachdrücklichste bestätigt worden. Da hat Gott Seinen Sohn versiegelt als den Mittler, der Alles geleistet hatte, was da noth that, damit wir selig würden, und der unendliche Gerechte und Heilige nur immer wünschen konnte, von den Kindern, die Er zur Herrlichkeit einführen wollte.

Es ist unmöglich, diese Sache in ihrem ganzen Umfang auszudrücken; aber das Wenige, was gesagt werden kann, ist hinlänglich genug, unserm Glauben einen festen und unbeweglichen Grund zu geben.

Wie oft, meine lieben Freunde, wie oft fällt Armen, die aus dem Schlaf der Sünde und des Todes durch Gottes Erbarmen erweckt worden sind,

ich sage — wie oft fällt ihnen ein — wenn sie die Größe ihres Schadens, die Menge ihrer Sünden und Missethaten erblicken: ob auch für alle meine Sünden genug gethan ist? ob auch alle meine Schuld mag getilgt sein? ob auch alle meine Missethat mag auf die Seite gebracht sein, daß keine übrig bleibe, die mich in die Furcht der Höllen-Quaal treiben könnte?

Was können wir nun für einen hinlänglichen Grund davon anführen? —

Ich bin's gewiß, meine Sünde ist allzumal bezahlt mit Jesu theurem Blut! Denn Gott hat Seinen Sohn, auf den Er meine Sünde geworfen hat, dem Er meiner Strafe Theil zuerkannt hat, nach schweren, unaussprechlichen Leiden mit Herrlichkeit aus dem Grabe wieder hervorgeführt. — Diesen Grund des Glaubens, den wollen wir fest halten! Gott schenke uns eine feste Zuversicht, die nie wankt. Und wenn auch unser Herz in der Stunde der tiefsten Reue und Leid über unser Elend lauter Nein sagte, das Wort des Engels an die Weiber, die gegangen waren, das Grab Jesu zu besuchen, — Er ist auferstanden — soll uns gewisser sein als alle Zweifel, die uns unsere Vernunft, falsche Weisheit und Fleisch und Blut dagegen erregen könnten.

Nicht nur unser Glaube findet in der Auferstehung des Herrn einen festen Grund, sondern auch die Liebe.

Die Liebe, lieben Freunde, wird bei dem Blick aufs Kreuz, und was da unser Herr und Heiland erduldet, mit einer Gotteskraft entzündet. Wie wäre es auch anders möglich? Wie könnten wir im Geist auf Golgatha unter Seinem Kreuze

uns finden, und unbewegt bleiben, nicht ergriffen werden von der Liebesgluth, in welcher Sein Herz gebrochen ist im Tode für uns? Wir holen also die Liebe zu dem, der uns erst geliebet hat, in der Betrachtung Seiner Marter für uns, und des Heils, das Er uns durch diese Marter erworben und mittheilen will.

Aber was der Apostel Paulus nach den vorhin angeführten Worten sagt, daß unser Glaube vergeblich wäre, wenn Christus nicht auferstanden wäre, das müssen wir in seiner Art auch von der Liebe sagen. Allerdings, lieben Freunde, müßte es ein Herz sein, härter als Stein, das nicht innig gerührt und zur Liebe aufgefordert werden sollte, wenn es im Geiste Jesum sieht, wie Er im Todesstaube für uns gelegen hat. Was würde uns aber die allerinnigste, brünstigste Liebe gegen den größten Wohlthäter, den wir auf der Welt finden können, zum Seligsein helfen, wenn wir nicht wüßten, daß eben der, der uns zur Liebe entzündet, weil Er gestorben ist für uns, nun auch uns vor Gottes Angesicht stellt, wo Er unsere Sache in Seinen Händen hat, und uns vertritt, und da Alles fördert, was zum Seligsein, das immer und ewig währt, erfordert wird? Paulus sagt sehr schön in dem 4ten Kapitel des Briefes an die Römer: „für unsere Sünde ist Er gestorben, zu unserer Gerechtigkeit ist Er erweckt worden.“ Er tilget die Sünde mit Seinem Blut, daß keine zu finden, die Schaden thut. Und nun Er aus dem Grabe kommen ist, und hat das Leben und unvergängliches Wesen wieder ans Licht gebracht, so lebt Er, uns täglich und reichlich die Sünde zu vergeben, so lebt Er als der Hohepriester, der bei der siegreichen Auferstehung

in das Amt eingesetzt wurde, nicht ohne Eid, daß Er uns selig machen sollte, und immer selig erhalten, Alle, die durch Ihn zu Gott kommen; daß Er uns segne, erfreue, stille und erquicke mit dem Trostwort: alle deine Sünde ist dir vergeben.

Meine lieben Freunde, ist das unser Loos, daß wir Vergebung der Sünde bei dem lebendigen Heiland bekommen haben, so wird auch das unser Segen sein, daß wir Ihn viel lieben werden, der Sünderin gleich, die das Glück hatte, zuerst in das Grab des Herrn Jesu zu sehen, und das Trostwort zur Aufrichtung ihres Geistes zu hören: „Er ist nicht hier, Er ist auferstanden,“ und Ihn auch zuerst als den Lebendigen zu erblicken.

Nichts macht in Wahrheit das ganze Herz zerschmelzen, den ganzen Menschen hingenommen von Liebe, als wenn Jesus voller Huld und Gnade einem armen Sünder alle seine Schulden erläßt, und ihm Seinen Frieden gibt; und dieses ist der Segen, den wir Seiner Auferstehung von dem Tode zu danken haben.

Aber nicht genug, sondern wir wissen auch, nachdem Er uns den Anblick Seiner Gnade gegeben, nachdem Er uns versichert hat, daß uns und Ihn keine Sündigkeit, keine Verdorbenheit mehr aus einander bringen soll, — denn wem Er einmal vergibt, den erhält Er auch nach Seiner großen Barmherzigkeit gern in dem Genuß der Gnade, — so kommen doch Zeiten, wo wir, theils durch unsere Fehlritte, wenn wir ausgleiten, oder dadurch, daß wir den Blick von Jesu wegwenden auf etwas anderes, in eine nicht ungegründete Verlegenheit und in einen in der That heilsamen Kummer hineingerathen: werde ich nicht mein Gnadenloos und meinen Antheil an dem großen Schatz der Verge-

bung der Sünden verloren haben, der mir geschenkt worden war durch Jesum Christum. Da sagt der Apostel Paulus im 8ten Kapitel seines Briefes an die Römer: Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist. Trost genug, überschwängliche Barmherzigkeit und Beruhigung, wenn ich sagen kann: ich habe Friede, Friede mit Gott, denn Sein Sohn hat am Kreuze Sein Haupt geneigt für meine Sünden. Dem Apostel Paulus aber ist es nicht genug; er sagt: Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist durch die Herrlichkeit des Vaters. Da haben wir nun Jemand, der darum das Leben genommen hat, damit Er uns, wenn wir auch, es sei aus Schwachheit oder auch aus wahrer Schuld uns verirrt haben von Ihm, unsern Seligmacher, liebe reich bei der Hand fasse, unsere ferneren Abweichungen verhüte und uns dem mächtigen Schutz und der Bewahrung Seines Vaters übergebe. Da sagt Paulus am angeführten Orte weiter: Er sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. — Er konnte aber als unser Versöhner zur Rechten Gottes nicht erhaben werden, Er mußte denn erst des Todes Bande aufgelöst bekommen. Nun aber der allmächtige Gott und Herr über Alles Seinen Sohn Jesum, den großen Hirten der Schafe von den Todten ausgeführt hat, so hat Er Sich genommen zur Rechten der Majestät in der Höhe, da lebt Er immerdar; denn Christus einmal vom Tode erstanden, stirbt niemals wieder, denn Er hat ein ewiges, unvergängliches Leben empfangen. Was Er dort lebt, das lebt Er Gott, da führt Er den Wunsch, das Verlangen Seines und unsers Vaters aus. Was ist das für ein Verlangen? — daß alle die, welche Er Seinem Sohn gegeben

hat, als einen Lohn Seiner Mühe, mögen erhalten werden bei Ihm immerdar, und Keiner verloren gehe. Darum sitzt Er zur Rechten Gottes und vertritt uns. Was kann uns nun scheiden von der Liebe Gottes?

Lieben Freunde! sollen wir nun den Herrn, der nicht nur durch die ganze Zeit Seines mühseligen Lebens um unsertwillen Schmach, Armuth, Hohn und Spott auf sich genommen hat, sondern der sich auch willig finden ließ, Seinen Leib zum Opfer des Todes hinzugeben, und Seine Seele unter die Kelter des gerechten Mißfallens Gottes über die Sünde zu beugen, dem kein Tropfen Blutes zu theuer war, den Er nicht für uns vergossen hätte; sollen wir den Herrn, der wieder auferstanden aus dem Grabe, damit Er das Werk, das Er zu unserer Erlösung unternommen hatte, völlig zu Stande bringen könnte, sollen wir den nicht lieb haben? Wie schön ist es, wenn wir Ihm mit tausend Freuden danken für Seinen Tod am Kreuz, wenn wir den für unsere Sünden erblassenden Heiland uns vors Herz und vor die Augen unsers Gemüthes stellen, und uns unaufhörlich weiden in der Betrachtung Seines Opfers. Aber nun, ruft Paulus 1 Tim. 4, 10. uns zu, — hoffen wir zugleich auf den lebendigen Gott, welcher ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen. Nun kann ein Jeder in seinem Geiste umgehen mit Ihm; wie ein Freund mit seinem Freunde spricht, so dürfen wir uns mit dem aufgeweckten Jesu einlassen. Nun kann ein Jeder seine Bitten, sein Gebet, sein Anliegen ausbreiten vor Seinen Füßen, seine Thränen vor Gebrech und Fehl und Sehnsucht nach Ihm niederfallen lassen vor Ihm, und Er, der todt war, lebt nun

immerdar, auf einen jeden Seufzer Sein treues Ohr zu richten, auf ein jedes Thränlein Acht zu geben, und es zu sammeln und Seine Hand zur Hülfe auszustrecken, die Gott mit Kraft versehen hat, zu thun, was Seinem ewigen Liebesrath wohlgefällt. Den Herrn laßt uns lieben von Grund unserer Seele, als den auferstandenen Christ, der darum auferwecket ist, damit Er erretten könne Alle, die zu Ihm treten.

So wie unser Glaube und unsere Liebe gegründet, genährt und erhalten wird durch die Auferstehung Jesu, so wird es drittens unsere Hoffnung. Davon sagt Paulus in dem schönen mehr angeführten 18ten Kapitel des ersten Briefes an die Korinther: Hofften wir auf Christum nur für diese Zeit, ginge unsere Hoffnung nicht mit Ihm in die Ewigkeit vor den Thron des Vaters, zu welchem Er hinauf gerückt worden ist, so wären wir wahrlich unglückselige Menschen, so hätten wir in der That nicht, was uns in Todesnoth und Schmerzen beruhigen und zufrieden stellen könnte. Aber, sagt Petrus im ersten Kapitel seines ersten Briefes: Gelobet sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Was uns gänzlich geraubt war durch die Sünde, worauf wir gar keinen Gedanken haben konnten, wegen unserer unaussprechlichen Verdorbenheit, das hat uns aufs Neue der Vater aller Gnaden und aller Barmherzigkeit gegeben, nämlich eine Hoffnung eines ewigen, unverwelklichen und über alle Maassen herrlichen Erbes. Und wodurch haben wir diese Hoffnung? Durch die Auferstehung Jesu Christi.

Wir sind selig; wer unter uns an den Sohn Gottes glaubt, und als ein armer Sünder aus Seiner Fülle Gnade annehmen will, der ist schon selig. Wir sind schon Kinder, denn wir haben ja Erlaubniß, zu dem Vater unsers Herrn Jesu zu sagen: Abba, mein Vater! Aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Jetzt sind wir selig in der Hoffnung, mit der wir zufrieden sein könnten, denn wir sind ihrer nicht werth, einer Hoffnung, die keinen Zweifel übrig läßt: meinen lieben Gott, von Angesicht werde ich Ihn schauen, daran zweifle ich nicht. Aber die ganze Summa des Reichthums Seiner Gnade haben wir noch nicht, so lange wir hienieden sind, sondern wir bleiben immer in Gefahr, daß wir das, was wir aus Seiner Gnadenfülle heute gefaßt haben, morgen wieder fahren lassen oder verlieren; ja, es kann uns begegnen, daß wir uns aus des Heilandes Armen wieder wegwenden, des Vaters Haus wieder verlassen und unsere eigenen Wege gehen. Aber seid getrost und hocherfreut, der Vater gebietet uns wieder, schenkt uns aus Gnaden, was wir nicht haben, nämlich eine lebendige Hoffnung, eine Hoffnung, die Paulus so beschreibt: sie zweifelt nicht an dem, was sie wünscht, und nimmt es als etwas Gewisses an, wenn es auch noch nicht erschienen ist, als sähe sie es bereits. Wir haben eine lebendige Hoffnung. Es sollen Berge weichen und Hügel hinfallen, ehe der ewige Erbarmer Seine Zusage vergessen, Seinen Bund der Gnade und des Friedens zurücknehmen kann. Wir haben eine Hoffnung, die uns nicht trügen wird. Denn Er selbst, der Vater, führt uns an Seiner Hand, und läßt uns nie aus Seinen treuen Armen, und Er thut früh und spät nichts anderes als unser sich

erbarmen, damit wir fest erhalten werden in Seiner und Seines Sohnes Gemeinschaft. Wir haben eine lebendige Hoffnung, daß Jammer, Trübsal und Elend zu einem seligen Ende kommen werde. Bald wird die Zeit, wo wir durch Prüfungen gehen, abgelaufen sein, und dann kann es uns nicht fehlen, wir werden da sein, wo unser Herr und Heiland ist.

So wie Hiob schon vor mehreren tausend Jahren gesagt hat, können auch wir sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, davon bin ich so überzeugt, wie ich nur immer von meinem eignen Leben überzeugt sein kann; ich weiß es, Er lebt, und ich werde Ihn sehen; wenn ich auch in Staub aus einander gefallen bin, so werde ich doch aus dem Staube wieder auferstehen und aufgeweckt werden, und meine Augen, nicht eines Anderen, ich, ich selbst, kein Fremder nicht, werde den sehen, der mich geliebet hat, und gewaschen von Sünden mit Seinem Blute, und der mich täglich erhält in dem Glauben an Sein Verdienst.

Diese Hoffnung, geliebten Freunde, können wir Alle haben; und wer diese Hoffnung hat, von dem sagt der Apostel, der reinigt sich; und auch das ist eine selige Frucht der Auferstehung Jesu Christi. So wie wir Seines Todes theilhaftig werden, zur völligen Tilgung unsrer Schuld und Noth, so werden wir Seiner Auferstehung theilhaft, daß wir, so wie Er aufgeweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters zu einem neuen Leben, nun gleichfalls in einem neuen Leben wandeln, in einem Leben, das dem Seinen ähnlich ist, damit wir auch Seiner Herrlichkeit theilhaft werden.

Dies, meine lieben Freunde, ist etwas von dem Grund und der Nahrung, welche die Predigt

der Engel: „Er ist auferstanden,“ unserm Glauben, unserer Liebe und Hoffnung darreicht. Freilich ist dabei die unerläßliche Frage die: haben wir den Glauben? brauchen wir denn für den Glauben eine Nahrung? ist denn die Liebe zu Jesu ausgegossen in unsere Herzen? Müssen dieser Liebe Tröpflein zugegossen werden, damit sie nicht verlösche? Ist eine Hoffnung in uns, Jesum zu sehen, und bei Ihm zu sein immerdar?

Wenn das nicht ist, so habe ich eine Bitte in dem Namen Jesu Christi bei Seinem Austritt aus dem Grabe an Jedermann zu bringen. Er ist der lebendige Heiland; Seine Augen sehen auf Jedermann, Sein Mitleiden wird rege über eines Jeden Schaden, Seine Lust ist, allen denen wohl zu thun, denen damit gedient ist, daß ihnen wohl geschehe. Kommt zu dem lebendigen Erbarmer! Was wir nicht haben, das wollen wir von Ihm nehmen. Er hat selbst die Fülle aller Gnade aus Seinem Grabe hervor gebracht, und es ist Sein ernster Wille, es darf Jedermann kommen, Er wird uns sättigen mit den reichen Gütern Seines Lebens. Amen.

Vater unser, der Du bist im Himmel 2c.

Der Herr segne dich und behüte dich 2c.

Ges. Gott, unserm Gott, sei Lob und Dank, der uns den Sieg gegeben 2c. 180, 6.



R e d e

des Bruders Johann Heinrich Martin,
gehalten in Königsfeld den 31. Mai 1835.

Loosung: Der Herr wird das Scepter Deines
Reichs senden aus Zion: herrsche unter
Deinen Feinden. Ps. 110, 2.

Bis Satan und sein Reich besiegt zum
Schemel Deiner Füße liegt. 274, 4.

Text: Ihr heißet mich Meister und Herr, und
saget recht daran, denn Ich bin es auch.
Joh. 13, 3.

Nichts, o Herr, als Deine Stimme sei
die Regel unsrer That! 713, 5.

Ein Diener des Wortes, meine lieben Geschwister!
handelte einst in einem Vortrag von den Feinden
Jesu, und sagte in der Anwendung am Schluß:
„Wir wollen nicht fragen: wo sind Feinde Jesu
in unserm Welttheil, oder in unserm Lande und
unserm Orte? sondern: wo sind Feinde Jesu in
dieser Kirche, unter der Kanzel und neben ihr, in
der Mitte, auf den Chören und unter denselben?“
Darüber erschrak einer seiner Zuhörer, der bisher
ganz ruhig geblieben war, so, daß er schon fürch-

tete, es werde noch von dem Prediger mit Fingern auf ihn gewiesen und er mit Namen genannt werden, wobei er sich auch gestehen mußte, dieses verdient zu haben, weil er schon lange den Aufforderungen Jesu: „erkenne mich als deinen souveränen Herzenskönig!“ widerstrebt hatte; und wenn nun gleich seine Befürchtung nicht zutraf, so hatte er doch bei dieser Gelegenheit einen Schlag ans Herz bekommen, der mit dazu beitrug, daß er endlich dem Heiland ganz und auf ewig huldigte.

Diese Erzählung gibt uns einen lehrreichen Fingerzeig, wie wir die heutige Loosung: „Der Herr wird das Scepter Deines Reichs aus Zion senden; herrsche unter Deinen Feinden!“ am fruchtbarsten, zum Segen für unser Herz betrachten können. Es würde an sich nicht unerbaulich sein, wollten wir dabei stehen bleiben, aus der Geschichte des Reiches Gottes und auch aus der unserer Brüdergemeine manche auffallende Beweise anzuführen, wie der Heiland, als der zur Rechten Gottes erhöhte König Seines Volkes, die Feinde und alle ihre Gedanken in der Hand hat, wie Er — nach einem Worte Luther's — oft den Engel Gabriel schickt, und durchs Fenster in ihre Rathsstuben hineinrufen läßt: „beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus! beredet euch, und es bestehe nicht, denn hie ist Immanuel!“ (Jes. 8, 10.) — wie sie durch all' ihr Beginnen nur dazu mitwirken müssen, daß geschehe, was Sein weiser und gnädiger Rath zuvor beschloß, das geschehen sollte (Ap. Gesch. 4, 28.). Das Alles würde angenehm und tröstlich zu hören sein, wir könnten aber doch leicht darüber uns selbst vergessen und unerwogen lassen, was Jedes für seine eigene Person sich aus dem Worte des Tages nehmen soll.

Fragen wir, worin dieses bestehe? Darauf ist leicht zu antworten. Wenn von Feinden des Heilandes in irgend einem Bibelspruche die Rede ist, das soll uns allemal zunächst daran erinnern, wer auch wir waren; oder sind wir nicht Alle von Natur auch jenen Bürgern gleich, die ihrem rechtmäßigen Herrn aus Feindschaft sagen ließen: „wir wollen nicht, daß Du über uns herrschest!“ (Luc. 19, 14.) — Was ist die in uns wohnende fleischliche Gesinnung anderes, als eine Empörung gegen Gott? denn sie ist Seinem Gesetze nicht unterthan, vermag es auch nicht (Röm. 8, 7.). Denken wir daran, o wie beugt es uns! wie hört unsere Verwunderung auf, wenn wir von Menschen hören, die sich frech wider den Herrn und Seinen Gesalbten auflehnen und Eins darin sind: „Lasset uns zerreißen Seine Bande, und von uns werfen Seine Seile!“ (Ps. 2, 3.). Da gestehen wir beschämt im Blick auf uns selbst: „so sah es auch in mir aus; was diese mit Worten aussprechen, das dachte ich, und bewies es durch die That, ging meine eigenen Wege; Alles in und an mir führte die troßige Sprache Pharaos: „wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen soll?“ (2 Mos. 5, 2.) — Und daß es sich damit änderte, daß wir in die Zahl versöhnter Sünder gekommen sind, — nicht unser Verdienst ist es, sondern einzig der Heiland hat es gethan, Er, der unser Freund war und blieb, auch da wir Seine Feinde waren, ja, der für uns als solche starb (Röm. 5, 10.), um uns zu Seinem und des Vaters Herzen zurückzubringen. In Seiner Blutgestalt trat Er uns nahe, und Sein Geist sprach: „Sehet, das ist euer König! Liebe ist Sein Diadem, Barmherzigkeit Sein Scepter!“ Das brach un-

fern harten Sinn, legte uns zu Seinen Füßen; auf der Stelle wurde es einem Jeden so: „So lang ich hier soll wallen in Unvollkommenheit, gefällst Du mir vor Allen im blut'gen Purpurkleid; o! von der Dornenkrone, vom königlichen Schmuck, den Du dort trugst zum Hohne, seh' ich nie gern zurück. O, drum in diesem Bilde, in Deiner Leidenschön', laß, Jesu, Deine Milde mir stets vor Augen stehn!“

Auf diesem Wege ist Er unser Herr und Meister, sind wir Seine Freunde geworden; und nur der Eindruck von Seiner Feindesliebe und von Seinem Freundschaftstrieb kann uns an Ihn gebunden erhalten. Leider aber verliert sich derselbe auch öfters durch unsere Schuld, und dann erscheint bald, wie das feindliche Element gegen Ihn noch nicht ganz aus uns geschwunden, wie unser Sinn so leicht zum Widerstreben aufgelegt ist. Es tritt dann insonderheit Widrigkeit gegen Sein gerades Scepter hervor, daß Er Gerechtigkeit liebet und Ungerechtigkeit hasset (Ps. 45, 7. 8.). Wollen wir auch nicht eben klüger sein als Seine Lehre, so sträuben wir uns doch, Herz und Leben ihr ganz, in allen Theilen zu unterwerfen, möchten gern im Herzen gewisse Schlupfwinkel behalten, in die ihr Einfluß nicht dringen soll, weil es uns dann möglich wäre, noch gewisse Lieblingsneigungen da im Geheimen zu nähren und zu hegen. Wir müssen dann aber auch erfahren, daß sich der Heiland auf ein solches Affordiren nicht einläßt, und zwar zu unserm Glück, weil Halbheit uns Seines Regimentes nicht würde froh werden lassen. Und ist uns dieses nur wieder klar, dann bitten wir sogar: „Vertilg', und wär's mit tausend Schmerzen, all' andern Sinn und Tand und Schein!“

Und je mehr dieses geschieht, und Sein Stab im Herzen frei und frank schaltet und waltet, um so wohler ist uns. Ganz wohl wird uns aber nur, wenn wir nicht blos unsern bösen Willen und auch die feinste Spur desselben in den Tod geben, sondern auch den sogenannten guten. Nicht selten haben wir diesen und jenen Plan, von dem wir denken: käme er zur Ausführung, so würde dadurch unserm Herzen Heil und wol auch der Sache des Heilandes Förderung werden; aber Er denkt nicht immer auch dahin, wenigstens nicht zu der Zeit, und da hält es gemeiniglich schwer, bis wir unsere, anscheinend wohlgemeinten Entwürfe aufgeben und erkennen, daß das allein wahrhaft gut und heilsam ist, was der Heiland will, worauf Er deutet und dazu Bahn macht, und daß, wenn wir Etwas, und deuchte es uns und Andern noch so vortrefflich, gegen Seinen Sinn durchsetzen wollen, dies mit zu der Feindschaft gegen Ihn gehört, eine, wenn auch noch so feine, doch äußerst gefährliche Spitze derselben ist. Geht aber diese Erkenntniß uns auch noch so sauer ein, so ruht der Heiland doch aus treuer Besorgniß für uns nicht, bis wir Seinen Sinn gefaßt und alles eigene Meinen und Wollen Ihm aufgeopfert haben, und es so mehr und mehr dahin kommt, daß wir, in Seinen Willen ergeben, in Seiner Hand werden, wie der Thon ist in des Töpfers Hand (Jer. 18, 6.).

Zu dieser seligen Leidsamkeit fordert uns in der Gemeinde außer dem Worte der Schrift und der Erfahrung von dem Segen der Willenlosigkeit überhaupt, auch noch der Umstand auf, daß unsern Vätern an den beiden unvergeßlichen Tagen, dem 16. September und 13. November 1741, die Herrlichkeit des Herrn sich auf eine ausgezeichnete

Weise darin offenbarte, daß ihnen, wie noch nie zuvor, die Wahrheit klar und genußreich wurde: Einer ist unser Meister, Christus. Darin liegt für uns noch immer eine mächtige Aufforderung, uns, wie die Väter, mit Freuden unter Sein Scepter zu beugen, und uns zu dem Sinn zu bekennen: Nichts, o Herr, als Deine Stimme sei die Regel unsrer That! Diese Aufforderung sei auch heute keine vergebliche an uns, sondern dieser Tag des Herrn werde mit dem erneuerten Gelübde geschlossen: „Wir ergeben uns in Deine Pflege und in alle Deine sel’gen Wege mit tausend Freuden.“ Nie komme eine Zeit, wo wir Seinem Stabe, Seiner Führung uns entziehen, so wird auch unser Gang beweisen, wie gut es die Kinder in dem Hause haben, wo Er Herr, Hirte und Ältester ist.



R e d e

des Bruders G. M. Schneider an die
Gemeine in Herrnhut am 11. Juni 1837.

Ges. Wenn man sich an Jesum Christ ganz ergiebet ic.
702, 3.

O welch ein hochbeglückter Stand ic. 855, 2.

Loosung: Ich und mein Haus wollen dem Herrn
dienen. Josua 24, 15.

Herr! laß Dein Jüngervolk uns sein, ohn'
Ausnahm' und mit All'm erbötig zum Dienste
Dir und der Gemein'! 1281, 12.

Josua war alt und wohlbetaget, und sahe sein
Ende herannahen. Da lag ihm nichts so an, als
das Volk, dem er nach dem Ableben des Knechtes
Gottes Mose so treulich und mit so glücklichem
Erfolge, mit solchem gnädigen Aufsehen Gottes ge-
dient hatte, bei dem Geseß des Herrn zu erhalten
und es, so viel an ihm war, zu bewahren vor
dem Hang zur Abgötterei, der sich immer noch bei
ihm zeigte. Er war ein ausgezeichneter Feldherr,
der in einem siebenjährigen Kriege einen großen
Theil des Landes Canaan dem Volke erobert hatte;
die Amoriter, die Cananiter, die Jebusiter und
Pheresiter waren besiegt; das Volk wohnte in

Städten, die es nicht gebauet hatte, erntete Felder, die es nicht gepflanzt hatte, und bauete die Weinstöcke und die Feigenbäume des Landes, so daß, wenn der alte Greis, der 110 Jahre zählte, sich umsah in dem gelobten Lande, das von Milch und Honig überfloß, so lobte sein Herz Gott, daß Er ihm die Gnade gegeben hatte, dem Feinde dieses schon dem Abraham, Isaak und Jakob verheißene Land abgedrungen zu haben, und er wünschte nun, daß das Volk möge in dessen Besitze bleiben; und dazu zeigte er ihm den einzigen Weg, auf dem es gehen mußte, wenn es dabei bleiben sollte. Im Zusammenhange unserer Lösung steht: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Dieses aber, m. l. Vrr. und Schw. ! führt uns auf den Gegensatz, der sich in dem Gemüthe des Josua gefunden hatte. Er hatte es erlebt in den vierzig Jahren des Zuges in der Wüste, welche Noth und Mühe Moses mit dem Volke gehabt hatte, und wie eifrig sie manchmal thaten, als wollten sie Tag und Nacht dem Herrn dienen, sie und ihre Kinder, und wie oft sie dessen vergaßen, so oft ihnen etwas nicht gelang, wenn sie kleine Unannehmlichkeiten zu bestehen hatten; und dabei bewiesen sie so einen Troß und so eine Widerseßlichkeit, daß der Knecht des Herrn, Mose, der doch ein gewaltiger und starker Mann war, gar oft sich des Lebens verzieh und wünschte, daß der Herr ihn lieber heute als morgen von hinnen nehmen möchte. Darum redete Josua noch vor seinem Ende mit väterlichem Ernst und mit eindringlichen Worten zu dem Volke, um ihre Herzen noch am Ende seines Lebens zu rühren und sie dahin zu bringen, feste Entschlüsse zu ihrem Heil und Wohl zu fassen. Wenn meine

lieben Geschwister wollen das 23ste und 24ste Kapitel des Buches Josua sich nachlesen, so werden sie finden, mit welchem Nachdruck und mit welcher Wärme und mit welcher Kraft, wie man es kaum von einem alten Greise erwarten kann, er zu dem Volke sprach. Das hatte auch besonders auf die Hauptleute und Aeltesten des Volkes einen tiefen unauslöschlichen Eindruck; und so lange diese lebten, ging das Volk in den Wegen des Moses und des Josua, welches die Wege Gottes waren, einher und gedachten immer, welche Worte ihnen der ehrwürdige Mann vor seinem Tode gesagt und wie er sie hingewiesen habe auf die wunderbare Hülfe Gottes, die sie erfahren hatten in Egypten und bei dem Durchgang durch das rothe Meer und in der Wüste und beim Einzug in das Land Canaan, und so lange sie darnach Seine Wege gingen. Josua aber wußte wohl, — das müssen wir auch dabei merken — daß gar manchmal bei besondern Anlässen Rührungen entstehen, die sich von Person zu Person mittheilen, so daß es aussieht, als ob eine ganze Gemeinde, als ob ein ganzes Volk ergriffen werde von einem Strome der Uebernessenheit, so daß sie wie nicht widerstehen können und zu den Zeiten Versprechungen geben, die sie von Herzen meinen, die aber nicht aushalten, wenn Zeiten der Noth und der Trübsal kommen, und es ihnen anders geht, als sie erwartet haben.

Lassen wir aber, m. l. Vrr. und Schw. ! das Volk Israel, und denken, nach der Collekte unter unserer Loosung, an unsere Gnadenzeiten und den neuen Bund, so wissen wir wohl, daß jede Kirchenzeit ihre besonderen Vorzüge und auch besondere Mängel habe; aber Eines soll doch bei dem Israel rechter Art, bei den Gläubigen des

Herrn immer dasselbe sein, der Sinn, Gott von Herzen zu dienen und Ihm sich aufzuopfern, so viel nur in ihren Kräften steht. Und wenn wir dabei insonderheit, wie billig ist, an unsere Brüdergemeine denken, so gilt auch dieser der Wunsch: „Herr! laß uns ein Jüngervolk Dir sein, das immer daran denke, was Du von Deinen Liebhabern und Nachfolgern begehrt — jene apostolische Einfalt, jene Ergebenheit in Deine Wege, jene glaubensvolle Zuversicht auf Deine Durchhülfe, jenen Sinn aufs Ewige gerichtet.“ Darum steht dabei: „Laß Dein Jüngervolk uns sein, ohn' Ausnahm' und mit All'm erbötig zum Dienste Dir und der Gemein'!“ Wenn wir an unsere ersten Zeiten zurückdenken, wie sie hier in Herrnhut erlebt wurden, was war da für ein Eifer in Allen, welcher Ernst, welche gemeinschaftliche Anregung, da Eines dem Andern die Hand bot, es zu führen auf den Weg des Lebens! welche liebevolle Sorgfalt für einander, da ein Jedes gern das Andere erinnerte, damit Keines die Krone des Lebens verlieren möchte! Darum hatte man in der ersten Zeit Aufseher und Besucher, die sich der Seelen insonderheit annahmen; daher ist auch in den hundert Jahren, seit Erneuerung der Brüder-Unität immer die Seelenpflege als eine Hauptsache angesehen worden, und wenn es daran fehlte, so war da ein großer Mangel zu spüren in einer Gemeinde der Brüder. Denn das ist ein Vorzug der Brüdergemeine, daß diese Seelenpflege, wenn sie recht wahrgenommen wird, für das Bestehen des Ganzen und für das Wohlergehen der einzelnen Glieder von unaussprechlich ersprießlichen Folgen ist. Es werden mir Mehrere, die hier zugegen sind, Zeugniß geben, was ihnen manches Wort

ihrer Pfleger und Pflegerinnen ausgetragen habe,
 wie oftmals Warnungen und Erinnerungen, über
 die sie anfänglich verdrießlich waren und darüber
 sie mit dem Kopfe schüttelten, ihnen doch in der
 Folge als Fingerzeige und Wegweiser dienten, um
 nicht zur Rechten oder zur Linken von der Bahn,
 welche die richtige heißet, abzuweichen. Meine
 lieben Geschwister werden wissen, wie das auch in
 unserer Gemeinde ist, daß zu gewissen Festzeiten, es
 seien Feste der einzelnen Chöre oder der ganzen
 Gemeinde, besonders bei Jubelzeiten eine Regung
 der Herzen Statt gefunden hat, daß gar viel tau-
 send Dank- und Liebesthränen dem Herrn flossen,
 und daß sich Alle wie aufgereggt fühlten, dem
 Herrn unserm Heilande aufs Neue Treue zu schwö-
 ren; und das hat sich zu Zeiten erstreckt von den
 ältesten Greisen in einer Gemeinde bis zu den Un-
 mündigen, so daß, wenn man davon redet oder
 liest, man dem Herrn nicht genug danken kann,
 daß Er sich der Seelen annimmt und solche Gele-
 genheiten zur Aufweckung und neuen Gründung und
 Stärkung im Glauben von Zeit zu Zeit entstehen
 läßt, damit der Leib Christi gefördert werde und
 die Gemeinde im lieblichen Zusammenhange bleibe,
 so daß Chor an Chor sich schließt und ein jedes
 Mitglied, ein jeder Bruder, eine jede Schwester,
 jeder Knabe und jedes Mädchen und jedes Kind
 hineingezogen werde in die innige Liebesverbindung,
 die für das Ganze Statt findet. Da denkt man
 denn wol zuweilen: nun das war ein rechter Se-
 genstag, das waren unvergeßliche Jubelzeiten!
 Und wenn dann einige Monate oder ein Jahr ver-
 gangen ist, so ist es, als wäre das Feuer zum
 Theil ganz erloschen. Da erinnert man sich wol
 noch: „zu der und der Zeit, in dem Monat und

in dem Jahre war etwas Besonderes, da habe auch ich in meinem Herzen etwas gefühlt und erfahren, was ich früher noch nicht so erfahren hatte; aber jetzt in dem gewöhnlichen Gange der Geschäfte, in dem Drange des häuslichen Lebens — ja, da kann ich nicht mehr so daran denken und mir so viel Zeit nehmen, nachzusinnen, wie es war mit unsern Vätern und wie es mit der Gemeinde nach und nach so und so geworden ist.“ Das ist in der menschlichen Schwachheit gegründet, und darum läßt der Heiland von Zeit zu Zeit Manches geschehen, das die Herzen wieder ins rechte Gleis führen muß. Da sind es manchmal Heimsuchungen schwerer Art, die sich oft über ein ganzes Land erstrecken; da sind oft Hungersnoth, Krieg und Seuchen die Engel des Herrn, die da anklopfen an die Häuser und an die Stuben, um daran zu erinnern, daß man hier keine bleibende Stätte habe, sondern die zukünftige suchen müsse; da sind auch für Einzelne oft solche Krankheiten, die gar schwer zu ertragen sind, wo schlaflose Nächte kommen, wo man sein Lager mit Thränen muß benetzen; aber sie sind gemeint zum Heil und zur Warnung ihrer Seele, und da finden wir, daß solche Kranke manchmal einen besondern Liebesbesuch vom Heiland bekommen, daß Er ihnen ins Herz spricht, daß sie über dem Genuß Seiner lieben Nähe die schlimmsten Schmerzen vergessen können, daß es ihnen zuweilen vorkommt, als hätten sie einen Vorschmack der ewigen Seligkeit, ja wol so, als wären sie schon im Himmel beim Heiland. — Aber auch auf andere Weise erweckt der Herr diejenigen wieder, die es mit Ihm treu meinen, durch Proben Seiner Treue, durch Beweise Seiner Barmherzigkeit, durch Segnungen von gar man-

cherlei Art; und das zieht die Seele noch mehr zum Heiland; und es wird unserer Vielen gewiß nicht an solchen Proben der Barmherzigkeit und Güte des Herrn gebrechen. Wenn wir daran denken, o da sinken wir in den Staub vor Ihm, und lassen Liebes- und Dankthränen zu Seinen durchbohrten Füßen fließen und denken: „wie bin ich so unwerth solcher Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mich gewendet hat!“ Auch der Genuß des heiligen Abendmahls, wenn es recht sehnsüchtige Herzen gibt, die nach der Speise und nach dem Trank des ewigen Lebens verlangen, ist dann eine solche Gelegenheit, wo gar manches Herz wieder erweckt wird. Wenn man sich auf das heilige Abendmahl vorbereitet, wenn man sich vorher prüfet, wie man mit dem Heiland stehe, ob etwas zwischen Ihm und unserm Herzen sei, was uns von einander trenne, oder ob die Liebe unter einander gelitten habe, und ob man etwa gegen Den und Jenen eine Widrigkeit, eine Abneigung fühle und wol wünsche, daß doch Der oder Die weg wäre, — wenn sie doch wegjüge von dem Orte! — da werden wir darauf geführt, wie das Mahl des Herrn auch das Mahl der Liebe ist, und daß Die, welche es von Herzen mit Ihm meinen, auch von dem Geiste der Liebe sich müssen aufs Neue anthun lassen, damit das, was Neid und Uergerniß in der Gemeinde könnte schaffen, weg gethan werde, und daß man in wahrer Liebesgemeinschaft in Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit einhergehen könne vor Ihm, daß Er sich zu uns bekenne als zu Seinen Kindern. Da denkt man dann auch bei solchen Gelegenheiten, wenn man einer Familie, wenn man einem Chore vorzustehen hat: „ich und mein Haus wollen dem

Herrn dienen.“ Da denkt man nicht an Andere, sondern man denkt zunächst an sich, ob man auch wirklich von Herzensgrunde so gesinnet sei: „ich will nur Eins, Herr! Dir gefallen; Du weißt, ich gebe Alles hin, nur Dich nicht und die Gemeine.“

Wir wollen aber, lieben Geschwister! bei Gelegenheit dieser Loosung uns aufs Neue ermuntern lassen, Ihm, unserm Heilande, von Herzen zu dienen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, von allen unsern Kräften. An Schwachheiten, an Versehen wird es nicht fehlen. Das Schlimmste ist, wenn wir manchmal Unlauterkeiten an uns gewahr werden, von denen wir glaubten, wir wären davon frei, und haben gedacht: „der Bruder und die Schwester — ja, die haben wol von solchen Unlauterkeiten zu sagen, aber ich nicht.“ Da führt uns oft der Herr so weit in die Selbsterkenntniß, daß wir sagen müssen: „das hätte ich nicht gedacht, daß ich nach so viel erfahrener Gnade und Huld meines Heilandes noch so weit zurück wäre in Seinen Wegen!“ — Und da muß ich auch noch Eins sagen: die Erfahrung lehrt, daß manche Eltern eine unrechte Liebe zu ihren Kindern haben, und ihnen Sachen erlauben und zugestehen, von denen sie selbst nie sich würden haben nur einfallen lassen, solche zu treiben und zu thun. Das ist ein Verderben, was in allen Kirchenzeiten schon gar manche Seele von dem rechten Wege zur Seligkeit abgeführt hat; und da ist es wol gut, daß Alle, die ein Haus zu regieren haben, sich vom Herrn die Gnade und die Weisheit erbitten, nicht aus unächter Gefälligkeit und Menschenfurcht von der rechten Bahn zu weichen, sondern in Einfalt und

Kindlichkeit über dem Plan zu halten, den der Heiland Seiner Kirche ins Ganze und Seiner Brüdergemeine insonderheit anvertrauet hat.

Ges. Brunnquell aller Seligkeiten 1c. 513, 2.
Nimm uns, wie wir da sind 1c. 749, 4.

B e r i c h t

von Lichtenfels in Grönland vom Juni 1836
bis Ende Mai 1837.

Am 11. Juni lief das Schiff Egedesminde in hiesiger Fjorde ein. An Bord desselben befand sich der durch seine Reise auf die Ostseite Grönlands bekannte Kapitän Graah, der seit einigen Jahren einer der Directoren des Grönländischen Handels ist und gegenwärtig eine Inspectionsreise der Dänischen Kolonien in diesem Lande zu machen Willens ist. Tags darauf machten wir ihm unsere Aufwartung, und wurden überaus wohlwollend von ihm empfangen. Bei Erwähnung seiner früheren Bekanntschaft mit den Missionaren in Friedrichsthal gedachte er auf eine ehrenvolle Weise des Bruders de Fries, nach dessen Befinden er sich theilnehmend erkundigte. Aus seinen Aeußerungen

über die Grönländer ging deutlich hervor, daß er warmen Antheil an ihnen nimmt, und ernstlich darauf bedacht ist, ihre äußere Lage zu verbessern, und sie wo möglich auf eine höhere Bildungsstufe zu versetzen. So sollen ihnen z. B. von nun an, die Handels-Artikel, besonders der Seehundspeck, besser als bisher bezahlt werden; auch ist ihnen das Anerbieten gemacht worden, ihnen die erforderlichen Baumaterialien zu Errichtung europäischer Wohnungen, wenn sie solche zu besitzen wünschen, zu sehr billigen Preisen zuzusenden u. dergl. mehr. Von Herzen wünschen wir, daß diese gutgemeinten Veranstaltungen unsere Grönländer zu erneuertem Fleiß in ihrem Erwerbe und zu sorgfältiger Wahrnehmung des Erworbenen ermuntern mögen.

Am 12ten büßte der verheirathete Bruder Conrad sein Leben auf der See ein, indem er beim Fischen mit dem Kajak umfanterte, und sich nicht wieder aufzurichten vermochte. Wahrscheinlich war dies eine Folge körperlicher Erschöpfung. Schon geraume Zeit hatte er sich ohne Gefahr nicht mehr auf die See wagen dürfen, indem er oft plötzlich vom Schlaf übermannt wurde. Diese Schwäche rührte von dem drückenden Mangel her, dem er mit den Seinigen einen Theil des Winters hindurch und besonders im Frühjahr in der Grådefiorde ausgesetzt gewesen war, so daß man ihn, als er im April hier anlangte, ohne das innigste Mitleiden nicht ansehen konnte. Zwar hatte er sich seitdem in etwas erholt, allein seine Nerven waren allzusehr geschwächt, als daß er so bald völlig hätte wiederhergestellt werden können. Was seinen Herzenszustand betrifft, so dürfen wir getrost hoffen, daß ihn sein Herr bei dem Schritt in die

Erwigkeit nicht unvorbereitet werde gefunden haben. Sein Wandel und seine herzmäßigen Erklärungen zeugten jederzeit davon, daß es ihm anliege, dem Heiland zur Ehre und Freude zu leben. Er hinterläßt eine Witwe mit fünf noch unerzogenen Kindern.

Am 29sten langte das hieher bestimmte Schiff bei uns an, da wir dann in den folgenden Tagen damit beschäftigt waren, die mit demselben uns übermachten Bedürfnisse in unsern Fellboten abzuholen. Mit innigster Rührung nahmen wir die von mehreren verehrten Freunden und Wohlthätern uns und unsern lieben Pflegebefohlenen übersendeten Liebesgaben in Empfang. So erhielten wir z. B. ein Geschenk an Kinderküchlein für die Kinder der Missionare, welche eine königliche Prinzessin in Berlin eigenhändig versfertigt, und zur Uebermachung an die Brüder = Missionare an eine Dame gesendet hatte, die nicht nur seit längerer Zeit ihre warme Theilnahme an unserer Mission auf mannichfache Weise werththätig zu Tage legt, sondern auch eine gesegnete Correspondenz mit den Missionaren in Grönland unterhält. Von der Evangelischen Gesellschaft in Bern wurde uns eine Partie getrocknetes Obst zum Vertheilen unter unsere Grönländer, begleitet von einem liebevollen Ermunterungsschreiben an dieselben und einem ähnlichen an die Missionare übersendet. Auch im Würtemberger Unterlande hatten sich theilnehmende Missionsfreunde angeregt gefunden, uns ein ähnliches Geschenk zukommen zu lassen, welches uns um so willkommener war, da wir bei der ungemein rauhen Witterung dieses Sommers keine Hoffnung haben, in unserm Garten das erforderliche Zugemüse für den kommenden Winter zu erzielen. Indem wir den

richtigen Empfang aller dieser Liebesgaben mit dem erkenntlichsten Dank anzeigen, erbitten wir den gütigen Gebern dafür einen reichen Segenslohn von unserm lieben Herrn.

Am 8. Juli verabschiedeten wir uns in herzlicher Liebe von unsern Geschwistern Mehlhose, die Tags darauf mit ihren drei Kindern ihre Besuchsreise antraten, worauf am 26sten die Geschwister Tiegen von Lichtenau bei uns anlangten, um künftig den hiesigen Missions-Posten mit bedienen zu helfen.

Nach einem mit heftigem Wind begleiteten Regen wurde Anfangs August die Witterung so rauh, als ob der Winter bereits im Anzug wäre, worauf Regengüsse und Schneegestöber 14 Tage lang fast ununterbrochen anhielten. Besonders war dies am 18. August und in den folgenden Tagen der Fall, an welchen das Land bei heftigem Stöberwetter in Kurzem völlig mit Schnee bedeckt wurde. Unsere armen Grönländer hatten bei dieser rauhen Witterung nicht wenig zu leiden. Denn da der Seehundsfang in diesem Sommer sehr ungünstig ausgefallen ist, so fehlte es ihnen an dem erforderlichen Speck zur Erwärmung ihrer Zelte, und öfters waren sie nicht im Stande, ihre durchnässten Kleider zu trocknen. Auch konnte von den in dieser Zeit in großer Anzahl gefangenen Stockfischen nur ein geringer Theil getrocknet werden, wodurch für sie ein beträchtlicher Theil ihres Winter-Mundvorrathes verloren ging, was uns manche Besorgnisse wegen ihres äußern Durchkommens im nächsten Winter verursachte. Durch die von der Rennthierjagd zurückkehrenden Grönländer vernahmen wir späterhin, daß auch im Innern des Landes im August ein so tiefer Schnee gefallen

war, daß sie nicht selten bis an die Mitte des Leibes in denselben versunken waren, und daß ihre Kinder, wenn sie sich aus den Zelten ins Freie begaben, so tief einsanken, daß nichts mehr von ihnen zu entdecken war.

Vom 12. bis 14. Dec. besuchte Br. Kögel einen Theil unserer auswärtswohnenden Geschwister und wurde von denselben mit der lebhaftesten Freude empfangen. Die Versammlungen, die er ihnen bei der Gelegenheit hielt, dienten ihnen, nach ihrer Versicherung, zu kräftiger Ermunterung auf dem Wege des Lebens, hinter ihren hiesigen Landsleuten nicht zurückzubleiben.

Da in diesem Herbst mehrere der bisher auswärtswohnenden sich hier angebaut haben, um den Winter über bei uns zu wohnen, so wird die Anzahl der Kinder und jungen Leute, die den Schulunterricht besuchen, größer sein als in den letzten Jahren. Verschiedene Eltern erklärten sich dahin, daß sie darum hieher gezogen sind, weil ihnen an ihren bisherigen Wohnplätzen die Nahrung für ihre Herzen allzusehr abgehe, und auch ihre Kinder im Worte Gottes nicht gehörig unterwiesen werden könnten, weshalb sie in großer Rohheit und Unwissenheit aufwüchsen, was sich leider durch die Erfahrung nur allzusehr bestätigt.

Am 4. Dec. erreichte die ledige Schwester Lea nach mehrjährigem Siechthum im 62sten Lebensjahre das Ziel ihres Glaubens. Nach manchen früheren Abwechselungen war es bei zunehmenden Jahren bei ihr zu einer gänzlichen Hingabe des Herzens an den Heiland gediehen. Sie besaß einen ausgezeichnet guten Verstand, verbunden mit gründlicher Erkenntniß der Heilswahrheiten, und

besaß die Gabe, sich über ihre inneren Erfahrungen und die Gefühle ihres Herzens ungemein schön und treffend zu erklären.

Am 30sten erhob sich gegen Mittag ein mit heftigen Regengüssen begleiteter orkanartiger Sturm, wobei das Wasser stromweise in unsere Wohnzimmer eindrang.

Im Jahr 1836 wurden allhier 9 Kinder geboren, und 9 Personen sind aus der Zeit gegangen; 2 derselben haben ihr Leben auf der See eingebüßt. Die Gemeinde bestand, mit Einschluß von 140 Communicanten, aus 360 Mitgliedern; von diesen wohnen 186 hier, 174 auf 4 Außenplätzen.

Die zu Anfang des Jahres 1837 bei mäßiger Kälte eingetretene heitere Witterung war für den täglichen Erwerb unserer Grönländer ungemein günstig, anderer Seits aber veranlaßte sie die jungen Leute, an den langen Winterabenden ihren Hang zum Herumschweifen im Freien um so mehr zu befriedigen, was dann Anlaß zu mancherlei Unordnungen gibt. Da liebevolle Erinnerungen nicht die gewünschte Wirkung thaten, so sahen wir uns in der Mitte des Januar genöthigt, ihnen anzuzeigen, daß diejenigen, welche sich nicht in die Sitten und Ordnungen unserer Gemeinde fügen wollten, künftig auch keinen Antheil an den eigenthümlichen Festlichkeiten derselben würden haben können, und zwar werde der Anfang damit gemacht werden, daß diejenigen, die fernerhin dergleichen Unordnungen sich zu Schulden kommen lassen würden, von der Feier des bevorstehenden Chorfestes der ledigen

Schwestern und größeren Mädchen ausgeschlossen sein sollten. Diese Erklärung war von erwünschtem Erfolg; denn von da an sah man sehr selten Jemand von unsern jungen Leuten an den Abenden außerhalb der Wohnungen. Es ist anmerklich, daß unsern Grönländern, und vorzüglich den jungen Leuten, bei Anwendung der Kirchenzucht nichts so empfindlich ist, als wenn sie von der Theilnahme an der Feier ihres Chorfestes ausgeschlossen werden, weshalb sich auch diejenigen, die sich in dieser Lage befinden, an solchen Tagen von hier zu entfernen pflegen, um von Andern dieserhalb nicht angeredet zu werden. Obgleich nicht zu leugnen ist, daß bei dieser Scheu nicht selten ein falscher Beweggrund vormalten mag, so werden doch nicht Wenige dadurch von Vergehungen abgehalten, bis es dem Geiste des Herrn gelingt, sie dahin zu leiten, wo sie allein Kraft zur Ueberwindung des in ihnen liegenden Verderbens suchen und finden können, nämlich bei Jesu, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Am 17. März wurde der Schulunterricht der Jugend für diesen Winter geschlossen, wobei wir bedauern mußten, daß derselbe nicht noch eine Zeit lang fortgesetzt werden konnte, da mehrere Kinder die beste Hoffnung gaben, in Kurzem bis zum Lesen fortzuschreiten, oder auch bereits einen Anfang damit gemacht hatten. Ins Ganze konnte man über den Schulbesuch der Kinder in diesem Winter nicht klagen; denn wenn es auch den Kleinsten unter ihnen in den kältesten Tagen des Februar nicht möglich war, sich einzufinden, so kamen doch die größeren ziemlich regelmäßig, wenn sie nicht aus Mangel an Kleidern daran verhin-

bert wurden, was freilich bei einigen öfters der Fall war.

Bei der Unterredung mit den Communicanten vor dem Genuß des heil. Abendmahls am Gründonnerstag konnten wir zu unserer Freude deutlich wahrnehmen, daß die letzten Reden Jesu auch diesmal mit gesegnetem Eindruck auf die Herzen von unsern Grönländern sind angehört worden. Verschiedene derselben erklärten sich dahin: diese Worte zeigen ganz besonders, wie das Herz Jesu von Liebe gegen die Menschen brennt, und daß Er gern alle erretten und selig machen möchte; darum sind sie auch so wohlthuend für uns, und gleichsam eine Quelle, an der man sich immer erlaben kann, weil es ihr nie an Wasser mangelt.

Durch die werththätige Liebe verschiedener Geschwister in unsern deutschen Gemeinen und anderer Missionsfreunde sahen wir uns um diese Zeit in den Stand gesetzt, eine Quantität Grütze und Erbsen unter unsere Grönländer zu vertheilen, und ihnen hiedurch einige gute Mahlzeiten zu verschaffen. Dies Geschenk wurde von ihnen mit um so erkenntlicherm Dank in Empfang genommen, da die meisten seit einigen Wochen empfindlichen Mangel an Lebensmitteln gehabt hatten.

Gegen Ende des März fing die Witterung an, ungewöhnlich milde zu werden. Dies war für unsere Grönländer eine große Wohlthat, indem sie nicht nur ihre Kleider in der freien Luft trocknen konnten, sondern auch im Stande waren, bei ruhiger See ihrem Erwerb mit gutem Erfolg nachzugehen, so daß wir hoffen dürfen, der Mangel an Lebensmitteln werde in diesem Frühjahr keinen so hohen Grad erreichen, als es seit etlichen Jahren der Fall gewesen.

Um diese Zeit ließ ein von der Gemeinde ausgeschlossener, schon betagter Mann, der bedenklich krank darnieder lag, den Br. Eberle um einen Besuch bitten, um mit ihm über seinen bisherigen Lebenswandel vertraulich auszureden. Reuevoll legte er ein offenherziges Bekenntniß seiner Vergehungen ab, und fragte sodann verlegen, ob wol für einen so großen Sünder, wie er sei, noch Gnade und Errettung zu hoffen sein möchte, da er bisher dem Heiland geflissentlich den Rücken gewendet und wider besser Wissen und Gewissen dem Dienst der Sünde sich ergeben habe? Er wurde liebevoll ermahnt, sich mit dem Gefühl seiner Verdammungswürdigkeit zu Jesu zu wenden, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und noch keinen verlegenen Sünder von sich gewiesen habe. Dieser Zuspruch schien einen heilsamen Eindruck auf das Gemüth des Kranken zu machen. Bei einem späteren Besuch fand ihn gedachter Bruder in einer erfreulichen Herzensstellung. Unter Vergießung vieler Thränen bezeugte er, daß er den ihm erteilten Rath treulich befolgt habe, und nun hoffen dürfe, daß der Heiland auch ihn zu Gnaden annehmen werde, worauf er der Vergebung seiner Lehrer und der Gemeinde versichert wurde. Uberschwänglich getröstet verschied er einige Tage darauf auf eine überaus sanfte und selige Weise.

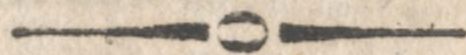
Der am 15. April selig vollendete verwitwete Bruder Joel war als Jüngling mit den Seinigen aus den Heiden hieher gekommen, und im Jahr 1786 durch die heilige Taufe der Gemeinde der Gläubigen einverleibt worden. Durch seinen dem Evangelio gemäßen Wandel hatte er jederzeit Andern erbaulich vorgeleuchtet; das Haus des Herrn

war stets seine höchste Freude gewesen, und viele Jahre lang hatte er das Amt eines Saaldieners mit treuer Angelegenheit wahrgenommen; und so lange seine Kräfte ihm thätig zu sein gestatteten, hatte er sich durch regen Fleiß in seinen äußern Berufsgeschäften ausgezeichnet. In den letzten Jahren seines Lebens war er öfters ein Gegenstand unsers innigsten Mitleids gewesen, da seine Angehörigen, wie dies leider bei den Grönländern öfters der Fall zu sein pflegt, ihn nur wenig beachteten. Dies und die für ihn immer drückender werdende Altersschwäche trieb ihn oft an, den Heiland um baldige Erlösung von den Mühseligkeiten dieses Erdenlebens zu bitten.

Michael Eberle.

Joh. Friedr. David Ließen.

Caspar Kögel.



B e r i c h t
von Neuherrnhut in Grönland vom Juli
1836 bis Juni 1837.

Am 9. Juli wurde die Leiche des verheiratheten Bruders Simon beerdigt, der sich durch seinen musterhaften Wandel durchgängige Liebe und Achtung erworben hatte. Von Kindheit an lebte er in einem stillen erfreulichen Herzens-Umgang mit dem Heiland, und zeichnete sich jederzeit durch sein verständiges, sanftes und liebhabendes Wesen vorzüglich aus. Er war ein treuer Versorger seiner Familie und ein sehr guter Erwerber gewesen. Von seiner künftigen Brauchbarkeit in der Gemeinde hatten wir die besten Hoffnungen fassen können, weshalb uns sein früher Verlust tief schmerzte. Er hinterläßt eine Witwe mit vier noch unerzogenen Kindern.

Am 31. Juli vernahmen wir durch unsere von der Rennthierjagd zurückkehrenden Grönländer, daß der verwitwete Bruder Thomas nach kurzem Krankenlager selig vollendet worden. Um sein Uebel nicht zu verschlimmern, hatte er während seines zwöchigen Krankenlagers, nach der in solchen Fällen üblichen Sitte der Grönländer, aus Vorsicht sich nicht gewaschen. Am Abend vor seinem Verscheiden aber erklärte er, da er an sei-

nem Herzen nunmehr sei rein gewaschen worden, so wünsche er, daß auch sein Gesicht und seine Hände gewaschen werden möchten, denn an dem morgenden Sonntag werde er von seinem Heiland heimgeholt werden, worauf er den Augenblick seiner Auflösung sehnsüchtig erwartete.

Nach einem orkanartigen Sturm am 14ten September wurde eine bedeutende Menge Treibholz in unsere Nähe getrieben. Unter dem von den Grönländern zu Lande gebrachten Holz befanden sich auch mehrere Stücke von zertrümmerten Schiffsbalken.

Anfangs October besuchte uns der alte ehrwürdige Nationalgehülfe Ephraim, der sich im vorigen Winter bei seinen Kindern auswärts aufgehalten hat, und jetzt sein Verlangen, wiederum in der Nähe des Hauses des Herrn bei seinen Lehrern zu wohnen, rührend zu erkennen gab. Als einen Beweis seiner Liebe brachte er uns einige von ihm aus Rennthiertalg gefertigte Lichter, die er in Ermangelung von Lichtformen in hohle Angelicastängel gegossen, und dabei statt der Dochte Bindfaden benutzt hatte.

Am 15. Oct. verschied der verheirathete Bruder Abraham. In seiner Jugend hatte er gegründete Hoffnung seines Gedeihens gegeben. Späterhin aber gerieth er in mancherlei Abweichungen, und verlebte viele Jahre in steter Herzensunruhe, bis es dem Geiste Gottes endlich gelang, ihn davon zu überzeugen, daß er, wenn er nicht umkehre, verloren gehen müsse. Die Gnade Jesu gewann nun bei ihm die Oberhand, er ergab sich seinem Heilande, und Wort und Wandel zeugte erfreulich davon, daß er wisse, an wen er glaube.

Durch sein verständiges, musterhaftes Betragen leuchtete er jetzt Andern mit nachahmungswürdigem Beispiel erfreulich vor.

Durch heftige Regengüsse wurde das Land in den letzten Tagen des Octobers gänzlich von Schnee befreit. So erwünscht uns dies hinsichtlich des zu besorgenden Wassermangels sein mußte, so zeigten sich doch nur zu bald die nachtheiligen Folgen einer so ungewöhnlich schnell abwechselnden Luftveränderung, indem die Grönländer fast durchgängig von einem Ausschlag befallen wurden, der bei denjenigen, die sich gegen Verkältung schützten, in wenig Tagen abheilte, im entgegengesetzten Fall aber durch ein dazu sich gesellendes Fieber langwieriger wurde, und den Patienten durch Aufschwellen der Gelenke viel Unwohlsein verursachte.

Ein verheiratheter Bruder, der mehrere Jahre auf einem auswärtigen Plage gewohnt hat, in diesem Winter aber hieher gezogen ist, erklärte sich dahin: Ich fühle, wie nöthig es für mein armes Herz ist, in der Nähe meiner Lehrer zu leben, um in den schönen täglichen Versammlungen neue Stärkung für dasselbe zu holen, die ich entfernt von hier schmerzlich habe entbehren müssen. Wenn ich auf der See meinem Erwerb nachging, wurde ich von dem Geiste Gottes oft nachdrücklich daran erinnert, daß ich, vornehmlich auch meiner Kinder wegen, die mir deshalb mit Bitten sehr anlagen, wieder hieher ziehen sollte. Diesen Erinnerungen habe ich nun nicht länger widerstehen können. Meines äußern Durchkommens wegen bin ich zwar verlegen, da ich, des hiesigen Fahrwassers entwöhnt, nur bei stiller Witterung im Kajak auszufahren wage, doch hoffe ich zuversichtlich, der

Heiland werde mir und den Meinigen auch hier das Nöthige bescheren.

Eine verheirathete Schwester, die ebenfalls in diesem Winter mit den Ihrigen zum Wohnen hieher gekommen ist, sagte: Nun kann ich mich wieder einmal von ganzem Herzen freuen, da ich mich an dem Plaze befinde, wo ich früher so vergnügt gelebt und so viel Segen genossen habe. Zwar hat mich der Heiland an meinem bisherigen Wohnorte nicht verlassen noch versäumt, sondern mich unausgesezt bei sich zu erhalten gewußt: aber meine Sehnsucht nach den täglichen Versammlungen war doch sehr groß; besonders schmerzlich war es für mich, daß ich den Genuß des heiligen Abendmahls so oft habe entbehren müssen. Da habe ich denn den Heiland oftmals dringend gebeten, die Herzen der Meinigen dahin zu lenken, daß sie noch vor meinem Ende zu unsern Lehrern ziehen möchten.

Ein von der Gemeinde bisher Ausgeschlossener erklärte: Meine Sünden verfolgen mich überall und stehen mir immer vor Augen. Selbst des Nachts lassen sie keinen Schlaf in meine Augen kommen. Da stehe ich dann von meinem Lager auf, und nehme mein Neues Testament zur Hand, um mir Trost aus dem Worte Gottes zu verschaffen. Wenn ich dann lese, wie freundlich Jesus gegen alle mühseligen und beladenen Sünder gewesen, und Keinen von sich gestoßen hat, der Hülfe suchend sich Ihm nahte, ja, wie Er sogar die von Teufeln besessenen von ihren Peinigen befreit hat, so wird mein Herz dergestalt bewegt, daß ich Freudenthränen vergieße, und ich fange an, zu hoffen, daß Er auch mir Alles ver-

geben und mich wieder gnädig anblicken werde. — Als ein anderer Ausgeschlossener, der von uns ermuntert wurde, sich reuevoll zum Heiland zu wenden, die Besorgniß zu erkennen gab, daß es bei ihm wol nie mehr zu etwas Ganzem und Bleibendem kommen werde, so erwiederte seine Frau: So lange ich noch der Sünde diene, habe auch ich solche Gedanken gehegt, aber ich habe die tröstliche Erfahrung gemacht, daß sich der Heiland, wenn man Ihn ernstlich sucht, finden läßt, und daß Er, wenn wir selbst nur von ganzem Herzen darnach verlangen, uns von der Gewalt der Sünde befreien kann und wirklich befreit. —

Beim Rückblick auf das verflossene Jahr finden wir vielfältige Ursache zum Loben und Danken, besonders auch dafür, daß der Hunger nach dem Worte Gottes, und der aufrichtige Wunsch, dem Heiland zur Ehre und Freude zu leben, unter unsern Grönländern aufs Neue rege geworden ist, und wenn gleich die davon zu erwartenden Früchte sich noch nicht durchgängig, so wie es wol zu wünschen wäre, veroffenbart haben, so dürfen wir doch gläubig hoffen, daß der auf empfänglichen Boden ausgestreute gute Same dereinst gedeihlich wuchern werde. — Auch im Aeußern hat unser lieber Herr sich in Gnaden zu unserer grönländischen Gemeinde bekannt, indem Er Seinen Segen auf ihren Erwerbseiß legte, so daß Keines an den nöthigen Lebensbedürfnissen hat Mangel leiden dürfen. —

Im Jahr 1836 sind 16 Personen in die Gemeinde aufgenommen worden; 7 gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls; geboren wurden 13 Kinder; heimgegangen sind 8 Per-

sonen. — Beim Schlusse des Jahres bestand die hiesige Gemeinde, mit Einschluß von 164 Communicanten, aus 384 Personen, von welchen 209 hier und 175 auf 4 Außenplätzen wohnen.

Am 4. Januar 1837 entschlief der verheirathete Bruder Tobias, der durch seinen stillen, dem Evangelio gemäßen Wandel eine Zierde unserer Gemeinde gewesen ist. Im Jahr 1819 hatte er in Kangeß gewohnt, und war der eigentliche Erleger jenes Wallrosses gewesen, dessen Genuß damals 40 Personen das Leben kostete. Er selbst hatte eine tödtliche Krankheit davon getragen, von der er sich nur langsam so weit erholte, daß er sich und die Seinigen ernähren konnte. Doch kränkelte er seitdem wiederholt, bis es sich bei ihm zu einer Auszehrung anließ. In zuversichtlichem Glauben hielt er sich fest an seinen Heiland und freute sich innigst seiner baldigen Erlösung aus aller Noth. Am letzten Tage seines Lebens betete er mehrmals herzbeweglich: mein Heiland, komm und nimm mich bald zu Dir! Endlich rief er freudig aus: nun kommt mein Hirte, und holt Sein Schäflein zu sich heim, ich sehe die Engel, die um Ihn sind, um mich zu Ihm zu begleiten, — worauf er sanft verschied. — Ihm folgte am 19ten in die ewige Heimath die verwitwete Schwester Antoinette. In früheren Jahren war wenig Leben aus Gott bei ihr zu verspüren gewesen. Als aber in der Folge mancherlei schwere Umstände und äußere Armuth über sie verhängt wurden, so diente ihr dies dazu, den Herrn von ganzem Herzen zu suchen, sich Ihm

zu ergeben und unverrücklich Ihm anzuhängen. Sie erreichte ein bei den Grönländern ungewöhnlich hohes Alter von 74 Jahren.

Am 24. Februar besuchte uns einer unserer Grönländer, um sich nach dem Befinden des Bruders Lehmann, der sich nun wieder auf dem Wege der Besserung von seinem Gichtübel befindet, zu erkundigen. Als ihm erwünschte Auskunft ertheilt worden war, sagte er: das ist sehr dankenswerth; denn weil ihr Lehrer gleichsam Vaterstelle bei uns vertretet, so schmerzt es uns immer gar sehr, wenn wir hören, daß einer von euch krank darnieder liegt. Abgesehen davon, daß es in dem National-Charakter der Grönländer liegt, gern etwas Verbindliches zu sagen, können wir doch aus vielfältiger Beobachtung schließen, daß dies die fast durchgängig herrschende Stimmung unserer Grönländer gegen uns ist. Mit dem schuldigen Dank dafür gegen unsern lieben Herrn verbinden wir zugleich die angelegentliche Bitte um die erforderliche Weisheit, diese günstige Gesinnung unserer Pflegebefohlenen gegen uns zu ihrem ewigen Heil jederzeit treulich zu benutzen.

Am 25ten war das Begräbniß der nach langem Krankenlager selig vollendeten Nationalgehülfin Beata. Von Kindheit an hatte sie sich durch ihren sanften, friedliebenden Charakter, durch musterhaften Fleiß und exemplarischen Wandel allgemeine Liebe und Zuneigung erworben. Bis zu ihrer Verheirathung stand sie mehrere Jahre im Dienst der Missionare, und bewies dabei, so wie späterhin als Saaldienerin und Nationalgehülfin, eine seltene Treue und Angelegenheit. In den letzten Jahren wohnte sie mit ihrem Manne auf

einem auswärtigen Plage, und auch da war ihr Dienst als Nationalgehilfin mit dem sichtbaren Segen des Herrn begleitet. Im verwichenen Herbst zogen sie wieder hieher, und es war ihr ungemein wichtig, die täglichen Versammlungen zum Segen für ihr Herz sich zu Nuze machen zu können. Allein schon vor Weihnachten erkrankte sie an einem hitzigen Brustfieber, welches allmählig in eine Wassersucht überging. Mit vieler Geduld ertrug sie ihre Leiden, und sah ihrer Vollendung getrost und freudig entgegen.

In der letzten Hälfte des März gereichte uns das Sprechen sämtlicher hier wohnenden, so wie der von den Außen-Plätzen bei uns besuchenden Grönländer zu nicht geringer Aufmunterung, da aus den herzmäßigen Erklärungen derselben deutlich wahrzunehmen war, daß der Geist des Herrn fortwährend bemüht ist, die Seelen auf das Einige Nothwendige hinzulenken, und den Sinn, dem Heiland zur Ehre und Zier zu leben, in ihnen je mehr und mehr zu befestigen. — Ein auswärts wohnender Bruder sagte tief bewegt und unter Vergießung vieler Thränen: Erst in diesem Winter habe ich einen recht lebhaften Eindruck davon bekommen, was der Heiland aus Liebe zu mir armen Sünder gethan und gelitten hat. Dies reizt mich, Ihm unverbrüchlich anzuhängen und mich Ihm zum Eigenthum hinzugeben, nur betrübt es mich, daß ich Ihn meiner großen Mangelhaftigkeit wegen noch nicht so zärtlich liebe, als Er es um mich verdient hat. Auch meine Kinder habe ich die Zeit her angelegentlich ermahnt, den Heiland von ganzem Herzen zu suchen, und Ihn über Alles zu lieben; und täglich bin ich ihrer in meinem Gebet eingedenk.

Erfreulich war es uns bei einem freundschaftlichen Besuch des Kaufmanns, Herrn Engholm, von demselben zu vernehmen, daß unsere Grönländer es sich angelegen sein lassen, auf andere ihrer Landsleute segensreich zu wirken. Unter andern bemerkte er, es sei ihm aufgefallen, in Holsteinburg, wo er im vorigen Jahr als Handlungs-Assistent angestellt gewesen, von dortigen Grönländern verschiedene geistliche Gesänge anstimmen zu hören, die sie, wie er bei näherer Erkundigung vernommen, von unsern Grönländern erlernt hätten.

In der ersten Hälfte des April waren unsere im Neppiset-Sunde auf Erwerb stehenden Grönländer so glücklich, 48 Stück Weißfische von ansehnlicher Größe zu erlegen, wodurch sie so reichlich mit Speck versehen wurden, daß sie über 50 Tonnen desselben an den Kaufmann abliefern konnten.

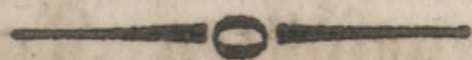
Am 1. Juni hatten wir die längst ersehnte Freude, das hieher bestimmte Schiff in weiter Ferne zu erblicken. Einige von uns fuhren sogleich zu demselben, um die von ihrem Besuch in Europa zurückkehrenden Geschwister Mehlhose und den zum Dienst der Mission in Grönland bestimmten Br. Lund zu bewillkommen.

Johann Lehmann.

Carl August Ulbricht.

Christian Gottlieb Herbrich.

Friedrich Valentin Richter.



B e r i c h t
von Lichtenau in Grönland vom Juli 1836
bis dahin 1837.

Bei einer Unterredung mit den Communicanten äußerte einer derselben: mein Herz taugt gar nichts, etwas Gutes zu bewahren; es ist so viel Schlechtes in demselben, daß das Gute keinen Platz finden kann. Das betrübt mich gar sehr, und ich bitte den Heiland: nimm doch das schlechte Herz von mir und gib mir ein neues mit Liebe zu Dir erfülltes Herz, damit ich von nun an nur für Dich leben könne. — Bei einer ähnlichen Gelegenheit erklärten einige unserer jüngern Geschwister unaufgefordert, in ihrer gegenwärtigen Herzensstellung hielten sie es für bedenklich, mit den übrigen Abendmahlsgenossen zum Tische des Herrn zu nahen, sie wären daher entschlossen, so lange davon zurückzubleiben, bis sie über ihren Gang beruhigter als jetzt sein könnten.

Im November hatte der Nationalgehülfe Andreas, als er eines Morgens allein seinem Erwerb auf der See nachging, das Mißgeschick, mit seinem Kajak an ein hinter ihm befindliches Stück Eis anzustoßen, sein Ruder zu verlieren und zu kantern. Da er nicht im Stande war, sich in dem mit Wasser angefüllten Kajak aufzurichten, so versuchte er, auf der Seite im Wasser liegend,

mit Hülfe der Seehundsblase sich doch so weit über demselben zu erhalten, um Athem schöpfen zu können. Mit der einen Hand sich an die Blase haltend und mit der andern langsam fortrudernd gelang es ihm endlich mit vieler Anstrengung, ein flaches Stück Treibeis zu erreichen und sich auf dasselbe zu schwingen. Ein in weiter Entfernung auf dem Lande befindlicher Grönländer kam auf sein anhaltendes Hülserufen herbei, half dem halb-erstarrten und fast sprachlosen Mann in den wieder-
aufgefundenen Kajak, den er an den seinigen befestigte und ihn dann hieher brachte. Mit vieler Mühe gelang es endlich, den völlig Bewußtlosen wieder ins Leben zurückzurufen. Zu unserm nicht geringen Erstaunen sahen wir ihn vollkommen hergestellt am Abend sich zur Singstunde einfinden. Als zu Anfang derselben der Vers angestimmt wurde: Sollt ich meinem Gott nicht singen &c. begab er sich bescheiden an seinen Platz neben der Orgel — er ist einer unserer Chorsänger, Bläser und Violinspieler — ergriff sein Waldhorn, und begleitete den Gesang voll der innigsten Rührung. Von Herzen dankten wir mit ihm dem Heiland für die gnädige Erhaltung seines Lebens. Bei Erzählung dieses Vorganges äußerte er: er sei in den Willen des Herrn völlig ergeben gewesen, und habe sich sogar auf sein Ende freuen können; doch habe der Gedanke an seine 6 noch unerzogenen Kinder endlich die Oberhand gewonnen, und den Wunsch in ihm wieder angeregt, noch länger bei ihnen bleiben zu dürfen.

Nach langem Leiden entschlief im November der Nationalgehülfe Moriz. Er hatte seine Jugendzeit gut angewendet und fertig lesen gelernt. Demuth war eine Hauptzierde seines Charakters,

dem Heiland war er mit willenloser Hingabe ganz ergeben, an Ihn hielt er sich in heller und trüber Zeit mit unerschütterlicher Glaubenszuversicht, was sich besonders während seines langen Krankenlagers auf eine höchsterfreuliche und erbauliche Weise zu Tage legte.

Beim Sprechen der Communicanten erklärte einer derselben: Es ist sehr dankenswerth, wenn man im Aeußern keinen Mangel leidet; aber das ist nicht hinlänglich, auch die Seele bedarf einer Speise, wenn sie nicht erhungern soll, und deshalb verlange ich gar sehr nach derselben. — Ein Ausgeschlossener bezeugte mit großer Herzensbewegung Reue über seine Versündigungen, und sagte unter andern: Meiner Sünden sind mehr als der Steine auf dem Lande; ihre Last drückt mich zu Boden, und fast möchte ich bezweifeln, daß sie mir je vergeben werden können. Er wurde hierauf ermuntert, sich zutraulich zu Jesu zu wenden, der seine und aller Welt Sünden getragen hat, und Keinen, der mühselig und beladen zu Ihm kommt, von sich stößt. — Eine Frau, die gefragt wurde, ob sie von Herzen Leid trage über ihre Sünden, erwiederte: Ja wol thue ich dies; ich habe keine Ruhe bei Tag und Nacht, und kann weder essen noch schlafen. Du siehst, fuhr sie fort, wie abgezehrt mein Leib ist, und doch bin ich nicht krank; aber weil ich keine Ruhe in meiner Seele habe, so wird auch mein Körper schwach und elend. Freundlich wurde auch sie zum Heiland der Sünder hingewiesen. — An manchen andern der Ausgeschlossenen, besonders unter den jungen Leuten, mußten wir zu unserm Schmerz wahrnehmen, wie nachtheilig ihre Entfernung von Kirche und Schule für ihr Seelenheil ist. Da die Grönländer auf

den Außenplätzen größtentheils sich selbst überlassen sind und ohne gehörige Anfassung dahin gehen, so gewinnen Ungebundenheit und Frechheit bei Vielen die Oberhand; Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen führt dann solche, die sich der Zucht des Geistes Gottes entziehen, auf beklagenswerthe Abwege.

Im Jahr 1836 sind allhier 20 Kinder getauft worden; heimgegangen sind 26 Personen. Beim Schlusse des Jahres bestand die hiesige Grönländische Gemeinde, mit Einschluß von 300 Communicanten, aus 672 Personen.

Zu unserer nicht geringen Verwunderung vernahmen wir am 18. Januar 1837, daß der Leichnam der im Frühjahr 1835 entwichenen gemüthsranken, verheiratheten Lucia (siehe den Bericht von Lichtenau, den 9. April 1835) aufgefunden worden. Einige junge Grönländer waren an gedachtem Tage auf die Ripperjagd ausgegangen, und zwar in eine Gegend, die oft Jahre lang von Niemand besucht wird. Diese entdeckten etwa 3 Stunden von hier an der Nordseite des sogenannten großen Berges eine kleine Hütte, in Gestalt eines grönländischen Provianthäuschens, die von Steinen und Rasen aufgeführt und mit Erde gedeckt, im Lichten etwa 3 Fuß Höhe, eben so viel Breite und 6 Fuß Länge hatte. In diesem engen Behältniß erblickten sie mit Schrecken und Entsetzen den Leichnam einer Frauensperson in sitzender, mit dem Oberleibe halb vorwärts gebogener Stellung, und neben demselben ein Körbchen, dessen sich die Grönländerinnen zum Einsammeln von

Beeren und Wurzeln 2c. zu bedienen pflegen. Sie erkannten sogleich, daß dies die Leiche der vor bald 2 Jahren verschwundenen Lucia sei, und eilten unverzüglich hieher, um davon Anzeige zu machen. Ihrer Meinung nach konnte sie noch nicht allzulange verstorben sein, da der Körper noch unverwest und von den Füchsen unangetastet zu sein scheine. Gern hätten wir selbst uns an Ort und Stelle verfügt, um möglichst genaue Untersuchungen anstellen zu können; da wir aber durch dringende Geschäfte daran verhindert wurden, so wurde ein Nationalgehülfe beauftragt, sich am folgenden Tag in Begleitung der Verwandten der Lucia dahin zu begeben, den Leichnam zu bestatten, und uns über den Sachbefund genaue Auskunft zu geben. Nach sorgfältigster Untersuchung hat sowohl dieser als seine Begleiter sich auf das vollständigste davon überzeugt, daß die Unglückliche nicht wol länger als höchstens bis zum ersten Spätjahr nach ihrer Entweichung gelebt haben könne, da der Leichnam bereits völlig in Verwesung übergegangen gewesen, und auch die Kleidungsstücke gänzlich verfault befunden worden. Ihrer Meinung nach müsse sie diese armselige Hütte in keiner andern Absicht aufgeführt haben, als um ihr zur Grabstätte zu dienen, indem es für sie schlechterdings unmöglich gewesen sein würde, den Winter über in derselben auszudauern, selbst wenn es ihr nicht an Lebensmitteln gefehlt hätte. Uns war es sehr erwünscht, daß sich Alles so weit aufgeklärt hatte. Denn wäre der Leichnam in einem Zustand gefunden worden, der einigermaßen zu der Vermuthung berechtigt hätte, daß diese Person auch nur den ersten Winter überlebt haben könnte, so würde der bei den Grönländern tief eingewurzelte Aberglaube,

daß Menschen in der Wildniß auszudauern im Stande seien, hiedurch neue Nahrung bekommen haben. Bisher hatten die meisten unserer Grönländer heimlich geglaubt, daß Lucia noch am Leben sei, und sich irgend wo in der Wildniß aufhalte, obgleich sie nichts davon gegen uns äußerten, wohl wissend, daß sie dann eine Zurechtweisung zu erwarten hätten. Verunglückt ein Grönländer auf der See, ohne daß sein Leichnam, oder Kajak, oder Jagdgeräthe aufgefunden wird, so gilt er, besonders wenn er aus irgend einer Ursache in einer übeln Gemüthsstimmung gewesen ist, für einen Keviof, d. i. für einen aus Verzweiflung in die Wildniß Entlaufenen. Von einem solchen Menschen machen sie sich die ungereimtesten Vorstellungen. Anfänglich lebt er, ihrer Meinung nach, eine Zeit lang noch auf menschliche Weise, ißt Beeren, Wurzeln und das Fleisch von Landthieren, die er bekommen kann. Letzteres wird ihm bald nicht schwer. Denn da er bei ihnen lebt, so verschwindet allmählig dasjenige, was die Thiere am Menschen scheuen, und sie werden so zahm, daß er mit Leichtigkeit sie zu fangen im Stande ist. Endlich kommt es mit ihm dahin, daß er auch ohne Speise leben kann; die menschliche Natur verliert sich immer mehr, statt dessen nimmt der böse Geist Torngarsuk Besitz von ihm, und so geht er, ohne zu sterben, allmählig ins Geisterreich über. Endlich ist das Alliortugak (Gespenst) fertig, welches unter dem unmittelbaren Einfluß des Torngarsuk steht, und seine Existenz von ihm erhält. Dieser heidnische Aberglaube hat sich leider auch unter vielen unserer Getauften noch fortgepflanzt, obgleich sie solches gegen uns nicht Wort haben wollen. — Bis jetzt ist durchaus noch

kein Beispiel bekannt worden, daß je ein in der Wildniß sich aufhaltender Mensch wäre gesehen worden. Vielmehr ist es völlig undenkbar, daß in diesem rauhen und unwirthbaren Lande ein von aller menschlichen Gesellschaft entfernt Lebender auch nur einen Winter hindurch sollte ausdauern können. Wohl aber ist es vorgekommen, daß schlechte Leute sich während des Sommers Monate lang in menschenleeren Gegenden aufgehalten haben, die aber, so bald der Winter sich näherte, froh waren, wenn es ihnen glückte, sich der menschlichen Gesellschaft wieder anschließen zu können.

Am 7. Febr. hatten die Geschw. Heinrich den Schmerz, ihren 11jährigen Sohn auf eine traurige Weise einzubüßen. Der Knabe war Nachmittags hinter eine etwa 8 Minuten von hier entfernte, hervorstehende Landecke gegangen, um am Strande eine Art Seegras zu suchen, welches die Grönländer zu essen pflegen, und hatte dabei das Unglück gehabt, ins Wasser zu fallen. Da er der Landecke wegen von hier aus nicht gesehen werden konnte, und Niemand zu rechter Zeit an jene Stelle kam, so war es leider schon zu spät, als ein zufällig vorbeigehender Grönländer ihn erblickte und herauszog. Dieser hatte zwar noch Spuren von Leben bei ihm wahrzunehmen geglaubt, da er aber erst hieher eilte, um Leute zur Abholung des Knaben aufzusuchen, so verstrich inzwischen mehr als eine halbe Stunde, ehe er ins Haus gebracht wurde. Da es nun ziemlich kalt war, so mochte der Knabe, wenn anders noch Leben in ihm gewesen sein sollte, vollends erfroren sein, denn alle von uns sogleich angewendeten Mittel blieben fruchtlos. An dem Schmerz der Eltern nahmen wir um so innigern Antheil, da sie mit diesem Knaben die

einzigste Hoffnung einer dereinstigen Stütze verlieren, indem sein schon erwachsener Bruder körperlicher Gebrechen wegen unfähig ist, im Kajak zu fahren.

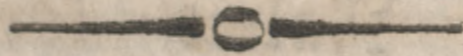
In der Mitte des März wurde der Schulunterricht für diesen Winter mit einer Schulprüfung beschlossen. Unter einer Anzahl von etwas mehr als 100 Schülern können 70, theils im Neuen Testament, theils in der Harmonie der 4 Evangelisten mit ziemlicher Fertigkeit lesen. Auch über die Fortschritte der meisten übrigen, die sich noch in den untern Klassen befinden, konnten wir uns diesmal freuen.

Einer unserer verheiratheten Grönländer klagte sich bei einer vertraulichen Unterredung mit uns wehmüthig darüber an, daß er an dem Mißrathen seines einzigen Sohnes einen großen Theil der Schuld sich selbst zuschreiben müsse. Es ging mir, sagte er, wie es in jenem Gleichnisse heißt: da die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut unter den Weizen. Auch ich schlief, der Feind kam, und säete den bösen Samen, ohne daß ichs gewahr wurde. Jetzt, da er herangewachsen ist, werde ich zu spät die traurigen Folgen meiner Sorglosigkeit inne.

G. M. Ihrer.

Johannes Kögel.

M. A. Asboe.



B e r i c h t

von Gnadenenthal in Südafrika vom Jahr 1836.

Unser Bruder Hallbeck, welcher von der Unitäts-Ältesten-Conferenz eine Einladung erhalten hatte, dem Synodus der Brüder-Unität in Herrnhut beizumohnen, machte zum Schluß der Predigt am 10. Januar einen herzlichen Abschied mit der Gemeinde, worauf er in Gesellschaft seiner Frau und mehrerer Kinder der Missionare am 14ten die Reise dahin antrat.

Am 1. Februar erhielten wir einen Besuch von einem französischen Missionar, welcher unter den Bütjuanas arbeitet und nun nach der Kapstadt reiste, um dort etwas in ihre Sprache Uebersetztes drucken zu lassen. Nach seinen Erzählungen ist dieses Volk vor einigen Jahren durch die Fetkanas verdrängt und beinahe aufgerieben worden. Die übriggebliebenen haben sich mehrere Tagereisen jenseits Philippolis niedergelassen und wohnen größtentheils auf steilen Bergen, wo sie sich aus Furcht vor den benachbarten Völkern so verschanzt haben, daß der Eingang zu ihren Wohnungen nicht leicht zu finden ist. Der französische Missionsverein hat im Laufe mehrerer Jahre längs des Caledon-Flusses vier Missionsposten unter ihnen angelegt. Eine kleine Anzahl derselben ist getauft und führt einen christlichen Wandel.

Beschreibung der Feier des hundertjährigen Jubelfestes
der Mission in Südafrika am 14. Februar 1836 in
Gnadenthal.

Mit dem innigen Verlangen nach einem besondern Gnadenbesuch von unserm lieben Herrn, und mit dem Flehen zu Ihm, daß Er die festlichen Jubeltage zu wahren Segenstagen für uns und alle unsere Pflegebefohlene machen wolle, gingen wir dem wichtigen Gedenktage entgegen, an welchem vor hundert Jahren Br. Georg Schmidt als erster Friedensbote an die Hottentotten von Herrnhut nach Südafrika abreiste. Sowol in den allgemeinen Versammlungen, als auch in den Unterredungen mit Einzelnen suchten wir unsere Hottentotten auf die segensreichen Folgen dieser Begebenheit aufmerksam zu machen, und ermahnten sie, die Feier dieses Tages nicht ohne Noth zu versäumen. Den von der Gemeinde ausgeschlossenen 30 Personen wurde in einer besonderen Versammlung das Sträfliche ihrer Vergehungen nachdrücklich zu Gemüthe geführt und dieselben sodann dringend aufgefordert, die ihnen vergönnte Gnadenzeit nicht ungenutzt vorbei gehen zu lassen und besonders die bevorstehenden Segenstage heilsamlich anzuwenden. Diese Ermahnung blieb nicht ohne die gewünschte Wirkung: Viele waren sehr ergriffen, und vergossen Thränen der Reue. In den Abendversammlungen am 10ten, 11ten und 12ten wurde eine von Br. Hallbeck abgefaßte Geschichte des Anfangs und Fortgangs der hiesigen Mission gelesen und aufmerksam angehört. In diesen Versammlungen war die Kirche ganz mit Zuhörern angefüllt, und das ihnen mitgetheilte diente dazu, die Veranlassung und den Zweck dieses Jubelfestes den

Gemüthern recht klar und anschaulich zu machen. Am 11ten wurden 61 Personen, welche in den Gemeingnaden gefördert werden sollten, gesprochen; unter ihnen befanden sich 14 bisher ausgeschlossene, welche wieder angenommen wurden. Am Vormittag des 13ten kam die Gemeinde zu einer feierlichen Schlußversammlung des ersten Jahrhunderts der hiesigen Mission zusammen, in welcher wir nach einer herzlichen Ansprache des Br. Nauhaus in einem Gebet auf den Knien dem Herrn unsern Dank darbrachten für die unzähligen Proben Seiner Treue, die Er uns bis daher aus Gnaden hat zu Theil werden lassen. Hierauf besorgte Schwester Sondermann mit Hülfe mehrerer Hottentotten das Ausschmücken der Kirche. Das Chor wurde mit einer Guirlande von Rosen und andern Blumen geziert, wie auch die beiden Eingangsthüren, und an der Wand hinter dem Tisch des Liturgus wurde ein Blumenkranz angebracht mit der Inschrift: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Der ganze Schmuck war einfach und anspruchlos, entsprach aber vollkommen seinem Zweck, indem das festliche Gefühl dadurch erhöht wurde. Kaum waren wir am Morgen des 14ten wie gewöhnlich durch den Schall der Glocke geweckt worden, als sich auch schon eine Gesellschaft von jungen Leuten vor unsern Wohnungen einfand, welche unter Begleitung musikalischer Instrumente festliche Gesänge anstimmten. Um halb 9 Uhr hielt Br. Teutsch den Festmorgensegen. Der Inhalt seiner Ansprache war folgender: „An dem heutigen Tage vor hundert Jahren reiste der treue Knecht des Herrn, Georg Schmidt, von Herrnhut ab, um den Hottentotten die Friedensbotschaft von einem Erlöser zu bringen.

Als er hieher kam, fand er eure Nation in der größten Finsterniß, im Heidenthum und gräulichem Sündendienste versunken. Im Namen des Herrn fing er an, ihnen Vergebung der Sünden im Blute Jesu zu verkündigen, und sein Zeugniß war nicht vergeblich. Kaum aber hatte das Licht des Evangeliums angefangen, die Finsterniß zu durchbrechen, als auch der Fürst dieser Welt bemüht war, den leuchtenden Strahl desselben wieder zu verdunkeln, was ihm auch eine geraume Zeit hindurch zu gelingen schien. Doch endlich schlug die Stunde, in welcher der Herr das angefangene Werk mit kräftigem Arm wieder erfaßte. Der Othem des Allmächtigen blies aufs Neue durch dieses Thal; das Licht des Glaubens durchdrang die finsternen Seelen; das Leben der Liebe erfaßte die todtten Herzen, und die Hoffnung des ewigen Lebens verklärte die Blicke derer, die das Evangelium annahmen. Die schauerliche Wildniß wurde umgewandelt in einen Garten Gottes; und da, wo vormals nur wilde Thiere hausten, bauten friedliche und glückliche Menschen ihre Hütten. Viel hat der Herr an uns gethan; aber noch mehr würde Er gethan haben, wenn wir Ihn nicht so oft durch unsere Trägheit daran gehindert hätten. Wenn wir nun heute, erfüllt mit Lob und Dank gegen unsern treuen Heiland, vor Ihm niedersinken, so wollen wir auch nicht vergessen, Ihm unsere Schuld zu bekennen und Ihn um Vergebung derselben anzuflehen." Hierauf theilte Br. Teutsch der Gemeinde ein eindringliches Ermunterungsschreiben mit, welches Br. Hallbeck in Bezug auf dieses Fest von Grünkloof aus an sie erlassen hatte. Dann beugten wir unsere Knie vor dem Herrn, und brachten Ihm unser Lob- und Dankopfer in

Demuth dar. Man sah wenig Augen, die nicht mit Thränen gefüllt waren. Um 10 Uhr hielt Br. Sondermann die öffentliche Predigt über das Sonntags-Evangelium. Nach derselben wurden drei kleine Kinder durch Br. Schopmann getauft, wobei in Erinnerung gebracht wurde, daß in dem verflossenen Jahrhundert hier in Gnadenthal 1519 Kinder die heilige Taufe empfangen haben. Mit dem Begräbniß eines Kindes wurden die gottesdienstlichen Versammlungen am Vormittag beschlossen. Nachmittags wurden drei Erwachsene durch die heilige Taufe der Gemeinde der Gläubigen einverleibt. In der Abendversammlung erinnerten wir uns nochmals mit dankbarem Herzen an die unschätzbaren Vorrechte, welche die hiesige Gemeinde durch die Verkündigung des göttlichen Wortes, durch Auspendung der heiligen Sacramente und durch sorgfältige Unterweisung der Jugend vor Tausenden ihrer Mitmenschen in diesem Lande in den letzten 44 Jahren ununterbrochen genossen hat, wie überhaupt an alle die Segen für Leib und Seele, welche uns der Herr in so reichem Maasse hat zufließen lassen, und ermunterten uns, die uns dargebotenen Gnadenmittel auf das gewissenhafteste zu benutzen; worauf 13 jüngere Personen in die Gemeinde aufgenommen wurden. Mit dieser Handlung wurde der erste Jubelfeiertag beschlossen.

Am 15ten Morgens 9 Uhr versammelte sich die Gemeinde wiederum zu einem Morgensegen. In demselben erörterte Br. Teutsch die Frage: aus welcher Quelle uns der Herr die Mittel zum Anfang und zum Fortbestehen unserer Mission hat zufließen lassen? Er machte darauf aufmerksam, daß theilnehmende Freunde und Brüder durch die Liebe zu Jesu und zu den Hottentotten zu frei-

willigen Beiträgen sich gedrungen gefühlt haben und noch fühlen. „Denket ja nicht, fuhr er sodann fort, daß es blos reiche Leute sind, die dafür sorgen, daß Ihr Kirche, Schulen und Lehrer habet; mancher Unbemittelte, manche arme Witwe tragen mit willigem Herzen ihr Scherflein dazu bei. Darum ist es eure heiligste Pflicht, für diese eure Wohlthäter zu beten und ihnen den reichen Segen Gottes zu erflehen. Betraget euch so, daß wir ihnen immer gute Nachricht von euch geben können. Das ist das Einzige, wodurch Ihr ihnen einigermaßen das vergelten könnet, was sie an Euch gethan haben und noch thun.“ Hierauf erinnerte genannter Bruder daran, daß alle diese Freunde an unserm Jubelfeste den innigsten Antheil nehmen und daß in diesen Tagen in vielen Theilen der Erde unzählige Gebete für das hiesige Missionswerk aufsteigen, daß auch besonders die ehrwürdigen Väter der Unitäts - Aeltesten - Conferenz fürbittend an unsere Hottentotten - Gemeinen denken und sich bewogen gefunden haben, schriftlich einige apostolische Ermahnungen an dieselbe zu senden, welche sie recht zu Herzen nehmen und treulich befolgen möchten. Dann wurde der nachstehende, von Br. Gottlob Martin Schneider im Namen der Unitäts - Aeltesten - Conferenz abgefaßte Brief der Gemeinde vorgelesen, worauf wir unsere Knie beugten und den reichen Segen des Herrn für unsere Freunde und Wohlthäter erfleheten und um einen gesegneten Fortgang unserer Mission im zweiten Jahrhundert derselben recht dringend baten. Herr! Herr! — hieß es in unsern Herzen — gib, daß die Herrlichkeit des zweiten Jahrhunderts die des ersten noch übertreffe!

An unsere Hottentotten-Gemeinen
in
Südafrika.

Zum hundertjährigen Jubelfest der Mission in Südafrika
am 14. Februar 1836.

Beliebte Brüder und Schwestern!

Das nächste Jahr ist für die gesammte Brüder-Unität denkwürdig, da in demselben ein Synodus der Brüderkirche gehalten werden soll; für Euch aber zeichnet es sich noch besonders aus, da es das hundertjährige Jubeljahr der Mission der Brüder nach Südafrika ist.

Es war nämlich am 14. Februar 1736, da der als Zeuge der Wahrheit in seinem Vaterlande Mähren bewährte Knecht des Herrn, Georg Schmidt, von Herrnhut abreiste, um den Hottentotten auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen. Bald sammelten sich zu ihm heilsbegierige Seelen, und er konnte sieben Hottentotten durch die heilige Taufe dem Herrn weihen. Sie wuchsen in der Gnade und Erkenntniß des Heilandes; auch fanden sich immer mehrere zu dieser kleinen Gemeinde, als dem Br. Schmidt das Laufen untersagt und er 1744 genöthigt wurde, nach Europa zurück zu kehren. Der Abschied fiel ihm sehr schwer: unzählige Thränen wurden ihm nachgeweint, und in seiner Einsamkeit zu Miesky in der Oberlausitz gedachte er im Gebet täglich der Verlassenen, bis er

hochbetagt den 2. August 1785 in seines Herrn Freude einging.

Manches Flehen und Seufzen stieg von den Hottentotten, die gläubig geworden waren, um seine Rückkehr oder um einen neuen Lehrer zum Gnadenthron auf; allein erst im Jahre 1792 konnten wieder Brüder nach dem Kap gesendet werden, um dort die alte Mission zu erneuern. Es waren die Brüder Marsveld, Schwinn und Kühnel. Nur die alte blindgewordene Lena war von jener ersten Mission übrig, und ihr Herz wurde mit hoher Freude erfüllt, noch vor ihrem Ende wieder das süße Wort des Lebens hören zu können. Bald fanden die Brüder Eingang bei Eurer Nation, bauten sich in Baviaanskloof (nachher Gnadenthal genannt) an, und um sie her mehrere Hottentotten-Familien, die um ihr Seelenheil verlegen waren. Bald aber fanden sich widriggesinnte unter den dort ansässigen Europäern, welche das so schön aufblühende Werk zu zerstören trachteten. Der Herr aber hielt Seine Hand über dem neuen Gemeinlein, und es wuchs immermehr an Zahl und Gnade.

Wie in der Folge der Zeit sich erst in Groenekloof, später in Enon, an der Ostgrenze der Kolonie, dann in Elim sich ein Gemeinlein Eurer Landsleute zusammenfand, und wie auch den Lazaruskranken in Hemel en Arde mit dem Worte von der Versöhnung gedient werden konnte, das Alles ist Euch hinlänglich bekannt. Die Zahl der Gemeinglieder ist jetzt bis über zweitausend gestiegen. Seit dem Jahr 1827 sahen wir auch unter den Lambukfi's am Klipplaat ein neues Gemeinlein in Silo entstehen, welches sich an die Hottentotten-Gemeine im Geiste anschließt.

Bei der Eroberung der Kolonie durch die Engländer bewahrte der Herr die Gemeinde zu Gnadenthal wie einen Augapfel im Auge. — Enon hatte freilich bei dem zweimaligen Ueberfall der Kaffern harte Prüfungen zu bestehen, bei dem letzten aber blieben doch die Wohnungen unangestastet, und alle Einwohner wurden unverfehrt am Leben erhalten, wenn auch der größte Theil der Gemeinde nach Uitenhagen flüchten mußte. Bei der Umgebung von mancherlei wilden und unbändigen Horden hat sich bis jezt noch die Hand des Herrn in Silo unverkürzt gezeigt, und wir wollen es Ihm zutrauen, daß Er dieses Plazes ferner in Gnaden gedenken werde.

Ihr, lieben Geschwister! werdet aufgeregt sein, an dem diesjährigen 14. Februar mit Lob und Dank vor dem Gott aller Gnade, dem Vater der Barmherzigkeit zu erscheinen, der Seinen Sohn für uns in den Tod gegeben und Ihn auch in Euren Herzen als Versöhner und Heiland verklärt hat. Was Er an Euch bei Verkündigung Seines Wortes, bei der heiligen Taufe und dem heiligen Abendmahl erwiesen hat, das soll Euch billig reizen, Seiner Gnade würdiglich zu wandeln, und auch für solche, die Ihn noch nicht in Seiner Liebe erkannt haben, ein leuchtendes Vorbild zu werden. Was hat Er nicht seit wenig Jahren an den Unmündigen der Hottentotten-Gemeine gethan! Wie hat Er ihre zarten Herzen an sich gezogen und sie zu Zeugen Seiner Herzen lenkenden Kraft für die Erwachsenen gemacht! Wie hat Er sich ein Lob aus ihrem Munde bereitet! Trachtet darnach, daß euer Keines zurückbleibe, daß Niemand die empfangene Gnade gering achte und sich wieder von

der Sünde bethören lasse! Liebet Eure Lehrer: denn sie haben um Euretwillen Vaterland und Freunde verlassen, und die lange, mühselige und gefährvolle Reise über das große Weltmeer gewagt, im Vertrauen auf Den, der dem Wind und Meer gebieten kann, um euch sagen zu können, was zu Eurem Frieden dienet. Folget ihren liebevollen Erinnerungen und ernstlichen Ermahnungen: denn sie wachen über Eure Seelen, als die davon Rechenschaft geben sollen dem Herrn, der sie als Friedensboten zu Euch gesendet hat.

Ihr Kinder, nehmt eure Schulzeit wahr, auf daß ihr lesen lernet und euch dann selbst im Neuen Testamente unterrichten könnet, wie lieb der Heiland die Kinder habe, denen Er das Himmelreich zugebacht hat.

Ihr Aufseher, sehet zu, daß, wenn ihr Andere zurechtweist, ihr nicht selbst verwerflich werdet. Ihr Väter und Mütter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und gehet ihnen mit gutem Beispiel vor. Ihr Handwerker, beweiset Fleiß und Angelegenheit in dem, was ihr zu arbeiten habet. Ihr Pflanze und Schnitter, merket darauf, wie der Herr zum Säen und Pflanzen Sein Gedeihen geben muß, und laßt euch dabei zu keiner Sünde verleiten. Ihr Soldaten, gehorchet dem, was euch befohlen wird, und vergesset nie, daß ihr Dem geschworen habt, der euch von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht geführt hat. Ihr Kranken, werfet euer Vertrauen nicht weg zu Dem, der Mitleiden haben kann mit unserm Elend, weil er versucht worden ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Ihr Getauften, haltet hoch eure Taufgnade, da ihr durch dieselbe abgesagt habt

dem Satan und seinen Werken, und habet Christum angezogen, um geheiligt zu werden durch und durch, beides am Leibe und am Geiste. Ihr Aufgenommenen, beweiset euch als wahre Glieder der Gemeinde, von welcher Jesus Christus das Haupt ist. Ihr Genossen des heiligen Abendmahls, eure Seele hungere fort und fort nach der Güte des Menschenfreundes, und dürste nach dem Lebens-
 tranke, als dem höchsten Gut im Thränenthal. Einer soll den Andern wecken, alle Kräfte Tag vor Tag nach Vermögen dran zu strecken, daß man Ihm gefallen mag! Seid versichert, daß nicht nur alle Brüdergemeinen, sondern auch unzählige Liebhaber des Herrn außer derselben eurer oft fürbittend vor dem Herrn eingedenk sind; und insonderheit werden an diesem Jubeltage unsere Gemeinen in der alten und neuen Welt euch dem Freunde der Seelen angelegentlich empfehlen, daß Er euch an Seiner treuen Hand halte und bewahre vor dem Argen, und euch setze zu Seinem Lobe auf Erden.

Er, der an des Herzens Grunde ersiehet Seine Lust, schenke euch die Treue, pünktlich auf die Stimme Seines Geistes zu achten! Derselbe wird euch in Zeiten warnen, wo ihr zur Rechten oder Linken von dem Wege zur Seligkeit ablenken könntet. Er hat Gaben auch für die Abtrünnigen empfangen. Möchten auch diejenigen, welche sich der Gemeinde verlustig gemacht haben, in sich gehen und die verlorene Gnade wieder suchen! Es wird Freude im Himmel sein über jeden Sünder, der reuig seine Schuld erkennet und Vergebung bei dem suchet, der Keinen von sich weiset, der mühselig und beladen zu Ihm kommt. Denket an die Hunderte eures Volkes, welche euch voran ge-

gangen sind auf dem Gnadenpfade, und haben das Ziel ihres Glaubens, der Seelen Seligkeit, erlangt, und stehen nun gerechtfertigt und entschuldigt vor dem Stuhle des Lammes, das sie erkaufet und gewaschen hat von ihren Sünden durch Sein Blut. Keines unter euch weiß, wenn seine letzte Stunde schlagen wird. Darum wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, sondern möget bereit und fertig sein, zu stehen vor des Menschen Sohn.

Nehmet noch von der gesammten Unitäts-Ältesten-Conferenz und dem Missions-Departement insonderheit die herzlichsten Grüße in warmer Bruderliebe, die wir immer an eurem Wohl und Wehe den nächsten Antheil nehmen werden, vor Allen euer treu verbundener Bruder

Gottlob Martin Schneider.

Gern hätten wir diesen apostolischen Brief der Gemeinde schon gestern im Morgensegen mitgetheilt; da aber in demselben viele Besuchende zugegen waren, so hielten wir für schicklicher, ihn erst heute vorzulesen, da wir mit unserer Gemeinde allein waren. Um 10 Uhr hielten wir ein Liebesmahl mit den Schulkindern, welches uns viel Vergnügen gewährte. Die Kinder antworteten freimüthig auf die Fragen, welche Br. Schopmann in Bezug auf das Fest an sie that, wobei sie ihre Antworten zum Theil mit passenden Bibelsprüchen belegten. Es war augenscheinlich zu bemerken, daß auch die Herzen der Kinder kräftig angefaßt waren. Nachmittags war ein zahlreich besuchtes Liebesmahl für

die Getauften und Abendmahlsgenossen, mit welchen wir recht erbauliche Unterhaltungen über das Jubelfest hatten. In dieser Versammlung dachten wir auch an unsere Geschw. Hallbeck, welche im Geiste gewiß in unserer Mitte gewesen sind. Am Abend dieses Tages genossen wir im Gefühl des Friedens Gottes das heilige Abendmahl, und am Abend des 16ten machten wir in einer Versammlung mit lieblichem Lobgesang und einem inbrünstigen Gebet den Schluß dieser gesegneten Jubelfeier, bei welcher gewiß Viele, die in den geistlichen Schlaf versunken gewesen waren, zu einem neuen Leben aus Gott erweckt und, wie wir hoffen, zum erneuerten Gnadengange gestärkt worden sind. Lob und Preis sei unserm barmherzigen Heiland, daß Er uns in diesen Tagen so kräftig besucht hat! Möchten wir und alle unsere Pflegebefohlenen doch von nun an recht fest mit Ihm vereinigt werden und immer herrlichere Früchte tragen zur Ehre Seines heiligen Namens!

Seit dem Anfang der Mission in Südafrika sind in Gnadenthal 1450 Erwachsene getauft, 456 in die Gemeinde aufgenommen worden, und 1219 zum heiligen Abendmahl gelangt. Gegenwärtig gehören zur hiesigen Gemeinde 1406 Personen, von welchen 627 Abendmahlsgenossen sind.

Der Missionar Berger aus Halle, dessen Bestimmung die Insel Borneo ist, traf am 1. März zu einem Besuch bei uns ein, und blieb bis zum 4ten in unserer Mitte. Wir hatten angenehme

Unterhaltungen über das Reich Gottes und dessen Ausbreitung mit ihm, auch hielt er einen erwecklichen Vortrag an unsere Gemeinde.

Auf Ersuchen eines benachbarten Kolonisten, bei dem Begräbniß seines Pflegesohnes einen Vortrag zu halten, begab sich Br. Schopmann am 20sten dahin, und hatte die Freude, vor einer nicht kleinen Anzahl Kolonisten ein Zeugniß von Jesu abzulegen. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich ein Kolonist gegen ihn mit folgenden Worten: „Sagen Sie mir doch, warum halten die Missionare der Brüdergemeine nicht öfter Versammlungen bei Kolonisten? Dadurch würden sie ohne Zweifel großen Segen stiften. Ich kenne viele Kolonisten, welche, so gern sie auch wollten, selten weder nach Caledon, noch nach Gnadenthal in die Kirche kommen können, weil die Entfernung beider Plätze für sie zu groß ist. Und wenn auch diese Leute von Zeit zu Zeit in die Kirche fahren, so können sie kaum ihre Familie mitnehmen, und ihre Dienstleute müssen auch dann zu Hause bleiben und haben keine Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören. Wenn nun in der Nähe dieser Leute von Zeit zu Zeit eine gottesdienstliche Versammlung gehalten würde, wie manche Seele würde aus der Finsterniß zum Licht gebracht, wie manche aus dem Schlummer zum Leben aus Gott erweckt werden.“

Eine Hottentottenschwester erklärte sich kurz vor ihrem Ende gegen einen Bruder folgendermaßen: „Ich habe meinen Lebensgang überdacht und bin unzählige Sünden gewahr worden, mit welchen ich den Heiland betrübt habe. Darüber habe ich Ihn um Vergebung und um Erbarmen angefleht, und Er war so gnädig, mir Alles zu

vergeben, und hat mir jetzt die tröstliche Uezeugung geschenkt, daß ich werde selig werden. Ich bin daher bereit, mit Freuden aus diesem Leben zu scheiden, sobald Er mich abrufen wird.“

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen vernahmen wir manche erfreuliche Aeußerungen. Ein Jüngling, welcher sonst ziemlich schweigsam ist, sagte unter andern: „Ich danke Gott, daß ich lesen gelernt habe. Wenn ich beim Verlesen der Leidensgeschichte Jesu in der Kirche etwas nicht recht verstanden habe, so lese ich es noch für mich zu Hause, bis es mir deutlich wird.“

Am ersten Ostertage wurden die entfernteren Kolonisten durch den Regen verhindert, herzukommen; es hatten sich aber viele fremde Hottentotten zur Festfeier hier eingefunden. Der Versammlung, welche für sie gehalten wurde, wohnten auch viele der hiesigen mit Andacht bei.

Am 1. April entschlief die Hottentottenschwester Esther an der Lazaruskrankheit. Sie hat einen lobenswerthen Lebenswandel geführt und mit ihrem Manne in einer friedlichen und glücklichen Ehe gelebt. Er beklagt ihren Verlust aufrichtig, wiewol sie ihm in den letzten Jahren mehr zur Last gewesen ist, als daß sie ihm Unterstützung geleistet hätte. „Wenn sie — sagte er — auch nicht mehr arbeiten konnte, so sorgte sie doch dafür, daß im Hause Ordnung herrschte, und hielt die Kinder in Zucht, welche sich nun selbst überlassen bleiben, weil ich selten zu Hause sein kann.“

Einen erfreulichen Beweis von Ehrlichkeit gab uns ein kleiner Hottentottenknabe. Derselbe brachte einen englischen Schilling, welchen er auf der Straße gefunden hatte, zu einem Missionar,

und hat, dieses im Unterricht der Erwachsenen bekannt machen zu lassen, damit dieses Geldstück seinem rechtmäßigen Eigenthümer zukommen möge.

Bei der Prüfung der Schulkinder am 29. April wurden wir aufgeregt, dem Heiland für den Segen zu danken, welchen Er im verflossenen Schuljahre auf den Unterricht dieser Kinder gelegt hat. Im Lesen sind dieselben so weit gefördert, daß die Zahl derer nur gering ist, die sich noch mit dem Buchstabiren mühen müssen; und auch im Schreiben haben Einige gute Fortschritte gemacht. Etliche haben einige Fertigkeit im Rechnen erlangt und sind mit dem Hauptinhalt der Geographie gut bekannt. Luther's kleinen Katechismus wissen fast Alle auswendig, und haben überdies einen herrlichen Schatz von Bibelsprüchen im Gedächtniß, so daß es ihnen an dem Wissen dessen, was zum Seligwerden erforderlich ist, nicht fehlt.

Beim Sprechen der Abendmahlsge nossen im Mai klagte ein Jüngling, es komme ihm vor, als werde er um so schlechter, je älter er werde, denn er fühle oft sündliche Begierden, welche ihm ehemals unbekannt gewesen. Er wurde darauf aufmerksam gemacht, daß er durch diese Wahrnehmung sich dazu müsse antreiben lassen, sich desto fester an den Heiland zu halten und die Ermahnung desselben: wachet und betet! immer im Andenken zu behalten. — Einige alte Leute rühmten besonders die Durchhülfe des Herrn im Innern und Aeußern. So sagte z. B. ein alter Mann zu einem Missionar: „Sie sind noch jung und haben gewiß schon viele Erfahrungen von der weisen Führung und der mächtigen Durchhülfe des

Heilandes gemacht. Was soll aber ich sagen, der ich wenigstens noch einmal so lange als Sie in diesem Leben bin! Ich bin nicht im Stande, es so auszusprechen, als ich es fühle, wie viel Gutes der Heiland mir erwiesen hat."

Vom 9ten bis 19ten hatten wir Besuch von der Familie des Herrn William des älteren aus Ostindien. Diese christlich gesinnte Herrschaft bewies sich sehr freundschaftlich und theilnehmend gegen uns und unsere Hottentotten. Sie unterstützte nicht allein die Schulen und die Armenkasse mit einem ansehnlichen Geschenk, sondern sie ließ auch im Stillen den Armen unsers Ortes manche Wohlthat zufließen. Auf ihr Verlangen gaben wir ihnen ein Namensverzeichnis der bedürftigsten Armen, worauf dieselben aus ihren Händen ein reichliches Almosen empfangen. Außerdem besuchten sie persönlich in den ärmsten Hütten, und wo es ihnen nöthig schien, gaben sie Beweise ihrer Wohlthätigkeit. Die herzlichsten Segenswünsche vieler Armen und Schwachen in unserer Gemeinde begleiteten sie bei ihrer Abreise.

Der erste Pfingstfeiertag war für uns ein ausgezeichneter Segenstag. Nachmittags empfangen zwölf Erwachsene die heilige Taufe, und Abends wurden acht jüngere Personen in die Gemeinde aufgenommen. In diesen Tagen hatten wir Besuch von einem Engländer aus Ostindien, welcher sich, wie es schien, über unsere Missionseinrichtungen sehr freute. Wir erschrafen aber nicht wenig, als dieser Herr eines Morgens uns anzeigte, es sei ihm sein Geldbeutel mit 12 Pfund Sterling, welchen er in unserm Gasthof in seinem Schlafzimmer auf den Tisch gelegt hatte, entwendet worden. Mit Gottes Hülfe gelang es uns

bald, den Dieb ausfindig zu machen. Es war ein fremder farbiger Mensch, ein Mahomedaner, aus der Kapstadt, welcher um Erlaubniß gebeten hatte, einige Tage hier bleiben zu dürfen. Da er der einzige war, welcher am vorigen Abend im Gasthose gewesen, so fiel unser Verdacht auf ihn, und als wir mit Ernst auf die gründlichste Untersuchung seiner Kleider drangen, holte er den Geldbeutel aus seinen Schuhen hervor, in welchen er denselben verborgen hatte; worauf der erwähnte Herr ihn der Obrigkeit überlieferte.

Am 20. Juli hatten wir die Freude, vier Familien, bestehend aus 13 Personen, als Bewohner unsers Ortes anzunehmen.

Am 25sten wurde eine junge ledige Schwester beerdigt. Ihr Wandel in der Gemeinde war uns zur Freude gewesen. Daß sie sich als eine Sünderin erkannt hatte und den Heiland liebte, davon zeugten ihre Aeußerungen in der letzten Krankheit. Es war uns recht erbaulich, viele ledige Schwestern in ihren Festtagskleidern die Leiche zum Grab begleiten zu sehen; auch nahmen wir mit Freuden wahr, daß der Heimgang einer so jungen Person eine ernstliche Weckstimme für die jungen Leute ist, wodurch der Leichtsinn, wenn auch nur auf einige Zeit, gedämpft wird.

Bei dem gesellschaftlichen Sprechen mit den Abendmahlsgenossen im August thaten die ledigen Brüder folgende Erklärung: „Wenn wir unter uns allein sind, haben wir oft recht angenehme Herzensunterredungen mit einander, welche uns zum Segen gereichen; aber bei einer Gelegenheit, wie die gegenwärtige ist, fehlt es uns an der nöthigen Freimüthigkeit, um unsere Gefühle offenerzig darzulegen.“ Indessen verbanden sie sich

doch, wie auch die Mitglieder der andern Gesellschaften, zu dem Entschluß, nur dem Heiland zu leben, „denn — setzten sie hinzu — wir würden höchst unglücklich sein, wenn wir ihn verließen.“ Eine ledige Schwester sagte: „Ehedem war ich sehr leichtsinnig und meine Gedanken waren nur auf Eitelkeit gerichtet; jetzt aber denke ich ernstlicher über das Heil meiner Seele. Wenn ich sehe, wie so manche aus unserm Bunde austritt, entweder in die Ewigkeit eingeht, oder in die Welt zurückkehrt, so fühle ich, wie gefährlich es ist, leichtsinnig dahin zu leben, und bitte den Heiland, mir ein ernsthaftes Wesen zu schenken.“

Am 21. September verschied eine junge Hottentottin. Da sie in der Gemeinde geboren und erzogen war, so fehlte es ihr nicht an einer gründlichen Erkenntniß dessen, was zum christlichen Leben erfordert wird und nöthig ist, um der ewigen Seligkeit theilhaft zu werden. Einige Jahre lang diente sie unserer Missionsfamilie als Köchin, und wir können ihr das Zeugniß geben, daß sie sich stets als eine treue und rechtschaffene Person betragen hat. In Folge einer starken Verkältung bekam sie die Auszehrung und welkte zusehends dem Grabe entgegen. Beim Sprechen vor dem 13. August klagte sie sich des Leichtsinns an und sagte in Beziehung auf ihre Kränklichkeit, der Heiland habe sie in die Schule genommen, um sie von ihrem Leichtsinn zu heilen. Allerdings war diese Krankheit eine Schule, in welcher Leichtsinn und Eitelkeit sich verlieren und ihre Seele zum Ernst gestimmt werden mußte. Ob sie gleich gern noch länger gelebt hätte, so war sie doch in den Willen des Herrn ergeben, und ihr Betragen während der Krankheit war uns sehr erbaulich. Einige

Stunden vor dem Verscheiden rief sie ihre Schwester zu sich und gab derselben den Auftrag, den europäischen Schwestern einen herzlichen Dank für die an ihr bewiesene Geduld und Liebe zu überbringen.

Am 27sten war das Begräbniß einer Witwe, welche ungefähr 90 Jahre alt geworden ist. Eine gewisse Kindlichkeit und Einfalt war ihr besonders eigen. So pflegte sie fast bei jedem Besuch unaufgefordert das Vater-Unser herzusagen, um sich zu überzeugen, daß sie noch alle Worte desselben richtig im Gedächtniß habe.

Mit Vergnügen sprachen wir im October die Abendmahlsgenossen, von deren Aeußerungen wir folgende hier anführen wollen. Ein Mann sagte: „wenn ich lange Zeit von Hause weggewesen bin und wieder hieher komme, so bemerke ich allemal, daß ich sehr gleichgültig gegen den Heiland geworden bin. O welch ein unschätzbares Vorrecht genießen wir Gnadenthaler doch dadurch, daß alle Tage für uns die Kirche zum Gottesdienst geöffnet wird!“ Ein anderer, welcher mit im Kriege gegen die Kaffern gewesen ist, sagte: „es geht schwach, sehr schwach mit meinem Gebet, denn ich sehe keine Kaffern mit Assagaien vor mir.“ — „Ich weiß es (sagte ein anderer), ich bin zu schwach, um einer starken Versuchung zum Mißbrauch starker Getränke widerstehen zu können. Darum gehe ich auch nicht auf Arbeit ins Oberland, obgleich der Tagelohn dort bedeutend höher ist als hier, denn dort könnte ich leicht in die Trunkenheit gerathen, daß ich zeitlich und ewig unglücklich wäre.“

Am Sonntag den 23sten hatten sich ungewöhnlich viel Besuchende bei uns eingefunden,

namentlich der Astronom, Herr Herschel, welcher uns ein Geschenk für unsere Schulen gab.

Die alte Witwe Alida Claas, welche am 26sten beerdigt wurde, gehörte zu den ältesten Einwohnern unsers Ortes, worauf sie sich auch viel zu gut that. Im Aeußern litt sie keine Noth, da ein Verwandter von ihr, ein sehr betriebsamer Mann, treu für sie sorgte. Er und die Seinigen mußten aber viel Geduld an ihr beweisen, indem sie ihnen durch ihr kindisches Wesen, eine Folge ihres hohen Alters, zuweilen lästig wurde. Sie kannte und liebte den Heiland als den Tilger ihrer Sünden, und sprach gewöhnlich mit vieler Rührung von Seinem Leiden und Sterben. Nachdem sie am letzten Abend ihres Lebens mit großem Appetit gegessen hatte, sagte sie: „Nun, Kinder, habe ich die letzte Mahlzeit mit euch gehalten; ich gehe jetzt zum Heiland, Sein Blut wird mich selig machen;“ worauf sie gegen Morgen entschlief. Ihr folgte in die Ewigkeit ein Greis von ausgezeichnet sanfter, nachgebender Gemüthsart. Wenn man mit ihm von Herzensmaterien sprach, so gab er seine Empfindungen und Gedanken mehr durch Mienen und Geberden als durch Worte zu erkennen. Er lebte zwar in großer Armuth, suchte sich aber doch seinen Unterhalt auf eine ehrliche Weise zu verdienen. Meistens beschäftigte er sich mit Kohlenbrennen, welche er in der hiesigen Schmiede absetzte. An seinen beiden Töchtern erlebte er keine Freude: die älteste hatte sich selbst von der Gemeine getrennt, und die andere mußte von derselben ausgeschlossen werden. In dem letzten halben Jahr war er durch Krankheit und Schwäche ganz an sein elendes Lager gefesselt, wobei es ihm oft an dem nöthigen Lebensunterhalt fehlte. Noch

vor wenig Wochen fanden wir ihn einmal ohne Lebensmittel und ohne Bekleidung, nur mit Lumpen bedeckt, seit mehreren Tagen von seiner Frau und seinen Kindern verlassen, in seiner Hütte liegen und dabei so schwach, daß er sich nicht von seinem Lager bewegen konnte. Was zur Erleichterung seines Zustandes an ihm gethan wurde, erkannte er mit Dank, und war immer geduldig und gelassen. Auch klagte er wenig, vielmehr versicherte er, daß er im Gebet Trost und Erquickung genieße.

Im November entschlief die Hottentottenschwester Friederike Martinus. Dieselbe hatte vor kurzer Zeit die heilige Taufe empfangen, und bei dieser feierlichen Handlung schien es ihr Ernst zu sein, sich dem Heiland zu weihen, auch führte sie seitdem einen stillen ordentlichen Wandel. Dabei zeichnete sie sich durch Fleiß und Geschicklichkeit in Handarbeiten aus, welche von Kolonisten sehr gesucht wurden.

Aus einem Briefe des Kapitäns Rawstorne ersahen wir, daß drei unserer Hottentotten ihren Abschied erhalten haben und daß auch die übrigen wahrscheinlich bald ihre Entlassung vom Kriegsdienst bekommen werden. Alle Kapitäne des Hottentotten-Corps haben ein Namensverzeichnis derjenigen, welche sich besonders gut betragen haben, bei der Regierung einreichen müssen, indem dieselbe beabsichtigt, ihnen ihre Dienste durch Austheilung von Ländereien zu vergüten. Als die unsrigen gefragt wurden, ob und wo sie Ländereien zu haben wünschten? antworteten Alle einstimmig: nirgends anders als in oder um Gnadenthal.

Am 24 sten besuchte bei uns Sir John Franklin, welcher als Gouverneur nach Van Diemens Land bestimmt ist. Derselbe bewies seine Theilnahme an unserer Mission durch ein Geschenk.

Am 30 sten war das Begräbniß einer unserer Abendmahlsgenossinnen, welche auf einem benachbarten Bauerngute verschieden war. Völlig gesund war sie aufgestanden und an die Arbeit gegangen. Vormittags bekam sie Schmerzen im Halse, welche bis zu Mittag so zunahmen, daß sie es beim Kornschneiden nicht mehr aushalten konnte, und schon um Mitternacht erfolgte ihr Ende, wahrscheinlich an der häutigen Bräune. Ihr Mann, welcher noch auf Kommando ist, hat das eigene Schicksal, während seiner Abwesenheit zwei Kinder und seine Frau zu verlieren, und wird, wenn er zurückkommt, Niemand aus seiner Familie mehr antreffen als ein Kind, welches nach seiner Abreise geboren ist. Die Entschlafene hat sich bei uns jederzeit gut betragen. Es war rührend anzusehen, wie sie mit mütterlicher Zärtlichkeit, während sie schon mit dem Ersticken kämpfte, ihr Kind an sich drückte und es nicht aus ihren Armen geben wollte. Wir wünschen von Herzen, daß dieser plötzliche Heimgang während der Ernte, in welcher Zeit Leichtsinn, Unbändigkeith und Neigung zu starken Getränken und zu sinnlichen Ausschweifungen leider so reichliche Nahrung findet, vielen unserer Hottentotten eine recht durchdringende Ermahnung geben möge, so zu wandeln, wie sie wünschen werden gelebt zu haben, wenn sie aus dieser Zeit abscheiden sollen.

Im December entschlief der hochbejahrte Hottentotten-Bruder Daniel, an dessen Demuth, Herzlichkeit und kindlicher Anhänglichkeit an den Heiland wir uns oft erbauet haben. Wenn man sich mit ihm unterhielt, vernahm man gewöhnlich Aeußerungen des Dankes für die Wohlthaten, welche er von dem Herrn empfangen hatte, und nur sehr selten Klagen. Einige Stunden vor seinem Verscheiden erklärte er sich gegen einen Bruder, er wünsche herzlich, zum Heiland zu gehen und habe das feste Vertrauen, Er werde ihn annehmen. „Mein Leben verdammet mich — sagte er — aber Jesu Blut ist meine Zuflucht.“ Während dann über ihn gebetet wurde, that er öfters den Seufzer: ja, lieber Heiland, thue es doch!

In unserm Orte befinden sich jetzt so wenig Männer, daß die Kirchendienerinnen einmal genöthigt waren, die Zubereitungen zu den Sonntagsversammlungen allein zu besorgen, weil kein Kirchendiener zu Hause war.

Die Christnacht und das Weihnachtsfest begingen wir mit unserer Gemeinde im Segen. Viele der hiesigen Hottentotten waren zur Feier dieses Festes hergekommen, aber fast Alle kehrten schon am Abend des ersten Feiertages auf ihre Arbeitsplätze zurück.

Im Jahr 1836 haben 77 Personen Erlaubniß zur Gemeinde in Gnadenthal erhalten. Getauft wurden 38 Kinder und 23 Erwachsene; 29 wurden in die Gemeinde aufgenommen und eben so Viele gelangten zum Genuß des heiligen Abendmahls.

Die Hottentotten - Gemeinde bestand beim
 Jahreschluß aus 866 getauften Erwachsenen,
 unter welchen 629 Abendmahlsgenossen, und 391
 getauften Kindern. Dazu kommen 200 Neue
 Leute und noch nicht getaufte Kinder. Zusammen
 1457 Personen.

Christian Ludwig Teutsch.

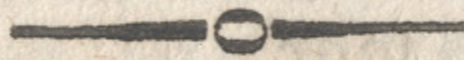
Carl Friedrich Nauhaus.

Christian Gabriel Sondermann.

Johann Friedrich Stein.

Heinrich Bernhard Schopmann.

Paul Heinrich Brauer.



B e r i c h t

von Hemel en Harde in Südafrika vom Jahr 1836.

Im Januar starb im hiesigen Hospital für Lazarusfranke eine Hottentottin, welche im October des vorigen Jahres aus der Kapstadt hieher gebracht worden. Schon vor 4 Jahren war sie einige Monate lang hier gewesen, hatte sich aber wieder entfernt, da ein hier besuchender fremder Arzt sie für gesund erklärt hatte. Als sie wieder zu uns kam, war durch die Lazaruskrankheit ihre körperliche Gestalt auf eine fürchterliche Weise verändert worden; aber noch schmerzlicher war uns ihr Seelenzustand. Da sie wegen ihrer Krankheit die Kirche nicht besuchen konnte, war ihre leibliche Schwester, welche den Heiland kennt und liebt, eifrig, aber vergebens, bemüht, sie auf den Weg zur Seligkeit hinzuweisen. Auch wir (die Geschw. Tiede) besuchten sie öfters, bemerkten aber mit Behmuth, daß sie Abscheu vor Allem bezeigte, was man vom Worte Gottes mit ihr sprach. So betrübend dieses war, eben so erfreulich war die Sinnesänderung einer Taufkandidatin, welche zu uns kam und sich selbst als sehr schlecht anklagte, mit der Bitte, sie deshalb nicht von den Versammlungen ihrer Klasse auszuschließen.

Bei der Feier des hundertjährigen Jubelfestes der Mission der Brüder in Südafrika am 14. Februar wurde das Schreiben der Unitäts-Direction an die Hottentotten-Gemeinen in der Frühversammlung unserm Gemeinlein mitgetheilt, und es war zu bemerken, daß bei der Stelle, wo der erste Missionare in Gnadenthal Erwähnung gethan wird, einigen hochbejahrten unter den Anwesenden die Thränen über die Wangen rollten; woraus wir ersahen, daß sie dem Segen nachdachten, welcher durch den Dienst dieser Brüder so vielen ihrer Landsleute und auch ihnen zu Theil geworden ist. Am zweiten Feiertage fand eine Taufhandlung Statt, welche an einem Erwachsenen und drei Kindern verrichtet wurde.

Da schon seit längerer Zeit eine gründliche Ausbesserung der Gebäude des hiesigen Hospitals und besonders des Kirchendaches gewünscht worden war, so wurde zu Anfang März von 8 Arbeitsleuten aus Gnadenthal diese Arbeit angefangen. Zwei derselben waren durch Br. Teutsch, welcher auch einigemal persönlich sich hier einfand, gründlich unterrichtet worden, auf welche Weise sie die Kirche in Stand zu setzen hätten. Ob nun gleich dieselbe ganz offen war, so konnten doch bei schöner Witterung die sonntäglichen Versammlungen in derselben gehalten werden.

In der Charwoche wurden drei bejahrte Frauenspersonen confirmirt. Eine derselben erklärte sich bei dem Unterricht, welcher ihr in Bezug darauf ertheilt wurde, besonders erbaulich. „Meine alte Zunge — sagte sie — ist zu schwer, um Alles aussprechen zu können; aber mein lieber Heiland kennet mein Herz und schenkt mir

die Gnade, daß ich Alles, was geredet wird, gut verstehen kann. Nun bitte ich Ihn, daß Er mich durch den Genuß des heiligen Abendmahls selig machen und bei sich erhalten wolle.“

Am 1. Mai hatten wir die Freude, in dem ausgebefferten Kirchlein wieder den Gottesdienst halten zu können; und da am 16. März, als unserm Kirchweihfeste, des Baues wegen, keine Versammlung hatte Statt finden können, so feierten wir nun mit Dank und Lobgesang ein doppeltes Fest.

Beim Genuß des heiligen Abendmahls am ersten Pfingsttage mußte eine Communicantin in die Kirche getragen werden, weil sie durch die Lazaruskrankheit die Füße verloren hat. Sie weinte Thränen des Dankes und der Freude darüber, daß ihre große Sehnsucht nach diesem Genuß gestillt wurde. Am zweiten Feiertage wurden drei Erwachsene in den Tod Jesu getauft.

Im Juli ließ mich ein Kranker um einen Besuch bitten. Auf meine Frage, was er mir zu sagen habe? erwiederte er: „ich bin überzeugt, daß ich bald sterben werde; und da ich ehemals viel gesündigt habe, so war ich einige Tage und Nächte sehr verlegen darüber und bat Gott, mir Barmherzigkeit zu erzeigen und meine arme Seele, die ich bei meiner Taufe Ihm ganz übergeben habe, zu sich zu nehmen. Nun kann ich dir sagen, daß Er mich erhört hat, denn ich fühle etwas in meinem Herzen, das mir sehr gut schmeckt; ich freue mich jetzt, bald zu Ihm zu kommen. Meinen lieben Lehrer aber bitte ich, nach meinem Tode für mein kleines Kind zu sorgen, daß es Gott kennen lerne, und ich es einst bei

meinem Heiland wiedersehe.“ Dies versprach ich ihm, und dankte dem Heiland für die treue Pflege, welche Er an diesem Seinem Schäflein bewiesen hat. In dieser Herzensstellung ging der Kranke aus der Zeit. Er war einer von den wenigen, die sich mit einfältigem Herzen an das seligmachende Wort Gottes halten. Ihm folgte in die Ewigkeit eine hochbejahrte Hottentottin. Sie selbst bezeugte: „ich bin in Sünden alt geworden, aber nachdem ich die heilige Taufe empfangen, habe ich mich selig gefühlt.“

Ein vorbeireisender Kolonist wohnte einer Predigt mit Andacht bei. Er hatte sich in Gnadenenthal ein Gesangbuch gekauft, welches er sehr hochschätzte. „Dieses Buch — sagte er — ist stets mein Begleiter; daraus bete und singe ich.“

Wie unbedachtsam manche Hottentotten sind, zeigt sich auch darin, daß sie sich gewöhnlich beim Schlafen sehr nahe ans Feuer legen, und ob es gleich manchmal vorkommt, daß einer stark durchs Feuer beschädigt wird, so wundern sie sich doch, wenn man sie auf die Gefahr, sich zu verbrennen, aufmerksam macht. Dieses Schicksal hatte im August ein alter Mann zum sechsten Mal, was nöthig machte, ihm, der bisher allein gewohnt hatte, seine Schlafstätte bei Andern anzuweisen. Statt diese Verfügung für eine Wohlthat zu erkennen, ließ er sich dieselbe nur ungern gefallen.

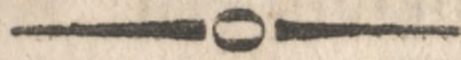
Im November entschlief ein 15 jähriges Mädchen. Als diese junge Person vor 5 Jahren hieher zum Wohnen kam, erstaunte sie nicht wenig, als sie aus dem Worte Gottes vernahm, daß auch sie eine unsterbliche Seele habe. Es lag ihr an, biblische Sprüche und Liederverse zu lernen, ob-

gleich es ihr sehr schwer wurde. Vor ihrem Abscheiden bezeugte sie: „ich freue mich, daß ich das Vater - Unser und einige Verse gelernt habe, womit ich mich jetzt trösten kann. Ich bitte den Heiland — fügte sie hinzu — mir ein seliges Ende zu schenken.“

Durch einige hier besuchende Fremde waren wir in Stand gesetzt worden, unserm Gemeinlein zu Weihnachten durch ein Liebesmahl eine unverhoffte Freude zu machen.

Im Jahr 1836 wurden 7 Erwachsene hier getauft, und 10 gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Beim Schluß des Jahres bestand das Hottentotten - Gemeinlein aus 47 getauften Erwachsenen und 8 getauften Kindern. Dazu kommen noch 23 Personen, welche in unserer Pflege stehen.

Johann Carl Tietze.



L e b e n s l a u f

des verheiratheten Bruders Johann Christoph
Schreiber, heimgegangen in Braunschweig
am 13. März 1836.

Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der Du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem Niemand unschuldig ist: für Deine Barmherzigkeit und Gnade, die Du, mein Heiland, in dieser Gnadenzeit an mir, dem vornehmsten unter den Sündern, bewiesen hast, werde ich Dich erst dann nach Würden preisen, wenn ich die Gnade haben werde, Dich von Angesicht zu schauen; dann wirst Du mir auch meines Herzens Wunsch erfüllen, und mir erlauben, Dir für die an mir, seit mein Herz Dich kennt, bewiesene Geduld, noch einen besondern Dank darbringen zu dürfen, und Dir Deine verwundeten Füße zu küssen für meine Gnadenwahl!

Am 3. März 1768 bin ich in Lübeck geboren, wo mein Vater ein Kupferschmidt war. Meine Mutter (geborene Coof) war eine gottesfürchtige Frau, die sich viel mit Singen geistlicher Lieder beschäftigte, und die Predigten fleißig besuchte, wozu sie auch ihre Kinder anhielt. Sie war eine

überaus thätige Hausfrau, und verstand es gut, uns Kinder unausgesetzt nützlich zu beschäftigen, wodurch wir vor schädlichem Umgang mit andern Kindern bewahrt blieben. Als ich 8 Jahr alt war, hielt sie mich an, meine und meiner Geschwister Wäsche und Kleider auszubessern, was mir in der Folge gar sehr zu Statten gekommen ist. In späteren Jahren habe ich oft an ihrem Grabe Thränen des innigsten Dankes vergossen, daß sie mich frühzeitig zum Worte Gottes und zur Arbeitsamkeit angehalten hat. Auch hat die in meiner frühen Jugend mir eingepflanzte Liebe zur Thätigkeit mir nachmals den wesentlichen Vortheil gebracht, daß ich jederzeit Vergnügen an nützlichen Beschäftigungen gefunden habe, und daß mir stets nichts lästiger geworden ist, als die edle Zeit zwecklos zu verbringen.

In meinem 10ten Jahre ging meine vortreffliche Mutter aus der Zeit, ein für ihre vier Kinder unerseßlicher Verlust. Aus Liebe zu uns entschloß sich mein Vater, nicht wieder zu heirathen, fand aber in der Folge Ursach, dies zu bereuen. Er las fleißig in der Bibel, und wartete seinen Beruf mit Treue ab, war aber nicht im Stande, sich der Erziehung seiner Kinder so anzunehmen, wie wir es bedurften. Zwar schärfte er uns Gehorsam gegen unsere ältere Schwester ein; da aber diese frühzeitig heirathete, so waren wir ohne alle Aufsicht, und ich insonderheit verwilderte gänzlich. Ich kam in Bekanntschaft mit andern Knaben, die mich verführten, und weil der Sündendienst mir zur Gewohnheit wurde, so litt ich großen Schaden, was in der Folge eine Quelle vieler Herzensnoth für mich geworden ist.

Da mein Vater mich zur Erlernung seiner Profession bestimmte, so kam ich in meinem 13ten Jahr bei ihm in die Lehre. Er selbst hielt mich hart und empfahl auch den Gesellen, Strenge gegen mich zu beweisen. Unter meinen vielen Verwandten sowol, als im väterlichen Hause trug Niemand Sorge um die Errettung seiner Seele, daher blieb auch ich in dieser Hinsicht mir selbst gänzlich überlassen, der Reiz der Sinnlichkeit und die Lust zur Welt wuchs bei mir mit jedem Jahr. Ohne meines Vaters Vorwissen nahm ich Theil an allen Vergnügungen, und weil mein Geist nur nach eiteln Dingen trachtete, so blieb ich unempfindlich gegen das Himmlische, und lebte ruhig im Dienst der Sünde fort. Indeß erinnere ich mich doch von meinen Knabenjahren her einer Rührung, indem ich beim Lesen der Leidensgeschichte Jesu viele Thränen vergoß. Allein das Buch wurde mir weggenommen, mit dem Bedeuten: so etwas müsse man nur in der Passionszeit lesen. Als ich 17 Jahr alt war, kam ein Schullehrer in unser Haus, um mich und meine jüngere Schwester zum Genuß des heiligen Abendmahls vorzubereiten, was jedoch keinen Eindruck auf mich machte, weil mein Herz sich blos zu weltlichen Lustbarkeiten hingezogen fühlte. Nach beendigtem Unterricht führte der Schullehrer uns zum Prediger, der einige Fragen an uns that, und sodann erklärte: nun können sie in Gottes Namen zur Beichte gehen! was aber erst nach geraumer Zeit geschah, nachdem unser Kleiderstaat in gehörige Ordnung gebracht worden war. Von öffentlicher Confirmation der Jugend war damals in meiner Vaterstadt nicht die Rede. Zum heiligen Abendmahl nahte ich zitternd und bebend. Es war mir nicht anders

zu Muth, als sollte ich vor Gericht treten und mein Urtheil empfangen. Dies nämliche Gefühl hatte ich auch späterhin bei jedem Abendmahls-
 genuß. Gleichwol aber vermochte ich es, selbst an solchen Tagen nicht, die Tanzplätze zu meiden, und
 wiewol ich keinen Theil an der Lustbarkeit nahm, so konnte ich doch des Zusehens mich nicht ent-
 schlagen. In meinem Innern empfand ich dar-
 über keine Unruhe, sondern hielt dies für Vergnü-
 gungen, die einem jungen Menschen zukommen. Indeß bewahrte mich die unsichtbare Hand Gottes
 vor groben Ausbrüchen der Sünde. Als meine
 Schwester mich einst tadeln wollte, erklärte ich ihr,
 sie möchte mir Jemand anzeigen, der an meinem
 Wandel etwas auszusetzen hätte. Wenn vom Er-
 wachen des Gewissens oder von der Bekehrung die
 Rede war, so glaubte ich, dies sei nur für solche,
 die zum Tode verurtheilt wären; bei mir hielt ich
 es für überflüssig; weil ich die Kirchen besuchte,
 und nach dem Wunsche meines Vaters am Sonn-
 tag unsern sämtlichen Hausgenossen eine Predigt
 vorlas, so meinte ich, es stehe gut mit meinem
 Christenthum. — Als ich einmal zum Abendmahl
 gehen wollte, drang mein Vater mit ernstlichen
 Ermahnungen in mich. Dies veranlaßte mich,
 mein Communionbuch zur Hand nehmend, die
 Einsamkeit zu suchen, um mich nach den 10 Ge-
 boten zu prüfen. Beim ersten Gebot dachte ich:
 du betest doch keine Bilder an; daß ich den Na-
 men Gottes mißbrauche, konnte ich gleichfalls in
 meinem sittlichen Betragen nicht finden. Als ich
 aber darüber nachdachte, wie ich den Sabbath
 durch sündliche Lustbarkeiten entheiligte, gingen mir
 die Augen über, weshalb ich das Buch zumachte,
 und beschämt davon ging.

In meinem 19ten Jahr empfand ich einen starken Trieb, mich in der Welt umzusehen, und da jetzt ein junger Kupferschmidt Weiland aus Königsberg nach Lübeck kam, den ich sehr lieb gewann, so verabredete ich mit ihm, auf die Wanderschaft zu gehen, wozu auch mein Vater seine Einwilligung gab. Ohne mein Vorwissen hatte er einen Zettel in meine Schreibtafel gelegt, auf den er Folgendes geschrieben hatte: „Habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, und thuest wider Gottes Gebot.“ Eine kurze Zeit lang machte dies auf mich einen Eindruck. — Ich fühlte einen starken Zug in mir, in die Gegend von Nürnberg zu reisen. Da wir aber erfuhren, daß in Dresden eine vorzügliche Lustbarkeit Statt finden solle, so reisten wir dahin, um Theil daran zu nehmen. Auf dem Rückwege bekamen wir beide in Hochstädt bei Eisleben Arbeit bei einem Meister, Namens Neuschütz, liebten die Welt, und wurden wieder von ihr geliebt. Als wir einst aus der Kirche kamen, fragte mich mein Freund nach etwas, das der Prediger gesagt habe, und da ich nichts mehr davon wußte, sagte er: hat der Teufel schon das Wort von deinem Herzen genommen? Hiedurch wurde ich im Innersten erschüttert. Nachdem ich ein Jahr hier verbracht hatte, sah sich der gute Hirte nach mir, dem in der Irre gehenden Schäflein, um, und machte den Anfang, meine Füße auf den Weg des Friedens zu richten. Ich wollte nicht länger in Hochstädt bleiben, und da mein Meister mich nicht auf andere Gedanken zu bringen vermochte, rieth er mir, zu seinem Vater nach Langenzenn bei Nürnberg zu reisen. Mein früherer Trieb, in diese Gegend zu kommen, wurde

wieder rege, und ich nahm seinen Antrag an. Auch gab er mir eine Empfehlung an seinen Schwager Neuschütz in Ebersdorf, sagte mir aber nicht, daß dieses eine Brüdergemeinde sei, von der ich überhaupt noch nie etwas gehört hatte. So kam ich in eine Gemeinde, ohne zu wissen, daß ich unter Brüdern war. Die freundschaftliche Aufnahme und die Wohlthaten, die ich als ein Unbekannter von Br. Neuschütz daselbst genoß, machten auf mich einen tiefen Eindruck. Er ließ einen Bruder kommen, der meine Sachen emballiren sollte, und ging mit mir spazieren. Verlegen sagte ich zu ihm: Sie haben ihre Komode offen gelassen und der fremde Mann ist in Ihrer Stube. Er antwortete: wir nehmen einander nichts weg. Dies und vieles Andere, was ich hier sah und hörte, war mir auffallend, und ich konnte mir nicht zurechtlegen, was das für Menschen sein möchten, unter die ich gerathen war. Darauf reiste ich nach Langenzenn, wo mir der alte Bruder Neuschütz Arbeit gab. Der liebevolle Umgang dieser Geschwister machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich dachte, diese Leute regiert der Geist Gottes, dich aber der Geist der Welt. Ich kam in einen Druck und eine Noth, die mir bisher ganz fremd gewesen war. Um dieser innern Verlegenheit wieder los, und vergnügt zu werden, beschloß ich nach 7 Wochen zu meinem Freund Weiland nach Hochstädt zurückzukehren. Die Schwester Neuschütz sagte zu ihrem Manne: der Mensch ist erweckt; laß ihn nicht fort; worauf er erwiderte: er wird dem Heiland nicht aus dem Garne laufen. Er gab mir ein Empfehlungsschreiben an den Br. Grossmann in Neuwied mit.

In Frankfurt am Main aber fiel mir ein: komme ich nach Neuwied, so könnte ich bei den Herrnhutern hängen bleiben; ich will lieber zu meinem Freunde Weiland gehen, um meines Kummers los zu werden. Von Frankfurt reiste ich nach Neudietendorf, um den Sohn des alten Bruders Neuschütz zu besuchen. Diesen fragte ich: ob man hier auch Gesellen Arbeit gebe? Er antwortete: wenn sie sich bekehren wollen. Dies brachte mich auf den Gedanken, diese Leute hielten sich für besser als Andere, und ich faßte eine Abneigung gegen die Brüder. In Hochstädt fand ich bei meinem vorigen Meister wieder Arbeit, und hoffte, meine Seele würde bei meinem Freunde Weiland wieder zur Ruhe kommen. Aber wir entzweiten uns, weshalb ich beschloß, ihn heimlich zu verlassen. Zu dem Ende brachte ich meine Sachen in eine Höhle im Garten; allein als ich sie in der Nacht abholen wollte, hatte mein Freund sie weggenommen. Da ich am folgenden Tag darüber dachte, daß ich nun meiner sämtlichen Kleider beraubt sei, und mir die Thränen über die Wangen flossen, fiel mir mein Freund um den Hals, und sagte: Ich bin der Dieb gewesen, worauf wir uns wieder versöhnten. — Um mich durch mehr Demüthigungen auf meine Bekehrung vorzubereiten, fügte es Gott, daß ich aus eigener Schuld in solche Verlegenheiten gerieth, die mich viel Schmach befürchten ließen. In dieser Verlegenheit überreichte mir mein Freund Weiland einen Brief vom alten Bruder Neuschütz aus Langenzenn des Inhalts: er habe einen Kirchthurm bei Nürnberg mit Kupfer zu decken; weil ich nun mit dieser Art Arbeit bekannt sei, so möchte ich jetzt zu ihm zurückkehren. In meiner damaligen

Lage erkannte ich dies für eine Stimme Gottes, und erklärte meinem Freunde: dahin gehe ich, ich komme nicht wieder zu dir; willst du bei mir sein, so mußt du mir nachkommen; ich werde mich zu den Herrnhutern begeben. Seine Frage: ob ich meinen Verstand verloren habe, verneinte ich, und fügte hinzu: das sind andere Leute, als wir; mit uns muß es ebenfalls anders werden.

Ich kehrte sodann nach Langenzenn zurück in die Schule, der ich entlaufen war, war inzwischen 108 Meilen gereist, und hatte viel Noth auf meinen Irrwegen zu erfahren gehabt. Als Bruder Neuschütz mich ankommen sah, klopste er vor Freuden in die Hände, und nahm mich mit vieler Liebe auf. — Am Morgen des Tages, an dem wir obgedachte Arbeit begannen, sagte mir Bruder Neuschütz einiges Erweckliche über die Tagesloosung, und führte mir dabei sehr nachdrücklich zu Gemüthe, daß ich heute noch vom Thurm fallen, und mein Leben einbüßen könne, weshalb ich mich zu Jesu wenden, und bei Ihm Vergebung meiner Sünden suchen möchte. Das drang mir ins Herz. Wirklich fiel ich einmal innerhalb des Thurms ein Stück herab; indeß wurden die Brustschmerzen, die ich empfand, durch den Gebrauch dienlicher Mittel bald wieder gehoben. Ein andermal führte der Wind mehrere Kupfertafeln hinweg, die ich zusammengerollt unten wieder fand, und dadurch zu ernstern Betrachtungen veranlaßt wurde. Als ich einst in der Luke der Thurm-Kuppel saß, fiel ich, vom Winde betäubt, rücklings aus derselben, ergriff jedoch noch einen auf dem Gerüst stehenden Menschen beim Halstuche, der sich ermannend mich sogleich faßte, und vom unvermeidlichen Tode errettete. Ein andermal, als ich an einem Sonn-

abend nach dem Feterabend noch nach Nürnberg gehen und das Werkzeug nicht herunter tragen wollte, kam ich auf den thörichten Einfall, dasselbe in einem Sack herabzuwerfen. Es fiel auf einen Leichenstein, der eine halbe Elle dick war, und sprengte ihn aus einander; ein Theil des Werkzeugs wurde beschädigt, und der Sack in viele Stücke zerrissen, wobei ich lebhaft inne wurde, was mein Schicksal sein würde, wenn ich das Unglück haben sollte, herabzustürzen. Alle diese Bußglocken waren empfindliche Demüthigungen für meinen hochmüthigen Geist, und heilsame Vorbereitungen auf dasjenige, was der heilige Geist jetzt mit mir vorzunehmen im Sinne hatte.

Nach vollendeter Arbeit kehrten wir im August nach Langenzenn zurück, und sämtliche Haus-Einwohner begaben sich jetzt in die Hopfenernte. Während dieser für mich einsamen Stille und Abgeschiedenheit trat mir mein bisheriger 20 jähriger Lebensgang lebhaft vors Gemüth, und ich ward inne, daß ich in Gottes Augen ganz anders aussähe, als in den Augen der Menschen. Ich fühlte mich außer der Gemeinschaft Gottes wie ein verlornes Schaf, das keinen Hirten hat, und beweinte reuevoll meine Sünden. — Daß mir könne geholfen werden, wußte ich nicht, und bei meiner Unbekanntschaft mit dem Worte Gottes glaubte ich, ich werde jetzt mein Leben in dieser Bekümmerniß verbringen müssen, die ich als eine verdiente Strafe von Gott ansah. In diesem trostlosen Zustand schwand aller Appetit zum Essen und Trinken, und ich ward auch körperlich elend. Dies bemerkte die alte Schwester Neuschütz und bat mich, ihr zu sagen, was mir fehle. Auf meine Antwort: das könne ich ihr nicht sagen, erwie-

berte sie: ich weiß, was Ihnen fehlt, aber ich möchte es gern aus Ihrem Munde hören. Nachdem ich ihr meinen Kummer entdeckt hatte, mit dem Beifügen: meine Sünden stehen mir bei Tag und Nacht vor Augen, sagte sie: Sie gehören zu den Sündern, die der Heiland selig machen kann und will, und die Er in Seinem Worte einladet, zu Ihm zu kommen. Gehen Sie in Ihr Kämmerlein, klagen Sie Ihm Ihre Noth so kindlich, wie Sie mir dieselbe geklagt haben, so wird Er sich als Ihr Helfer an Ihnen beweisen. Ich erstaunte, daß ich weiter nichts thun solle, begab mich sogleich in meine Kammer, beugte zum erstenmal in meinem Leben meine Knie vor dem Heiland, und beichtete Ihm in meiner Herzensnoth meine Sünden. Es durchdrang mich etwas von Seiner Liebe, und das Wohlsein, welches ich von Seinem Nahesein empfand, reizte mich, im Gebet mich fleißig mit Ihm zu unterhalten. Dabei wurde ich Seine Tröstungen je mehr und mehr inne; mein Herz wurde leicht und froh, und Seine Liebe machte mich kindlich und demüthig. Die Geschwister in Langenzenn kamen mir mit Liebe entgegen, und nahmen mich mit in ihre Versammlungen. Ich sah sie Alle an wie meine Eltern, wurde kindvergnügt, und es kam mir nicht mehr in den Sinn, mich wieder nach der Welt umzusehen, weil eine bessere Freude mir zu Theil worden war. Nach drei Monaten sagte mir eine Schwester, daß künftige Osterwoche einige Geschwister in Ebersdorf besuchen würden, und fragte, ob ich auch mitreisen wolle? was ich bejahte. Zugleich erfuhr ich, daß am Gründonnerstag in Ebersdorf das heilige Abendmahl gehalten würde, und hoffte, daß auch ich dasselbe dann mit der

Gemeine werde genießen können. Dies leitete mich in die Betrachtung, mit welchem Wohlgefallen der Heiland auf Sein Volk herabblicke, wenn es zu Seinen Füßen Sein Abendmahl hält, wobei mir so zu Muth ward, als säße ich jetzt unter den Abendmahlsgästen. In solchen Betrachtungen verbrachte ich drei Tage unter Vergießung unzähliger Liebesthränen, mir unbewußt, daß dies eine Vorbereitung sei auf das Abendmahl, welches mein Jesus jetzt mit meiner Seele halten wollte. Als ich mich am dritten Abend im Gebet mit dem Heiland unterhielt, wurde Er meiner Seele auf eine so unaussprechliche Weise nahe, daß Herz und Auge thrännte, das Innerste sich sehnte, die Sinnen gingen zu und dachten: Lamm, nur du! Als ich mich wieder recht besinnen konnte, und inne ward, daß ich noch hienieden sei, betete ich die Worte: Was hat mein armes Herze vor Liebe krank gemacht? Ach, Jesu Tod und Schmerze, darein ich Ihn gebracht! — Gleich darauf trat meine Wegweiserin, die Schwester Neuschütz zu mir herein und sagte: Wir haben heute Abend eine Versammlung, in die Sie auch mitgehen sollen. (Es war der Abendmahlstag der Brüdergemeine, an welchem die hiesigen auswärtigen Geschwister in der Stunde, da die Gemeine zum Tische des Herrn zu nahen pflegt, zusammen kamen, um den Heiland anzuflehen, auch ihnen ein Brotsamlein von Seiner Kinder Tische zu schenken.) Während des Gesanges des Verses: Senk meine Seele tiefer ein in Deinen Tod und Leiden, — wurde mir die an diesem Abend erfahrene Gnade, aus dem Tode ins Leben gekommen zu sein, vom heiligen Geiste im Herzen versiegelt. Es war am 15. Januar 1789. An diesem mei-

nem geistlichen Geburtstage habe ich in der Folge jedesmal meinem Heiland den demüthigsten Dank dargebracht für das, was Er an meiner Seele gethan hat, und dabei gebetet: O Gnade, sei mir täglich neu, die ich durch meines Jesu Treu zum Trost erfahren habe!

Mein ehemaliger Freund Weiland kam nun auch nach Langenzenn. An seinem Leichtsinn erkannte ich, wovon mein Herr mich erlöst habe. Der Umgang mit ihm ward mir nun lästig, und da ich am folgenden Sonntag mit den Geschwistern das heilige Abendmahl genießen wollte, so bat ich ihn, wenigstens in dieser Woche sich ruhig zu verhalten. Darüber ward er stutzig und erklärte, auch er wolle mit uns zum Tisch des Herrn nahen. Er besuchte darauf die Versammlungen der Geschwister, in welchen der Geist Gottes ihn erweckte. In der Folge ist er ein Mitglied der Gemeinde in Neuwied geworden, die er aber, weil er seinen Leichtsinn nicht konnte fahren lassen, wieder verließ. —

Bald nach meiner Begnadigung wurde es mir in meinem Herzen ausgemacht, daß ich zur Brüdergemeine bestimmt sei. Weil aber mein hochbejahrter Vater sein Haus und Geschäft mir zugedacht hatte, so sah weder ich noch Andere eine Möglichkeit vor Augen, wie mein Wunsch in Erfüllung gehen könnte. Indes legte ich denselben meinem Vater schriftlich dar, und theilte ihm etwas davon mit, was der Herr an meiner Seele gethan habe. Hierdurch gerieth er in große Verlegenheit, und ging mit meinem Brief zum Prediger, der ihm rieth, alles mögliche zu thun, daß ich wieder nach Hause zurückkehrte. — Da ich

besorgte, meine Verwandten möchten versuchen, mich wieder mit der Welt zu verflechten, so reiste ich nach Ebersdorf, klagte meine Noth dem Pfleger der ledigen Brüder, Br. Matthäus Winkler, und erbat mir den Rath der dortigen Aeltesten-Conferenz. Dieser fiel dahin aus, ich solle meinem Vater gehorsam sein und nach Hause zurückkehren. Da derselbe mir jedoch die Erlaubniß erteilte, noch ein halbes Jahr in der Fremde zu bleiben, so empfahl mich Br. Winkler nach Gnadau, um die mir bewilligte Frist in dortiger Gemeinde zu verbringen. Nach Verlauf derselben reiste ich über Stettin nach Lübeck zurück. Als mein Vater mich erblickte, breitete er zum Empfang des verlornen Sohnes die Arme aus, und sagte, er habe das beste Stück von seinem geschlachteten Ochsen aufgehoben, welches jetzt bei einem Gastmahl verzehrt werden solle. Hierauf erwiderte ich: wenn er dies aus Liebe zu mir gethan habe, so möchte er mit dem Gastmahl noch etwas verziehen; es werde bald eine Gesellschaft nach Sarepta reisender Brüder eintreffen, die er dann einladen könne, was auch geschah.

Mein jüngerer Bruder, der vor Kurzem als Bäckergefelle sich auf die Wanderschaft begeben hatte, schrieb von Celle aus an meine Schwester: er habe erfahren, ich hätte einen andern Glauben angenommen, sie möchte ihm doch melden, was ich jetzt glaube. — Dieser Brief kam zufällig in meine Hände, worauf ich meinem Bruder Nachricht erteilte von der mir widerfahrenen Gnade, die ich auch ihm anpries. — Es war damals in Celle ein Aufruhr durch die Bäckergefellen entstanden, die sämmtlich die Stadt verlassen hatten und über die Gränze gegangen waren. Hier nun

erhielt mein Bruder meinen Brief, der einen gesegneten Eindruck auf sein Herz machte, und die Gelegenheit zu seiner Erweckung wurde. Er drang jetzt in mich, ihn mit einem Empfehlungsschreiben in eine Brüdergemeine zu versehen, worauf er ohne Vorwissen meines Vaters nach Gnadau reiste. Als dies bekannt wurde, ward ich als der Verföh- rer meines Bruders angesehen. Meine Schwester äußerte sich gegen mich also: ihr habt Christum verloren, ihr seid aus der Gnade gefallen; wer euch irre gemacht hat, der wird sein Urtheil dafür empfangen, er sei wer er wolle. Ich wurde zu dem Prediger beschieden, den mein Vater früher um Rath gefragt hatte. Dieser suchte mich zum rechten Glauben zurückzuführen, und beschrieb mir den Weg zum Himmel als sehr breit. Mit Freimüthigkeit zeugte ich von der mir widerfahrenen Gnade, und bewies ihm aus der Bibel, wie schmal der Christen Weg zum Himmel sei, und daß nur Wenige darauf wandeln. Dies bewirkte so viel, daß er meinem Vater erklärte: Sie können sich über Ihren Sohn beruhigen; er ist auf dem rechten Wege. — Mein Vater, der bald an- fing zu kränkeln, überzeugte sich bald eines Bessern, da er sah, daß ich sein Geschäft mit Treue wahr- nahm, und in seiner Krankheit mit kindlicher Liebe für ihn Sorge trug. Er ließ meine jüngere Schwester vor sein Bett kommen, nahm ihr alle Schlüssel ab, und übergab sie mir mit den Wor- ten: Du bist ein Christen-Mensch, dem man etwas anvertrauen kann. Dies zog mir die Feindschaft meiner Schwester zu, so daß sie mir einmal mit einem Leuchter ein Loch ins Bein warf. Da ich es meinem Vater klagte, antwortete er: willst Du ein Christ sein, so mußt Du, wenn

Du auf den einen Backen geschlagen wirst, auch den andern darreichen. —

Ich hatte jetzt eine schwere Zeit: meine Jugendfreunde, mit denen ich früher der Sünde gedient hatte, sann auf allerlei Mittel, mich wieder in ihre Nähe zu ziehen. Mein Vater machte verschiedene Versuche, mich an sein Haus zu fesseln, und rieth mir, eine ehrbare Person zu heirathen. Weil ich mir aber nichts Schrecklicheres denken konnte, als mit einer ungläubigen Person in die Ehe zu treten, so erklärte ich ihm: Wir passen dem Innern nach nicht zusammen. Als er hierauf anfang, darauf zu dringen, daß ich sein Haus und Geschäft übernehmen sollte, reiste ich im stärksten Regenwetter nach Altona, um mir bei dem dortigen Societäts - Arbeiter, Br. Busch, Rath und Trost zu holen. Dieser las mir die Tagesloosung vor: „Ich will dich behüten, wie einen Augapfel im Auge,“ und hielt dann am Abend über diesen Spruch der Societät einen Vortrag. Mein Glaube, daß der Heiland mich vor der Verbindung mit der Welt behüten werde, wurde hiedurch so lebendig, daß ich mit großer Freudigkeit nach Lübeck zurückkehren konnte. Unterdeß hatte die Krankheit meines Vaters zugenommen, weshalb er nicht mehr in mich drang. Das Traurigste für mich war, daß damals in Lübeck eine große Kälte gegen das Einige Nothwendige vorherrschte. Einige fromme Personen hielten sich in der Stille, und blieben mir deshalb unbekannt; denn die frühere Verfolgung der Brüder, und daß dem dortigen Bruder Kersten während der Versammlung das Haus war bestürmt worden, war noch in frischem Andenken. Ich hatte daher Niemand, dem ich mein Herz ausschütten konnte, und

mußte wie abgeschlossen leben. Wenn ich meinen alten Vater auf die Rettung seiner Seele aufmerksam machen wollte, hatte er mir bisweilen geantwortet: willst Du mich befehren, da ich doch so viel älter bin als Du? Als aber sein Ende herannahte, wurde er nach der Gnade Gottes in Christo Jesu verlangend. Wenn ich ihm etwas Erbauliches vorlas, mußte ichs ihm erklären, und ich hatte die Freude, daß er sich im Gebet zu Jesu wendete, und sich dahin erklärte: Ich sehe nun ein, daß Du hier nicht zurecht kommen kannst; darum begib dich nach meinem Ableben wieder zu deinen Leuten. — Da ich ihm früher viel Herzeleid gemacht hatte, so war es mir nun Gnade, ihm während seiner Krankheit meine kindliche Liebe und Dankbarkeit mit der That beweisen zu können, und ich erbtte auch den Segen des vierten Gebots, der mich in der Folge auf meiner irdischen Laufbahn begleitet hat.

Als mein Vater in der Nacht verschieden war, schrieb ich am Morgen nach seinem Ableben an den Bruder Winkler in Ebersdorf, ich sei nun frei, er möchte mir daher einen Platz in einer Brüdergemeinde auswirken; gern wolle ich mir die geringste Arbeit gefallen lassen, wenn ich nur ein Unterkommen in einer Gemeinde fände. — Nach meines Vaters Beerdigung ging meine Noth erst recht an, weil es bekannt wurde, daß ich entschlossen sei, das väterliche Haus zu verlassen. Mein Onkel und dessen Schwestern stellten mir das Glück vor, das ich in demselben machen könne, und ein solches Glück, wie es so vielen Menschen nicht geboten werde, wolle ich nun mit Füßen treten; zugleich gaben sie mir zu bedenken, ich sei in einer freien Reichsstadt geboren, gleichwol wolle ich in

ein Land gehen, in welchem meine Kinder dereinst würden Militärdienste nehmen müssen. Mit großer Freudigkeit erklärte ich ihnen aber: Mein Glück bestehe in dem, was sie öfters in einem alten Kirchenliede sangen: „Mein größter Schatz, Herr Jesu Christ, ist dieses, was geflossen ist aus Deines Leibes Wunden!“ —

Ich packte indeß meine Sachen ein, und erwartete in Geduld, wohin der Herr mich führen würde. Als endlich die Nachricht anlangte, daß ich Erlaubniß zur Gemeinde und zwar nach Herrnhut erhalten habe, merkten die Meinigen, es müsse in meinem Innern etwas Besonderes vorgegangen sein. Ich begab mich auf den Dachboden des Hauses, um dem Heiland kniend zu danken, daß Er meine vieljährigen Bitten endlich erhört habe. — Mit dem Wenigen, was ich hatte, reiste ich nun ab. Unter einem Strom von Thränen verließ ich meine Vaterstadt. Außerhalb derselben fiel ich auf meine Knie, und betete für sie, wobei ich die Zusage im Herzen bekam, daß ich dieselbe nach Verlauf von 6 Jahren wieder sehen werde.

Zum Chorfeſte der ledigen Brüder 1792 langte ich in Herrnhut an, und genoß an diesem Tage viel Segen vom Heiland. — Als meine Sachen von Lübek ankamen, borgte ich das zur Bezahlung der Fracht nöthige Geld, und begnügte mich jeden Abend mit Kartoffeln und Salz, bis ich so viel erspart hatte, um meine Schuld abtragen zu können. Auf meiner Kupferschmidt-Profession fand ich hier keine Arbeit; ich kam daher zu dem Bruder Cornelius Richter, der das Lackiren und Anstreichen für die Tischlerei des Brüderhauses besorgte. Noch war ich kein halbes Jahr bei ihm,

als er verheirathet wurde. Nun wurde mir die Uebernahme seiner Geschäfte angetragen, wobei ich 5 Leuten als Meister vorstehen sollte, die Alle von der Arbeit mehr verstanden als ich. Aber schon in Ebersdorf hatte ich davon Erfahrung gemacht, von welchen gesegneten Folgen es für mich und Andere gewesen, daß ich auf den Rath der Diener des Herrn zu meinem Vater zurückgekehrt war; auch hatte ich dem Heiland versprochen, daß ich dasjenige, was mir aufgetragen werden würde, als Seinen Befehl ansehen, und in meinem künftigen Lebensgang nichts wählen, sondern meine ganze Führung allein Seiner Leitung kindlich überlassen wolle. Aus diesem Grunde übernahm ich jetzt das mir aufgetragene Geschäft; der Herr stand mir in demselben gnädig bei, und legte Seinen Segen auf meine Bemühungen. Bald darauf mußte ich auch die Glaserei für Rechnung des Brüderhauses übernehmen; allein mit Gebet und Flehen lernte ich ohne alle Anweisung auch diese Arbeit, denn ich hatte noch nie Glas geschnitten; — wenn ich aber in der Folge ohne Aufsehen auf Ihn etwas vornehmen wollte, so ließ Er es mir nicht gelingen. — Im Brüderhause erhielt ich ein eigenes Stübchen, welches ich an den Abenden für die zur Brüdergemeinde kommenden Brüder hergab. Bald kam ich in eine erweckliche Herzens-Correspondenz mit Brüdern in andern Gemeinen, wodurch uns ein reicher Gemeinschafts-Segen zu Theil wurde, und die meisten dieser meiner Herzensfreunde sind in der Folge brauchbare Diener Jesu geworden.

Wenn ich meinen innern Gang seit meinem Anschluß an die Gemeinde vor dem Herrn prüfe, so kann ich nicht anders, als mit tiefer Schaam und Beugung auf meine vielen Untreuen, und voll

der innigsten Dankbarkeit auf die unendliche Geduld meines lieben Herrn mit mir zurück blicken. In dieser Hinsicht habe ich zu Anfang dieses Aufsatzes erwähnt, daß ich Ihm für die an mir bewiesene Geduld in der seligen Ewigkeit noch besondere Danklieder anzustimmen wünsche, damit dermaleinst auch durch mich, als einen der verdorbensten unter den Menschenkindern, Sein theurer Jesus-Name verherrlicht werden möge. Er riß mich aus dem Verderben, denn Er hatte Lust zu mir; Er ließ mich huldvoll wissen, daß ich ewig leben soll, und hat mir Seine Zusage gehalten, indem Er mich, aller mannichfachen Hindernisse ungeachtet, aus der Welt in Seine Gemeinde brachte. Obgleich ich nach meiner Begnadigung nach dem Genuß der Eitelkeiten dieser Welt nie wieder lüstern geworden bin, so ward ich doch in mir selbst eine Welt gewahr, zu deren Ueberwindung ich die Mittel nicht treulich benützt habe, die vom heiligen Geiste mir dargeboten wurden, und dies hat meinen Gang durch oftmaliges Fallen und Wiederaufstehen nicht selten erschwert. Vor den Augen der Menschen suchte ich unbescholten zu wandeln, aber auch hierin hat mein eigener Geist Nahrung gefunden. — Da es dem Heiland nicht gelang, mein Herz durch Liebe je mehr und mehr zu befestigen, so ließ Er es zu, daß die Kräfte der Finsterniß, denen ich durch meinen Ungehorsam die Thüre öffnete, einen starken Einfluß bei mir bekamen, und ich habe aus eigener Erfahrung verstehen gelernt, was Paulus von dem Satans-Engel sagt, der ihn mit Fäusten schlage. In dieser Noth lernte ich gründlich meine eigene Hülfslosigkeit einsehen. Der Heiland wurde nun meine alleinige Zuflucht, und der heilige Geist bekam Gelegenheit,

mir das vollgültige Versöhnungsoffer Jesu immer mehr zu offenbaren. Da verlor sich die Freude und der Genuß, den mein eigener Geist bisher an meinen vermeintlichen guten Werken gehabt hatte; die Freude an dem Heil des Herrn ward mir nun aus Gnaden zu Theil, in Ihm fand ich nun Gerechtigkeit und Stärke, und achtete es für meine höchste Glückseligkeit, daß ich an Christo habe die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. —

In Herrnhut hatte ich viel Umgang mit Heidenboten, wodurch in mir der Trieb vermehrt wurde, meinem Heiland unter den Heiden zu dienen; hiezu meldete ich mich denn auch schriftlich. Als Br. Gregor mich einst besuchte, und zu mir sagte: Du dienst dem Heiland in Deiner jetzigen Lage auf mancherlei Weise; möchtest Du Ihm auch weiter dienen, und wo am liebsten? so antwortete ich: unter den Heiden. Hierauf erwiderte er: setze das nicht so fest in Deinem Gemüth; wenn der Herr etwas anders über Dich beschlossen hätte, so würdest Du in große Verlegenheit gerathen; es muß bei Dir heißen, wie bei David: hat der Herr Lust zu mir, so thue Er mit mir, was Ihm wohlgefällt; darauf mache einen Bund mit dem Heiland. Diese Worte wurden mir so klar, daß ich sogleich in meinem Kammerlein dem Heiland meinen Willen zum Opfer brachte, und von da an neue Lust an Seinem Willen und Seinen Wegen fand. — Nun aber kam eine harte Prüfung über mich. Durch die Schärfe des Bernsteinlacks wurden meine Augen so angegriffen, daß ich fortwährend Augenschmerzen empfand. Der Arzt wußte für mich keinen Rath, als daß ich mein Geschäft aufgeben und ein ande-

res ergreifen müsse. Gern hätte der Vorsteher mir ein solches angewiesen, weil er aber meine Stelle nicht zu besetzen wußte, so drang er darauf, daß ich blos die Aufsicht über meine Leute, und die Führung der Bücher besorgen solle, was denn freilich für meinen thätigen Geist eine schwere Schule war. Auch fiel es mir schwer, meinen Gehalt zu beziehen, ohne ihn wirklich zu verdienen. Auf eine Veränderung meiner Lage zu dringen, wagte ich nicht, und weil ich dem Heiland versprochen hatte, mir selber nichts zu wählen, so erwartete ich in stiller Ergebung die Hülfe aus meiner Noth allein von Ihm. Und dieses Vertrauen ward nicht beschämt.

Im Jahr 1797 erging nämlich der Ruf an mich, zum Dienst der Kinder in der Unitäts-Anstalt zu Niesky. Dies war mir ein überaus angenehmes Geschäft, und ich genoß für mein Herz bei den lieben Kleinen eine selige Zeit. Aber schon nach Verlauf von sieben Wochen erhielt ich den Antrag zum Dienst unserer auswärtigen Geschwister und Freunde in Braunschweig und dortiger Umgegend. Das Gefühl meiner Untüchtigkeit brachte mich in große Verlegenheit, aus der ich nicht so leicht herausgekommen wäre, wenn ich nicht nach Br. Gregor's Rath schon früher meinen Willen in den Willen des Herrn aufgeopfert hätte; und so nahm ich denn im kindlichen Vertrauen auf Seine Durchhülfe diesen Ruf an.

Am 23. Mai 1797 traf ich in Braunschweig ein, und fand daselbst bei Geschw. Stobwasser's eine liebevolle Aufnahme. Auch die Gehülfenbrüder nahmen sich bei meiner Blödigkeit treulich meiner an, unterstützten mich mit ihrem Gebet, und waren bemüht, mich in meine Geschäfte einzuleiten. —

Hierauf trat ich meine Besuchreisen an, sah bei der Gelegenheit meine Verwandten in Lübeck wieder, und fand dort viele Erweckte, unter welchen auch meine Schwester und deren Kinder waren. Es waren nun sechs Jahre verflossen, seit ich meine Vaterstadt verlassen hatte, und so war denn also die Zusage, die ich damals in meinem Herzen vom Herrn erhalten hatte, in Erfüllung gegangen. — Ich war jung, und genoß einer guten Gesundheit, so daß ich nicht blos den mir angewiesenen Plan bereisen, sondern auch im Osnabrückischen, im Teckelnburgischen, im Fürstenthum Minden und in der Grafschaft Lippe die Erweckten aufsuchen konnte, wodurch ich in eine ausgebreitete und gesegnete Bekanntschaft mit Kindern Gottes kam. Weil in jenen Gegenden Quäker, Mystiker, Separatisten und viele erweckte Prediger sich befanden, die mit Vorurtheilen gegen die Brüdergemeine erfüllt waren, so hatte ich mir zu meinem Auftrag ein reiches Maaß von Geduld und Weisheit von meinem lieben Herrn zu erbitten, und ich erlebte in der Folge die Freude, daß nicht nur die Prediger, sondern auch die meisten ihrer Kirchfinder ihre Vorurtheile aufgaben, so daß ich in Segen unter ihnen wirksam sein konnte. Um mein äußeres Durchkommen trug ich keine Sorge; diese warf ich bei meiner vielen Arbeit auf meinen lieben Herrn, und blieb des bei meiner Abfertigung in der Unitäts-Ältesten-Conferenz vom seligen Bischof Liebisch mir ertheilten wohlgemeinten Rathes eingedenk: Fasse bei deinem Auftrag das Herz der Geschwister allein ins Auge. Der Heiland schenkte mir die Gnade, daß ich ohne alle Nebenabsichten einzig und allein um ihr inneres und äußeres Wohl besorgt war, und bewies es auch

an mir, daß Er dem, welcher am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit trachtet, so viel zufallen läßt, daß er auch Andern zu Hülfe kommen kann, und daß Er bei Fleiß und Sparsamkeit auf die Entbehrung des nicht Nothwendigen Seinen Segen legt.

Im Jahr 1799 wurde ich von der Unitäts-Ältesten-Conferenz darauf aufmerksam gemacht, daß ich im Dienst des Herrn nützlicher sein würde, wenn auf meine Verheirathung Bedacht genommen würde, weil alsdann auch den Schwestern mehr Pflege zu Theil werden könnte. Dies schien mir nichts leichtes, da ich mich als lediger Pilger, der jährlich mehr als 300 Meilen zu Fuß wanderte, überaus glücklich fühlte. Bald nachher stellte sich bei mir ein starkes Heimweh ein nach der obern Gemeinde. Nachdem ich unter Vergießung vieler Liebesthränen drei Wochen hindurch der Sehnsucht, beim Herrn daheim zu sein, nachgehangen hatte, bat ich Ihn, mir diese abzunehmen, weil ich fühlte, daß ich hiedurch endlich zu meinem Beruf untüchtig werden würde.

Im Herbst des gedachten Jahres reiste ich dann nach Herrnhut, und von da nach Neudietendorf, wo ich am 20. Oct. mit der ledigen Schwester Maria Barbara Schirach zur heiligen Ehe verbunden wurde. Unser erstes Geschäft war, uns dem Heiland zu Füßen zu werfen, und uns von Ihm die Gnade zu erbitten, unsern Ehestand vor Ihm zu führen, nach der Leitung Seines Geistes zu handeln und zu wandeln, Ihn zu lieben, Ihm allein zu leben und zu dienen. Unsere Herzen flossen in Seiner Liebe zusammen, und auch in der Folge hat Er uns Sein gnadenvolles Bekenntniß

zu uns jedesmal erneut, so oft wir auf Seines Geistes Antrieb zu Ihm im Gebet gemeinschaftlich nahen, und unsere und unserer Geschwister Verlegenheiten in Sein treues Herz kindlich ausschütteten. Unsere Ehe wurde mit einem Söhnlein gesegnet, welches aber der gute Hirte nach $1\frac{1}{4}$ Jahren wieder heimrief. Als dieses Kind in Braunschweig geboren wurde, befand ich mich auf einem Besuch in Bremen, und als es in Bremen heimging, war ich abermals abwesend in Braunschweig. Sein Verlust machte anfänglich zumal meiner Frau vielen Kummer; doch schenkte uns der Heiland bald Ergebenheit in Seinen Willen, und tröstete uns reichlich über unsern Schmerz. Um so mehr konnten wir dann unsere ganze Sorgfalt der Pflege der uns anvertrauten Seelen zuwenden.

Auf einer unserer Reisen erfuhren wir eine besondere Bewahrung des Herrn. Ich hatte Geschäfte in Altona; die Zeit wollte aber nicht zu reichen, um von Lüneburg dahin zu reisen. Nach langem Ueberlegen entschlossen wir uns jedoch dazu, und setzten fest, nicht länger als zwei Tage daselbst zu bleiben. Als nun die dortigen Geschwister sehr in uns drangen, noch einen Posttag zuzugeben, überfiel uns eine unerklärliche Angst, die uns bestimmte, zur festgesetzten Zeit mit dem Postschiff von Hamburg nach Harburg abzureisen. Am folgenden Posttag verunglückte das Postschiff mit mehr als 70 Passagieren. Mit einigen derselben, die gerettet worden waren, trafen wir auf dem Postwagen zusammen, da wir denn hohe Ursache fanden, dem Hüter unsers Lebens für die uns zu Theil gewordene Errettung aus dieser Fährlichkeit unsern gebeugten Dank darzubringen.

Während unsers 14jährigen Dienstes auf diesem Posten hatten wir besonders mit den Geschwistern in Bremen vielen Genuß für unsere Herzen. Die kleine dortige Brüder-Societät stand noch in der ersten Liebe; es lag uns sehr an, daß sie nicht durch den Beitritt von unganzen Mitgliedern vermehrt, und durch dieselben in ihrer Einsalt und Herzlichkeit möchte gestört werden. Durch einen meiner dortigen Freunde bekam ich die Schriften des seligen Steinhofers in die Hände, die mir für mein Herz sehr viel ausgetragen haben. Insonderheit wurde mir durch dessen Reden über den Brief an die Ebräer tägliche Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß Jesu, die in Christo geoffenbarte Liebe Gottes und auch das Hohepriesteramt Jesu klarer aufgeschlossen. Ich erlangte dadurch mehr Freudigkeit, mit meinem Elend zu Jesu zu nahen, gern als ein Sünder vor Ihm zu erscheinen, und konnte auch um so zuversichtlicher Andern Muth zu Ihm machen. — Auch gereichte mir der Umgang mit so vielen wahrhaft gläubigen Seelen in Bremen zur Förderung in meinem Gnadengang, und wir machten mit ihnen Erfahrung von dem, was Johannes schreibt: So wir im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander. Dieser Gemeinschaftssegens mit unsern Geschwistern versüßte uns alle Beschwerden unsers mühsamen Dienstes. Als wir daher einen Ruf zum Dienst der Esthen auf der Insel Desel erhielten, war uns die Trennung von so vielen aufs innigste mit uns verbundenen Seelen unbeschreiblich schmerzlich. Des Krieges halber traten wir im Jahr 1811 die Reise nach Liefland zu Lande an. — Nach einer 8wöchigen beschwerlichen Reise langten wir im

Juli in Jöör auf der Insel Desel an. Da ich bereits 43 und meine Frau 50 Jahre alt war, so fiel uns die Erlernung der Esthnischen Sprache sehr schwer, und preßte uns manche Thräne aus. In Deutschland hatte ich bisher während des Krieges die Freude gehabt, unsere nothleidenden Geschwister durch milde Beiträge aus England unterstützen zu können; hier setzten mich die lieben Brüder in Basel und die Deselschen deutschen Freunde in den Stand, mehr als 3000 größere und kleinere Schriften für die Esthnische Nation zum Druck zu befördern, worauf der Heiland Seinen Segen gelegt hat.

Nachdem wir 7 Jahre lang auf diesem unserm Posten mancherlei Erfahrungen im Aeußern und Innern gemacht hatten, wurden wir auf unsern vorigen Posten nach Braunschweig zurückberufen. Mit Schaam und Beugung vor dem Heiland und mit herzlicher Dankbarkeit gegen unsere deutschen Freunde auf der Insel Desel für alle uns erwiesene Liebe beschlossen wir unsern dortigen Dienst, und langten über Riga und Lübeck Ende August 1818 zu gegenseitiger Freude bei unsern Geschwistern in Braunschweig an. Obgleich unsere Gesundheit durch das kalte Klima sehr gelitten hatte, so traten wir dennoch mit neuem Muth unsern frühern Dienst wieder an, und da während unserer Abwesenheit die Societät in Bremen beträchtlich zugenommen hatte, so waren die dortigen Geschwister mit denen in Braunschweig dahin übereingekommen, daß wir unsere eigentliche Wohnung an ersterem Orte haben sollten. Minden, Osna-brück und die dortige Umgegend war inzwischen von Norden aus besucht worden; da ich jedoch späterhin diesen Bezirk wieder übernehmen sollte,

so wurde ein eigenes Geschwister-Paar für Bremen bestimmt, und Braunschweig uns abermals zum Wohnsitz angewiesen.

Am 11. April 1824 ging meine liebe Frau in ihres Herrn Freude ein. Was ich bei der Trennung von dieser treuen Lebensgefährtin empfand, mit der ich 24 Jahre lang in herzlichster Liebe verbunden gewesen war, bin ich unvermögend zu beschreiben. — Im Jahr 1825 trat ich zum zweitenmal in die Ehe mit der ledigen Schwester Maria Magdalena Bourquin aus Neusalz, mit der ich am 5. October in Gnadau getraut wurde. Wir ergaben uns aufs Neue dem Heiland zu Seinem Eigenthum, und reisten dann auf unsern Posten nach Braunschweig, um mit vereinten Kräften Dem zu dienen, der uns aus Gnaden zur Arbeit in Seinem Weinberg berufen hatte. Ueberhäufte Arbeit ward die Veranlassung, daß ich im Februar 1826 von einer Nervenkrankheit mit Schwindel und Herzklopfen befallen wurde, in der ich meinem Heimgang nahe zu sein schien. Unter diesen Umständen seufzte ich zum Heiland: Herr Jesu! auch um meinetwillen hast Du dort in Gethsemane getrauert, gezittert und gesagt; o laß doch den dadurch erworbenen Segen mir in meiner jetzigen Schwachheit zu gute kommen! — Diese Bitte wurde erhört, und der Heiland offenbarte sich meinem Herzen auf eine unaussprechliche Weise, wie Er dort unter Seiner Bluttaufe mit dem ewigen Tode gerungen. Durch diese lebendige Erkenntniß Seiner Liebe entbrannte mein Herz in dankbarer Gegenliebe gegen Ihn, so daß ich alle Besuchende aufforderte, aus Dankbarkeit für das, was Er an uns gewendet hat, dem Heiland mit Leib und Seele sich zu ergeben. Gern wäre ich in dieser

seligen Herzensstellung zu Ihm heimgegangen, aber die Geschwister vereinigten sich, Ihn zu bitten, daß Er die Schlüssel zum Grabe nicht hergeben möchte. — Nachdem ich ein Vierteljahr bettlägerig gewesen war, erholte ich mich in so weit, daß ich die Reise nach Pyrmont antreten konnte. Hier sagte mir zwar der Gebrauch des Bades gut zu, da aber gleichwol die Nervenkrankheit nicht weichen wollte, so sah ich mich genöthigt, mich auf Anrathen des Arztes den Winter über aller Geschäfte zu enthalten. Im September begaben wir uns daher auf einen Besuch nach Ebersdorf. Nach 30jährigem Herumpilgern that es mir überaus wohl, in der Mitte dieser Gemeinde meines Antheils an den reichen Segen, die der Herr ihr zufließen ließ, froh werden zu können, worauf wir nach halbjähriger Ruhezeit im April 1827 auf unsern Posten nach Braunschweig zurückkehrten. — In den folgenden Jahren wurde ich durch wiederholten Gebrauch des Pyrmonter Bades so gestärkt, daß ich 1831 eine Besuchreise nach Herrnhut unternehmen konnte, und kehrte, nachdem wir in Neusalz die Charwoche und das Osterfest verbracht hatten, nach Leib und Seele gestärkt auf meinen bisherigen Posten wieder zurück.

So weit er selbst.

Seine hinterlassene Witwe fügt hinzu:

An meinem selig vollendeten Mann habe ich einen liebevollen Freund und Vater verloren, der mir, je mehr ich ihn während unserer 11jährigen Verbindung kennen lernte, desto theurer und schätz-

barer wurde. Seine Treue und Gewissenhaftigkeit, seine Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, mit der er Alles umfaßte, und die ihn antrieb, Jedermann mit Rath und That zu Hülfe zu kommen, sein unerschütterlich fester und kindlicher Glaube an seinen Versöhner wird Allen, die ihn näher kannten, in gesegnetem Andenken bleiben. Auf der blutigen Gerechtigkeit meines Heilandes — erklärte er oft auf das nachdruckvollste — auf Seinem für mich verdienstlichen Leiden und Sterben, darauf allein beruht meine ganze Hoffnung im Leben und im Tode; dies ist der Anker meines Glaubens, der unerschütterliche Grund, auf dem ich niedergesunken bin. — Mit Ausnahme der letzten Jahre seiner Wallfahrt hienieden hatte er sich einer fast ununterbrochen guten Gesundheit zu erfreuen gehabt. Diese benutzte er treulich, um im Dienst seines Herrn thätig zu sein, und ließ sich durch keine Ungunst der Witterung abhalten, verlegene Seelen aufzusuchen, um ihnen mit Herzenswärme den Versöhner ihrer Sünden anzupreisen. Dabei pflegte er zu äußern: man muß wirken, dieweil es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. — Seit einigen Jahren nahmen jedoch seine Kräfte merklich ab, weshalb er sich sehr darnach sehnte, seine vieljährige Dienerlaufbahn beschließen zu können, und in einer Gemeinde einen stillen Vorsabbath zu genießen. Bald nachdem wir von unserer letzten, wegen seiner zunehmenden Schwäche sehr beschwerlichen Herbstreise im October 1835 nach Braunschweig zurückgekehrt waren, mußte ich mich an einer hitzigen Brustkrankheit legen, die mich meinem Ende nahe brachte; allein der Heiland ließ mich auf unser und der Geschwister vereintes Gebet wieder genesen,

um meinem immer schwächer werdenden Manne die nöthige Pflege widmen zu können.

Da seine Krankheit endlich in eine Brustwassersucht überging, so stiegen seine Leiden nicht selten auf einen hohen Grad. Doch blieb sein Glaubensblick unverwandt auf den Versöhner seiner Sünde gerichtet. Wollte ihn bisweilen Muthlosigkeit und Kleinglaube anwandeln, so nahm er sogleich seine Zuflucht zu dem Helfer in aller Noth, und er flehte: Herr Jesu! laß mir meine Zuversicht zu Dir nicht entfallen! Dann fühlte er sich wieder getröstet, und er sagte: ach, es könnte ja noch weit schlimmer sein! Ich bin zwar matt und müde, aber o wie freue ich mich, daß Er auch mir zum Frieden und zum Erlöser worden ist; mir dünkt's noch heute schön, da ich mein Brautvermächtniß in Seiner Hand gesehn. An Seiner Hand gehe ich getrost den Weg, den Er mich führt; denn ich bin ein Schäflein Seiner Hand, an das Er Sein Blut gewandt. Darum will ich fröhlich sein, denn nach diesen Leidenstagen werd ich von den Engeln heimgetragen werden in des Hirten Arm und Schooß; Amen ja, mein Glück ist groß! — Als er merkte, daß die Krankheit zu seiner Vollendung gemeint sei, machte er mit mir einen beweglichen Abschied, und sagte zuletzt: laß dir unter keinerlei Umständen das Ziel verrücken, sondern bleibe beim Heiland. Er bringt dich durch, an Ihn halte dich fest. Meine nicht! laß mich ziehen! Mein Geist will himmlisch werden, und ist allein darauf gericht't, wo Jesus wird geschauet, da sehn' ich mich hinein! Zwar hätte ich noch gern in der Gemeinde einen Vorsabbath gehabt, aber Seine Diener müssen Ihm nichts vorschreiben. Wie Er's macht, so ist

es recht. Er weiß uns Wie und Wenn! — Als ihm einmal die Wartezeit zu lang, und seine Leiden zu schwer werden wollten, betete er: Herr Jesu! Du hast ja auch in Gethsemane, als Du den Leidenskelch trinken solltest, gezittert und gesagt; o, gedenke mein, und stärke mich zu dem, was ich tragen soll! Gib mir Glauben! der elenden Nächte sind viele worden! Von einer Morgenwache zur andern warte ich Deiner Hülfe! Hole doch bald Dein Schäflein heim; thue ein Uebriges an mir; verlaß mich nicht, Du Mittler, Du Hoherpriester, Du Fürsprecher Deiner Gläubigen! — Zwei Tage vor seinem Ende sagte er: Alles Elend ist vorbei; Gott sei Dank! Helft mir doch meinen Jesum preisen! — Wir stimmten den Vers an: Ihr Schaaren vor des Lammes Thron und all' ihr sel'gen Freudengeister, erhebt mit Jauchzen Gottes Sohn, der unser König, Hirt' und Meister.

In der ersten Stunde seines Heimgangstages, den 13. März, sagte er noch: Bei Gott gilt nichts als Gnad' und Gunst, die Sünden zu vergeben! Im Garten Gethsemane da that Er die große Buße! Gott hat Seinen Sohn in die Welt gesandt! Es ist Zeit! Es ist Zeit!

Gegen Morgen merkte man deutlich, daß der Heiland im Begriff stehe, Seinen Diener in Frieden heimfahren zu lassen, da dann mehrere Heimgangsverse von den Anwesenden angestimmt wurden, und unter dem Gesang des Verses: Verbirg mein' Seel aus Gnaden in Deine offne Seit', rücf sie aus allem Schaden in Deine Sicherheit; wer hier zu Haus' gewesen in Deines Namens Schloß, der ist ewig genesen, und

kommt in Deinen Schooß; — verließ sein be-
freiter Geist die morsche Hütte, nach einer Wall-
fahrt hienieden von 68 Jahren und 10 Tagen.

Wohl dir, du Kind der Treue!

Du hast und trägst davon,
Mit Ruhm und Dankgeschreie,
Den Sieg, die Ehrenkron!
Gott gibt dir selbst die Palme
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalme
Dem, der dein Leid gewand't.

Correspondenz-Nachrichten.

1. Grönland.

Aus Briefen an Br. Breutel.

a.

Von sämtlichen Missionarien: Br. Threr, Joh.
Kögel, Asboe in Lichtenau.

Lichtenau, den 1. Aug. 1838.

— Wir können zum Preis des Namens unsers lieben Herrn Seine Gnade nicht unbezeugt lassen: denn außerdem, daß Er uns in unserm Kreise mit Gesundheit gesegnet, in Seiner Liebe erhalten, und Seine gnädige Durchhülfe zur fröhlichen Ausrichtung unserer Berufsgeschäfte im Innern und Aeußern dankenswerth erzeigt hat, ließ Er uns auch bei der Verkündigung des Wortes vom Kreuz hie und da erfreuliche Früchte sehen, daß es neue Menschen schafft, wo nur den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes nicht widerstanden wird, zu besonderer Stärkung und Belebung unsers Glaubens und Vertrauens zu Ihm. So hatten wir die Freude, daß am 1. April, einem Gemeintag, eine erwachsene Mannsperson in Jesu Tod getauft werden konnte. Acht jüngere Geschwister sind im Lauf dieses Schiffsjahres in die Ge-

meine aufgenommen worden, und sechszehn Geschwister gelangten zum Genuß des heiligen Abendmahls. Die Gesamtzahl der in unserer Pflege stehenden Seelen ist gegenwärtig 674, worunter 291 Communicanten.

Der letzte Winter war hier erträglich: aber was wir voriges Jahr von unserm schönen, doch allzutrockenen Sommer befürchteten, nämlich nicht den gehörigen Bedarf an Gras zum Winterfutter für unser Vieh zusammenbringen zu können, das hat sich nur allzusehr bestätigt, obgleich wir 12 bis 14 Stunden weit darnach gefahren sind: es war allerwärts gar zu kärglich gewachsen bei der großen Dürre, die mit Ausnahme von etwas Regen im August eigentlich bis Mitte Septembers dauerte. Wir sahen uns daher bei Eintritt des Winters genöthigt, unsere schon früher sehr verminderte Schafzucht vollends aufzuheben: es ist auch allgemein durch die Erfahrung bewiesen, daß diese Art Europäischer Thiere von den vorhandenen im hiesigen Klima am wenigsten gut bestehen können; es waren eigentlich nur wenige Jahre, wo wir hier nicht einen oder mehrere Unfälle damit hatten. — Aus unserm Garten aber ernteten wir einen dankenswerthen, über Erwarten reichen Segen an Gemüse. Auf das in diesem Jahr schon mit Ostern eingetretene schöne Frühjahr folgte ein mit fruchtbarer Witterung begleiteter guter Sommer, wobei nach mehreren Jahren durch die neu belebte Vegetation unsere hiesige Umgebung an den Bergen und in den Schluchten wieder einmal ein angenehmes, lebendig grünes Aussehen bekam, und unsere Viehheerde volle Weide genießt, auch für die Heuernte gute Aussicht vorhanden ist. — Unter den Grönländern herrscht, Gott Lob! im Allgemeinen bis

daher in diesem Sommer ein guter Gesundheitszustand, und auch in ihrem äußern Erwerb erfreuen sie sich des reichen Segens unsers gütigen Gottes, wofür wir Ihm herzlich danken.

b.

Von Br. M. A. Asboe.

Lichtenau, den 22. Juli 1838.

— Unsere Grönländer lebten diesen Winter vor Mangel geschützt recht gut, und besuchten die Versammlungen und Schulen überhaupt recht fleißig. Indessen ist der größte Eifer bei ihnen in der Hinsicht hauptsächlich vom Herbst an bis Weihnachten wahrzunehmen: hernach werden sie gewöhnlich Alle etwas träge, denn das Aushalten bei einer Sache ist ihnen nicht eigen. Uebrigens habe ich sowol hier, wie in Friedrichsthal, viele Freude an der Jugend gehabt: denn obschon die grönländischen Kinder sich in die Ordnung zu fügen nicht gelernt haben, so sind sie dennoch sehr lenksam, so bald man ihnen mit Liebe und Ernst entgegen kommt. Da ich im Winter beim Schulehalten bemerkte, daß die großen Knaben und etliche Knäbchen theils im Neuen Testamente, theils in der Harmonie der vier Evangelisten durchgängig mit Anstand gut und fließend lesen konnten: so ging ich mit dem Gedanken um, wie man am zweckmäßigsten ihnen eine Abwechselung im Lernen geben möchte, wobei sie auch außer der Schulzeit Beschäftigung in den Häusern finden könnten. Demzufolge ließ ich sie die Sonntags-Evangelien auswendig lernen, und weil sie dieses mit Lust

und Leichtigkeit thaten, so bekamen sie noch die Episteln und mehrere Liederverse zu lernen dazu, welche sie dreimal in der Woche des Morgens beim Anfang der Schule hersagten. Die kleinern Schüler lernten auch außer der eigentlichen Schulzeit recht fleißig Liederverse auswendig. Da die Grönländer durchgängig noch keinen Begriff vom Rechnen haben, so machte ich sie mit den Zahlen und dem Zählen bekannt, welches ihnen lustig zu sein scheint. Im Laufe des Winters bezeigten auch mehrere Knaben Lust zum Schreiben, wobei ich ihnen nach Möglichkeit gern behülflich war: ich bestimmte ihnen zwei Tage in der Woche, da sie des Nachmittags zu mir in meine Stube kommen könnten, um im Schreiben unterrichtet zu werden. Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich zu meiner Freude die Geschicklichkeit dieser kleinen Grönländer. Einige von ihnen haben mir auch ihre Herzensgedanken auf eine erfreuliche Weise schriftlich dargelegt.

c.

Von sämtlichen Missionarien: Brr. Wal. Müller, Baus, J. Paulsen Lund, in Friedrichsthal.

Friedrichsthal, den 2. Juli 1838.

Seit unserm vorjährigen Schreiben an Euch hat uns der Heiland, einzelne kleine, bald vorübergegangene Unpäßlichkeiten abgerechnet, gesund und in recht vergnügter Liebesharmonie beisammen erhalten, so daß wir in Seinem uns hier anvertrauten Pflanzgarten fortwährend thätig sein konnten: und wir hatten die Freude, zu sehen, daß

durch den Segen und die Kraft, welche Er Seinem, durch uns in großer Unvollkommenheit verkündigten Wort aus Gnaden beylegte, viele Pflanzen hoffnungsvoll empornwachsen und in Geduld Früchte bringen. Obgleich die täglichen Versammlungen im Winter stets sehr fleißig besucht wurden, so sind wir doch nicht geneigt, daraus allein den guten, erfreulichen Gang unserer hiesigen Gemeinde zu folgern, da bei den Grönländern sehr oft bald vortheilhafte, bald nachtheilige anderweitige Umstände auf den Kirchenbesuch einwirken, ohne daß das Herz dabei mehr oder weniger bedürfnißvoll zu sein pflegt: sondern wir glauben Ersteres sicherer aus dem bisher stillen, guten Wandel der Mehrzahl unserer Getauften schließen zu können, wie sie sich denn auch von ihrem treuen Hirten stets vor großen Verirrungen so haben bewahren lassen, daß wir seit 4 Jahren nicht den Schmerz an ihnen erlebt haben, Jemand von der Gemeinde ausschließen zu müssen. Möge es dem Heiland doch gelingen, sie ferner so bei sich zu erhalten und immer weiter zu fördern! Um Letzteres möglichst zu erreichen, scheinen uns besonders die Schulen ein fortwährendes Hülfsmittel zu sein: nicht nur von Kindern, größern Knaben und Mädchen, sondern auch von Erwachsenen, besonders auf der weiblichen Seite, sind sie mit Lust und Eifer besucht worden. Hiebei müssen wir freilich leider noch immer die früher geführte Klage wiederholen, daß der männliche Theil dem weiblichen im Trachten nach geistlicher Nahrung fortwährend nachsteht, welchem einflußreichen Nachtheil wir bis jetzt noch immer nicht nach Wunsche abzuheffen im Stande waren, was wir um so mehr bedauern müssen, da die Zuziehung von brauchbaren Nationalgehülfen so

sehr hiervon abhängt, deren wir besonders auf den auswärtigen Plätzen so sehr benöthigt sind, wo das arme Volk, im letzten Winter 138 Personen, sich meist selbst überlassen, und uns des fast beständigen Eises wegen unerreichbar ist, um sich ihrer auch nur nach Nothdurst annehmen zu können.

Im Aeußern hat der liebe Vater im Himmel uns und unsere Grönländer im vergangenen Jahr mit aller Leibesnothdurst so reichlich gesegnet, daß Letztere nicht nur keinen Mangel, sondern im Frühjahr meist noch einen hübschen Vorrath davon hatten, da sie sich von Jahr zu Jahr auch immer mehr an Fleiß und Wirthschaft gewöhnen. Den wirklich Armen konnten wir mit aufgekauften Seehundsfellen zu Kleidern aushelfen, wozu uns milde Gaben Europäischer Freunde in den Stand gesetzt hatten, so daß nirgends Mangel zum Vorschein kam. Von besondern Krankheiten hatten unsere Grönländer auch nicht zu leiden. Der Winter war sehr leidlich: vor Weihnachten kam das Thermometer nie mehr als 10° unter 0 Reaumur; am 1. Januar hatten wir 15° und es war der kälteste Tag dieses Winters; der Februar war mild, im März aber kam es noch einmal bis auf 12° unter 0. Ende April war die Erde so weit aufgethaut, daß wir am 2. Mai unsern Garten besäen konnten, in welchem auch die vorhandenen Gewächse jetzt schon recht gut stehen, und der Graswuchs auf dem Lande umher ist vielversprechend. Bei den Grönländern ist der Frühjahr-Seehunds- und Hårings-Fang mehr gut als schlecht ausgefallen.

Im letzten Schiffsjahr wurden 6 Personen aus den Heiden hier getauft, so wie 14 neugeborne Kinder unserer grönländischen Geschwister: 6 Ge-

schwister wurden in die Gemeinde aufgenommen, 6 gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls und 14 Geschwister gingen aus der Zeit. Am Jahresschluß 1837 bestand die hiesige Gemeinde aus 364 Getauften, darunter 175 Communicanten, und 10 Ungetauften.

Im vorjährigen Nachsommer hatten wir wieder Besuch von Heiden der Nordostseite. Wir bedauern nur, daß sie wegen Eis, welches in jener Zeit so sehr hart ans Land gedrängt lag, nicht mit ihren Weiberbooten und Familien bis ganz hieher kommen konnten, sondern dieselben etwa 12 Meilen von hier verlassen mußten: es kam nur ein Theil der Männer in ihren Kajacken des Handels wegen hieher, die wir aber dem größten Theil nach viel aufmerksamer und für das Evangelium zugänglicher fanden, als alle diejenigen, welche in den letzten Jahren hier gewesen waren; jedoch blieb es auch diesmal nur bei Versprechungen, daß sie sich bekehren wollen, mit dem Beifügen, daß sie hieher ziehen wollten, so bald sie die Thri- gen dazu bewegen könnten, und dergl. Wir können daher nichts thun, als mit Euch den Heiland bitten, bald die Stunde schlagen zu lassen, wo auch dieses arme Volk vom Tode zum Leben gelange.

d.

Von Br. Valentin Müller.

Friedrichsthal, den 23. Juni 1838.

— Die Uebersetzung der biblischen Geschichten Alten Testaments habe ich mit Gottes Hülfe in diesem Winter glücklich beendigt, und darauf

auch zweimal durchgegangen und corrigirt. Bis nächstes Jahr gedenke ich dieselben zum Druck abzuschreiben, und dann dem lieben Br. P. Patrobe zuzusenden, der sich wiederholt erboten hat, sie zum Druck zu befördern. Die lieben Englischen Freunde thun sehr viel für uns. —

Den 9. Juli. Gestern wurde uns von Lichtenau gemeldet, daß das Schiff, welches unsere Bedürfnisse an Bord hat, den 2ten d. M. der Kolonie Julianenhaab bis auf 7 Meilen nahe gekommen ist: allein, bei uns liegt die See noch fortwährend ganz weiß voll Treibeis, so daß kein Weiberboot fahren kann. — Am 7ten d. M. hatten wir das heilige Abendmahl mit unsern lieben Grönländern: zu unserer Freude fanden wir doch meist Alle, auch die Nichtcommunicanten in einem bis jetzt erwünschten Gang; dem Heiland sei Dank dafür!

In dieser Zeit waren wir mit Legung unsers Hausbodens beschäftigt, der grade in Arbeit war, als die Briefe von Europa anlangten, und nicht gut lange offen stehen konnte. Bei dieser Gelegenheit wäre ich beinahe recht zu Schaden gekommen: ich fiel nämlich mit einem schweren Brett unsere Saalbodentreppe herunter, und hätte ohne Gottes gnädige Bewahrung Arme und Beine brechen können; so aber kam ich mit einer leichtern Verletzung am Fuß davon, konnte jedoch mehrere Tage nicht auf denselben treten. — So seyd nun ferner unser vor dem Herrn in Liebe eingedenk!

2. L a b r a d o r.

Aus Briefen an Br. Hans Wied.

a.

Von sämtlichen Missionarien: Br. Lundberg,
Beck, Fritsche, Albrecht, in Main.

Main, den 7. August 1838.

Die Worte des Herrn durch den Mund des Propheten Jeremia (29, 11.) zu den Gefangenen in Babel: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides!“ konnten wir als ewige, unwandelbare Wahrheit so ganz auf uns anwenden, als wir durch Signale der Post-Kajakke am 31. Juli benachrichtigt wurden, daß unser lieber Herr und Heiland auch noch jetzt Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns und unsere Eskimo-Gemeinen hat, da Er abermals unser Schiff so glücklich geleitet, es vor allem Schaden bewahrt, und am 28. Juli in Hoffenthal vor Anker gebracht hat. Ja, Seiner Treue und Barmherzigkeit haben wir es allein zuzuschreiben, daß die Harmony unter Seinem Schutze die Reise so gut hat vollenden können, sowol voriges Jahr hinaus, als dieses Jahr zu uns.

Vom Gefühl dieser augenscheinlichen Aufsicht Gottes durchdrungen, brachten wir Ihm noch an demselben Tag gemeinschaftlich versammelt gebeugt unsern Dank dar.

Werfen wir einen Blick auf das verflossene Schiffsjahr zurück, erwägen wir alle Wohlthaten, die wir im Innern und Aeußern von unserm lieben Herrn empfangen haben: so fühlt sich unser Herz aufgefordert, zu loben und zu danken für alle Beweise der Liebe, Güte und Huld, die uns der liebe Heiland zu Theil hat werden lassen. Nicht nur hat Er uns Gnade geschenkt, alle Obliegenheiten des innern wie des äußern Haushaltes in Liebe und Einigkeit mit einander zu berathen und zu vollbringen: sondern Er hat auch Seine milde, Alles versorgende Vaterhand im Aeußern uns erkennen lassen, Er hat uns vor ansteckenden Krankheiten bewahrt, Er hat auch den Eskimo's Lebensmittel zukommen lassen, so daß sie nicht genöthigt waren, im Winter von uns fortzuziehen und die Versammlungen aus diesem Grunde zu versäumen. Für dieses Alles finden wir große Ursache, zu danken, und unsere Anliegen für künftige Zeiten Ihm gern zu überlassen und anheimzustellen.

Den innern Gang unserer Gemeinde betreffend ist wol nicht viel in die Augen Fallendes, als besondere Erweckungen oder mächtige Anregungen des Geistes Gottes wahrzunehmen gewesen: doch können wir auch nicht verkennen, daß sich der Geist Gottes bei Einzelnen nicht unbezeugt gelassen hat durch innere Beunruhigung über Vergehen und Anregung, ein dem Evangelio mehr würdiges Leben zu führen, so wie durch Erklärungen, daß sie sich erbaut und gestärkt im Herzen fühlen bei Anhörung des Wortes Gottes in der Kirche, durch die Werthschätzung des heiligen Abendmahles, und so mehr. Wie man sich denn freut über jede Spur, daraus man erkennen kann, daß es ein Werk des Geistes Gottes und die Frucht des ihnen

verkündigten Evangeliums ist: so fühlen wir uns auch immer aufs Neue ermuthigt, getrost zu zeugen von dem Lamm Gottes, das unsere und der ganzen Welt Sünde getragen hat. Freilich können wir nicht umhin, von Herzen zu wünschen, daß die Gnadenarbeit des heiligen Geistes sich noch allgemeiner zu Tage legen möchte, daß man sagen könnte: Sie lassen sich treiben durch den heiligen Geist zu allen guten Werken, die Ihm wohlgefällig sind. Wir müssen oft zu unserm Leidwesen wahrnehmen, daß Wort und That bei nicht Wenigen in offenbarem Widerspruch steht, und daß Viele ungeachtet ihrer Erkenntniß des Willens Gottes weit in der Befolgung desselben dahinten bleiben. Der Winter ist für gewöhnlich die beste und ruhigste Zeit, wo der Geist Gottes an den Herzen der Eskimo's arbeiten und geschäftig sein kann. Auch für uns ist dies die hauptsächlichste Zeit, wo wir Gelegenheit haben auf ihre Herzen zu wirken durch die vielen verschiedenen Versammlungen, durch das vierwöchentliche einzelne Sprechen und bei sonstigen Gelegenheiten, weil sie sich dann hier aufhalten, und ihre Gemüther nicht so zerstreut sind, als es im Sommer bei ihren Jagden und anderer Erwerbung zu sein pflegt: daher ist es uns jederzeit ein Gegenstand der Dankbarkeit, wenn sie nicht nöthig haben, aus Mangel an Lebensnahrung auch im Winter von uns fortzuziehen. Im Allgemeinen sind die Versammlungen fleißig besucht worden: auch wurden die Schulen nicht ohne Noth von den Kindern versäumt, und mit Ausnahme Einiger lag es ihnen an, fleißig zu lernen. Es ist freilich zu bedauern, daß sich die Schulen nur auf den Winter beschränken, was jedoch nicht anders sein kann.

Dies ganze verflossene Schiffsjahr hindurch erfreuten sich unsere Eskimo's im Allgemeinen einer guten Gesundheit. Auch uns hat der Herr mit harten, gefährlichen Krankheiten in Gnaden verschont: außer Schw. Lundberg, die vergangenen Herbst und Winter leidend war, befanden wir uns leidlich gesund bis in den Juni, da Br. Fritsche einen Anfall seines frühern Uebels hatte, und sehr elend war; doch gab es sich zu unserer Freude und Dankbarkeit wieder.

Die Erwerbung der Eskimo's war im vergangenen Herbst, insonderheit auf dem dünnen Eise, sehr gut, in dem Grad, wie es selten der Fall zu sein pflegt. Diese gute Erwerbung sahen wir als eine besondere Fürsorge Gottes an, als wir von den aus den Neßplätzen zurückkehrenden Eskimo's hörten, daß der Neßfang gering ausgefallen sei: durch stürmisches Wetter und starke Ostschwelle waren ihnen einige Neße unbrauchbar gemacht worden, und die früh eingetretene Kälte hatte sie genöthigt, die Neße eher herauszunehmen, als es für gewöhnlich geschieht. Da unsern Eskimo's der vorjährige Winter noch im frischen Andenken war, so waren sie um so dankbarer für die ihnen zugeführten Seehunde auf dem dünnen Eis: und man kann wol sagen, daß alle diejenigen, die sparsam mit dem Ihrigen zu Rathe gingen, einen sorgenfreien Winter gehabt haben. Auch an Gartenfrüchten hatten wir mehr geerntet, als wir erwartet hatten. Der Winter war streng und anhaltend: Ende Novembers war das Seeeis tragbar. Die Kälte stand vom 1. Dec. bis April gewöhnlich von 16 — 28° unter Null Reaumur: dabei waren häufige Stürme mit ungemein vielem Schnee. Erst mit Ende April und Anfang Mai

brach sich der Winter. Der Mai war zuweilen mit Kälte und Schnee begleitet, aber seit Anfang Juni bis jetzt haben wir schönes, warmes, für die Gärten fruchtbares Wetter: die Gartengewächse stehen auch gut, und versprechen eine für Labrador reichliche Ernte. Auch scheint es dies Jahr wieder einmal Beeren aller Art auf dem Lande zu geben, was für die Eskimo's und auch für uns eine dankenswerthe Sache ist.

Die beschwerlichen Reisen unsers lieben Bruders Lundberg im vergangenen Winter bei großer Kälte und Schneewetter nach Hoffenthal und dann nach Oskaf und Hebron waren ein Gegenstand unserer besonderen Fürbitte vor dem Heiland, ihn zu schützen, zu behüten, und glücklich und gesund wieder in unsere Mitte zu bringen: was Er denn auch zu unser Aller Freude gethan hat. —

b.

Von sämtlichen Missionarien: Br. Meisner, Stock, Glitsch, Barsoe, in Hoffenthal.

Hoffenthal, den 5. Aug. 1838.

Der 28. Juli war der frohe Tag, da unser längst ersehnter Wunsch, auch dieses Jahr unser Schiff glücklich bei uns eintreffen zu sehen, und mit demselben unsern lieben Br. C. G. Seltenschlo als unsern Mitarbeiter in unserer Mitte willkommen heißen zu können, in Erfüllung ging. Bei dem Ausruf: „Das Schiff kommt!“ durchdringt uns jedesmal ein inniges Dankgefühl gegen unsern lieben Herrn, welches sich wol nicht leicht

in Worte fassen oder mit der Feder beschreiben läßt, und der Gedanke, den der selige Bruder Spangenberg einst äußerte: „Ist es nicht so, lieben Brüder, daß wir einen barmherzigen Vater im Himmel haben, der für Seine Kinder so treulich sorgt!“ ergreift uns dabei sehr lebhaft.

Wie gerne würden wir nun von dem abermals zurückgelegten Schiffsjahr bezeugen, daß es in jeder Rücksicht leichter und angenehmer für uns gewesen wäre, als das vorhergehende: doch dieses ist leider nicht der Fall, vielmehr war es in Absicht der äußern Verhältnisse auf mehr als Eine Art noch schwerer als das andere. In unserer kleinen Hausfamilie hatten wir mancherlei an Krankheiten zu leiden: Br. Meisner hatte ein rheumatisches Fieber mit heftigem Reissen, wobei er über 8 Wochen lang wenig oder gar keine Ruhe bei Tag und Nacht genießen konnte, und Schw. Meisner hatte sich erst im November v. J. von ihrer Krankheit erholt, so daß sie mit Hülfe eines Stockes wieder in unsere Haus-Versammlungen gehen konnte, aber auch seitdem in ihrer sonst gewohnten Thätigkeit ganz gehemmt ist. Br. Stock hatte vom vorigen Herbst an den ganzen Winter hindurch an Beschwerden im Unterleib viel zu leiden, und ist auch bis jetzt noch nicht ganz davon befreit, wodurch er ebenfalls in seinen Dienstgeschäften zu seinem und unserm Leidwesen sehr gehindert wurde. Bei unsern Eskimo's gab es viele Kranke, und eine größere Anzahl, als sonst im Winter zu geschehen pflegt, erreichte das Ende aller Noth, die im gläubigen Vertrauen auf Jesu Verdienst und Tod von hinnen schieden. Hiezu kam noch dies, daß, weil auf keine Art und Weise mit dem Seehundsfang etwas ausgerichtet werden konnte, ihre

im verwichenen Sommer eingesammelten Vorräthe nicht hinreichend waren: dabei kam es ihnen jedoch wohl zu statten, daß wir ihnen mit getrockneten Fischen aushelfen konnten, so daß doch eigentlich keine solche Hungersnoth unter ihnen war, als voriges Jahr auf den nördlichen Plätzen. Auch glückte es vorigen Herbst, eine bedeutende Menge Holz aus der Ugsuktof-Bucht herbeizufloßen, welches zum Theil zum Anbau der Kirche in Nain, zum Theil zu Brettflögern bestimmt ist, und auf mehr als ein Jahr zu Brennholz für uns (das, was nach Hebron gesendet wird, nicht gerechnet) verarbeitet wurde, wodurch unsere Eskimo's Gelegenheit hatten, sich ihren Unterhalt zu verdienen. Vielleicht wirkte auch dies auf den Gesundheitszustand nachtheilig ein, daß seit 2 Jahren die schwarzen und andere Beeren ganz mißrathen waren, von denen sie sonst bedeutende Vorräthe für den Winter einzusammeln pflegen, und die eine gesunde Nahrung für sie sind.

Den innern Gang unserer Gemeinde betreffend, so bleibt es wol dabei: Des Vaters großen Gartenplan muß man mit viel Geduld bedienen! Aber wir können doch getrost bezeugen, daß das den Eskimo's verkündigte Wort Gottes und die ihnen dargebotenen Heilsgüter mit der denselben gebührenden Achtung angenommen werden: dabei sind wir der werthen Bibelgesellschaft sehr dankbar, durch deren Bemühungen das Wort Gottes den Eskimo's in die Hände gegeben wird; sie benutzen es auch wohl, und in jeder Familie schreiben sie sich nach dem Deutschen Loosungsbüchlein die Schriftstellen zu Anfang eines jeden Jahres auf alle Tage desselben auf, welche sie „Erinnerungs-Sachen“ nennen, und bei ihrem Morgensegen in

ihren Häusern oder Zelten nachschlagen und lesen. Am 6. Januar hatten wir die Freude, eine erwachsene Person in den Tod Jesu taufen zu können, welche heilige Handlung seit 11 Jahren auf unserm Kirchensaal nicht vorgekommen war, und um so mehr Eindruck auf die zahlreich versammelte Gemeinde machte.

Unsere Gartenfrüchte waren besser gerathen, als 1836. In den Monaten December und Januar hatten wir anhaltende Kälte bis 28° unter Null Reaumur, und den ganzen Winter hindurch sehr viel, lang anhaltendes Schneegestöber. Zu Ende Januars hatten wir uns eines angenehmen Besuchs von unserm l. Br. Lundberg zu erfreuen, der uns zu vieler Aufmunterung gereichte, wobei wir Gelegenheit hatten, uns mit ihm über mancherlei, die hiesige Mission Betreffendes zu unterhalten. —

c.

Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Stürmann, Henn, Herzberg, Erdmann, in Dkaß.

Dkaß, den 25. Aug. 1838.

Das Werk des Herrn bei der hiesigen Mission ist zwar nicht in die Augen fallend groß und geräuschvoll, indem der Zuwachs aus den Heiden ziemlich aufgehört hat: doch aber haben wir viele Ursache, dem Heiland zu danken für die Gnade und Segen, die Er den unserer Pflege anbefohlenen Eskimos zu Theil werden läßt. Es ist freilich eine arme Nation von sehr beschränkten Einsichten und Fassungskraft, sowol im Geistlichen als

Leiblichen: aber da unser lieber Heiland ihnen kein großes Maaß von Erkenntniß geschenkt hat, so wird Er auch nicht so viel von ihnen fordern, als von gebildeter Nationen. Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß es ihr ganzer Ernst ist, Jesu anzugehören, Sein ganzes Eigenthum zu sein, und Ihn durch Nichts zu betrüben, was Ihm mißfällig ist. Freilich stehen ihnen da oft ihre vielen äußern Bedürfnisse störend im Wege. Die Schulen wurden von der großen und kleinen Jugend, von 4 bis 18 Jahren, fleißig besucht, und wir konnten uns über ihre Fortschritte, die sie im Lernen machten, innig freuen. Unter der größern Klasse (Mehrere sind 10 bis 11 Jahre alt) hatten wir Schüler, die so richtig und deutlich lesen, daß sie durch ihr richtiges, unbefangenes Lesen eine große Versammlung erbauen könnten. Auch im Auswendiglernen von Bibel- und Liederversen erlangten Große und Kleine eine gute Fertigkeit: ja, Kinder von 4 bis 5 Jahren alt konnten den Spruch oder Vers, den man ihnen heute nannte, am andern Tag deutlich hersagen. Zu diesem Fortschreiten im Lernen und Zunehmen des richtigen Verständnisses der Bücher der heiligen Schrift, so wie des Sinnes der Liederverse trug hauptsächlich auch der Religions-Unterricht, der ihnen alle Wochen ertheilt wird, sehr viel bei: alle Schüler, so wie alle ledigen Personen, haben Zutritt dazu, und versäumen auch nicht leicht diese Versammlung.

Im Aeußern hatten unsere Eskimo's grade keinen Mangel: aber die knappe Zeit des vorigen Jahres hatte sie sehr an Kleidung entblößt, und aus Mangel an Hunden, die sie voriges Jahr beinahe sämtlich verloren hatten, konnten sie in den Wintermonaten ihrer Erwerbung, wie sie sonst zu

thun pflegen, nicht nachgehen, wodurch ihr, im vorigen Sommer und Spätjahr gesammelter Vorrath an Lebensmitteln vor der Zeit aufgezehrt wurde: doch hatten sie immer das Nöthigste. Durch die mancherlei unnatürlichen Nahrungsmittel, die sie im vorigen Jahr genossen hatten, bekamen Mehrere einen beinahe unheilbaren Ausschlag, was sie hinderte, auf Erwerbung auszugehen: Einige, bei denen er zurückschlug, starben daran.

Der vergangene Winter vom November v. J. bis Juni d. J. war so reich an Schnee, als es seit vielen Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist: in unsern Gärten lag er am 1. Mai noch 12 bis 18 Fuß tief, was uns Besorgniß verursachte, ob wir auch dieses Jahr die uns so unentbehrlichen Garten-Erzeugnisse bekommen werden. Doch durch angestrengte Arbeit gelang es unter Begünstigung der Witterung im Mai unsere Gärten vom Schnee zu säubern, und wir konnten am 22. Mai die mehresten Kartoffeln stecken und bis zum 13. Juni die verschiedenen Gemüsearten säen und pflanzen: gegenwärtig steht Alles sehr schön, und wir sehen einer erfreulichen Gartenernte entgegen. Die Kälte war voriges Spätjahr sehr mäßig, bis Mitte December nicht mehr als 20° unter Null Reaum. Am 20. Januar war es 29° unter Null, und da grade in dieser Zeit hier in Oskaf die Sonne nicht sichtbar wird wegen der nahen hohen Berge, so war die Kälte sehr fühlbar. Im Mai und Juni war meist 6° unter Null. Am 29. Juni ging das Eis aus unserer Bucht und Umgebung fort: es füllte sich aber Anfangs Juli wieder mit schwerem Treibeis an, welches auch nicht wieder fortging, sondern sich bis zum 21sten

in unserer Nähe verzehrte. Diese kalten Nachbarn so ganz in der Nähe unserer Gärten waren dem Gesäeten und Gepflanzten nicht sehr gedeihlich.

In unserer Hausfamilie hatten wir eine ziemlich gute Gesundheit genossen, einige vorübergehende Unpäßlichkeiten abgerechnet: auch hatten wir uns der Unterstützung des Heilands bei allen unsern Verrichtungen im Geistlichen und Leiblichen zu erfreuen. In unsern täglichen Haus- und Gemeinversammlungen ließ uns der Heiland Sein Walten in unserer Mitte reichlich inne werden, wofür wir Ihm unsern herzlichsten Dank sagten und Ihn baten, auch fernerhin uns mit Seiner Gnadengegenwart zu erfreuen. Unsere zeitherigen Mitarbeiter, unsere lieben Geschw. Knauß sind auf erhaltenen Antrag, bei der Mission in Hoffenthal zu dienen, in unserm großen Boot am 9ten d. M. dorthin abgefahren, von unsern besten Segenswünschen begleitet. Im März kam unser lieber Br. Lundberg von Nain hier an, mit welchem wir Manches, unsere Eskimo-Gemeine betreffend, zu verabreden hatten.

d.

Von Br. Georg Friedr. Knauß.

Dak, den 6. August 1838.

— Diesen Winter besorgte ich wieder, nach einem langen Zwischenraum die Knabenschule mit Vergnügen: ich hatte 56 Schüler, worunter die Hälfte lesen können. Zwei Knaben machten mir besonders Freude: ein 11jähriger, der vorigen Sommer von Norden kam, und zum erstenmal in

die Schule ging, lernte mit vieler Begierde lesen: der andere, ein getauftes Kind, im 4ten Jahr, fing auch mit dem ABC an, lernte nicht nur ziemlich gut lesen, sondern übertraf öfters beim Auswendighersagen der Gebote, Glaubensartikel und Liederverse, die ihnen täglich aufgegeben wurden, große Knaben. Letzterer ging nach Ostern selig aus der Zeit. Bei allen Unvollkommenheiten in unserer Gemeinde ist doch bei den Meisten ein wahres Leben aus Gott zu spüren. —

e.

Von Br. C. B. Henn.

Draß, den 13. August 1838.

— Vergangenen Winter hielt ich den großen und kleinen Mädchen Schule, und freute mich über ihre Gelehrigkeit: besonders ist die größere Klasse außerordentlich lernbegierig, und sie lesen so fertig in den Büchern der heiligen Schrift, als man es nur von einem Schüler erwarten kann; auch im Auswendiglernen, so wie im Aufschlagen von Bibelsprüchen und Liederversen hatten sie eine große Fertigkeit, worüber ich mich sehr freute und mich auch oft verwunderte. Mit ihrer Sittsamkeit wollte es anfangs nicht zu meiner Zufriedenheit gehen, da sie von ihren Eltern eigentlich zu keinem Gehorsam angehalten werden, so viel auch schon deswegen mit unserer Eheorgemeine gesprochen worden ist, und sie zur Wachsamkeit über ihre Kinder, so wie zur christlichen Erziehung derselben und zur Befolgung der Gebote Jesu und Seiner Apostel ermuntert worden sind. Es steckt

da eben noch immer etwas von der Vorzeit darunter, wird sich aber auch nach und nach geben. Da meine Schülerinnen denn auch bei mir in der Schule sich nach ihrer gewohnten Art benehmen wollten, so kündigte ich ihnen gleich an, wie ich mich benehmen würde; und da sie es dennoch versuchten, so entließ ich sie gleich in den ersten Wochen mit der Anzeige, daß ich ihnen keine Schule mehr halte, bis sie ihre Unart bereuen, zu mir kommen, und mir gewiß versprechen würden, gehorsame und folgsame Schülerinnen zu sein. Dieses hatte die Folge, daß sie bald kamen und sich als schuldig anklagten: nachher hatte ich viel Freude an Allen wegen ihres Betragens. Ueberhaupt können wir uns über unsere Eskimo-Jugend freuen, da es doch ihr Wille und Bestreben ist, Jesu zum Wohlgefallen zu sein, und ich habe öfters beim Gesellschafterhalten und einzelnen Sprechen mit Verwunderung bemerkt, wie gründlich und angelegentlich sie sich erklären. —

f.

Von Br. Georg Herzberg.

Dak, den 9. August 1838.

— Wiewol noch Manches an unsern Gemeingliedern zu verbessern wäre, so waren doch gar manche Aeußerungen beim Sprechen und sonst der Art, daß man sich freuen konnte, und manche Heimgänge waren mir und meiner Frau zum besondern Segen. Unter Andern war uns eine ledige Schwester sehr merkwürdig, und ihr Heimgang war der erste von der Art, den ich hier in Labrador

erlebt habe. Sie wußte so bestimmt, daß sie zum Heiland gehen würde, daß ihr auch nicht der mindeste Zweifel übrig blieb. Mehrere Tage vorher war sie noch bei mir und sagte mit Bestimmtheit: Nun werde ich bald zu Dem gehen, der mich bis in den Tod geliebet hat. Ich sagte: Wenn es Sein Wille ist. „Ja — meinte sie — ich habe Ihn gebeten, daß Er mich nicht lange auf dieser Welt möchte leben lassen, auf daß ich das heilige Abendmahl nicht unwürdig genösse, wovor mir am meisten bange ist.“ Ihr Gebet wurde erhört, und in wenig Tagen verschied sie sanft und selig. Mein Wunsch war bei dieser Gelegenheit: Möchte mein Ende auch so sein! ich würde meinem Herrn in der Ewigkeit nicht genug danken können. Wenn alle Eskimo's so weit kämen, so wäre es eine Lust, unter ihnen zu wohnen. Des Herrn Barmherzigkeit hat noch kein Ende, und Er wird auch in diesem Jahr auf unser Gebet uns durchhelfen, und diese Nation durch Seinen Geist zubereiten zu Seinem Schmerzenslohn.

G.

Von sämtlichen Missionarien: Br. Morhardt,
Menzel, Kruth, Aug. Freitag, in Hebron.

Hebron, den 4. Sept. 1838.

— Als das Schiff uns im vorigen Herbst verließ, bereiteten wir uns vor, das bisherige Wohnhaus zu verlassen und in das neue einzuziehen, welches denn auch am 6. Oct. geschah in der nahen Gnadengegenwart unsers Herrn und Heilandes, nachdem wir Ihm unsern schuldigen Dank für

Seinen Schutz und Bewahrung in unserm bisherigen Wohnhause dargebracht hatten, wovon uns Allen wol Lebens lang ein lebendiger Eindruck bleiben wird. Dieser Eindruck wurde am 11. Oct. noch mehr erhöht, da an diesem Tage die neue Kirche eingeweiht, und unser erstes Gemeinest gehalten wurde. Es war ein Festtag, welcher zu den besondern Gnadenzeiten gehört, die der Heiland Seinen Kindern zuweilen schenkt. Unsichtbar unsern sterblichen Augen nahte Er sich Seiner sündigen Gemeinde, und wir hoffen, daß doch bei dem größten Theil derselben ein lebendiger Eindruck geblieben ist. So viel wir im Stande waren, hatten wir den Liturgistisch in der neuen Kirche geschmückt und die Schriften von der schönen Lösung und Lehrtext dieses Tages dran angebracht. Alles war fröhlich vor dem Herrn, und Abends, nachdem die Festversammlungen beendigt waren, sangen unsere Eskimo-Geschwister noch im Freien vor der Kirche stehend Lob- und Dank-Verse. —

Br. Freitag, welcher zu derselben Zeit einen bedenklichen Krankheitsanfall hatte, genas zu unserer großen Freude wieder. Als kaum ein Vierteljahr seit unserm Einzug verflossen war, erfuhren wir den mächtigen Schutz und Bewahrung unsers Herrn in Feuersgefahr auf eine augenscheinliche Weise, indem am 15. Januar d. J. in der Tischler-Werkstelle ein Haufen Hobelspäne sich entzündet hatte, welche aber glücklicher Weise, ehe das Feuer weiter um sich griff, gelöscht werden konnten. Wir nahmen mit gerührtem Dank unser Haus und Kirche als neu geschenkt vom Herrn wieder an, worin unsere Eskimo-Geschwister von Herzen mit einstimmten, und wiederholt ihre Dankgefühle darüber aussprachen.

Es gibt unter den hier besuchenden Nordländern immer Einige, welche aufmerksam zuhören, wenn ihnen die Liebe des Weltheilandes zu den Menschen angepriesen wird. Da in diesem Sommer drei Bootsgesellschaften von ihnen hier waren, so wurde ihnen auch Gelegenheit gemacht, in der Kirche den Rath und Willen Gottes zu unserer Seligkeit zu hören, und sie eingeladen, darauf zu achten, und sich zu bekehren zu dem Herrn, der aus Liebe zu der gefallenen Menschheit selbst Mensch ward und Sein Leben zu unserer Erlösung in den Tod gegeben hat.

Seit der Einweihung der neuen Kirche ist nun jeden Sonntag Vormittag eine Predigt, und in den liturgischen Versammlungen werden die Abwechselungen im Gesang zwischen Chor, Brüdern und Schwestern gehalten, welches nun, da die Kirche in diesem Sommer fertig, vertäfelt, und die Orgel aufgesetzt worden ist, unter Begleitung derselben um so angenehmer wird. Dazu haben wir ein kleines musikalisches Chor errichtet, um außer den Choralgesängen leichte Gemein-Musikstücke bei festlichen Gelegenheiten aufführen zu können, welches den Eskimo's besonders wichtig ist: und Alles, was ihnen einigermaßen zur Förderung ihres Gnadenganges dienen und erwecklich sein kann, wollen wir ja gern benutzen, indem wir uns ihrer doch nicht so, wie wir es wünschen, annehmen können, wegen ihrer langen Abwesenheit im Frühjahr und Sommer, und auch die Jugend in dieser Zeit die Schulen entbehren muß. Um so mehr rühmen wir daher die Treue des guten Hirten und die Pflege des heiligen Geistes, welche sich an den Seelen beweisen. Er gab Seinen Segen zur Verkündigung Seines Wortes und auch zu den

Schulen, welche mit großer Angelegenheit und Eifer fleißig besucht wurden, so daß wir uns über die Fortschritte so mancher unserer Schüler freuen konnten.

Was den innern Gang unserer kleinen Gemeinde betrifft, so wechselten Freud und Leid. Den Communicanten ist das heilige Abendmahl wichtig, und dessen hohe Bedeutung schwebt ihnen immer vor Augen: darum wenden sie auch Fleiß an, sich als Kinder Gottes zu betragen. Bei einigen der Getauften zeigt sich ein reges Verlangen, weiter gefördert zu werden: Andere scheinen nicht so eifrig, einige Wenige aber gleichgültig wegen des Heiles ihrer Seelen zu sein. Unter den Taufcandidaten und Ungetauften sind Einige voll Verlangen, durch Jesu Blut von ihren Sünden abgewaschen zu werden: bei Andern läßt der Unglaube nicht zu, sich mit allem ihrem Elend zum Heiland zu wenden.

Das äußere Bestehen unserer Eskimo's betreffend, so hatten sie nicht nur keinen Mangel an Lebensmitteln, sondern reichliche Nahrung im vergangenen Winter, indem der Seehundsfang in Neken durch die gnädige Fürsorge unsers himmlischen Vaters ergiebig gewesen, und die Erwerbung der Eskimo's im vorigen Herbst gut ausgefallen war. Der Winter war streng, stürmisch und schneereich, und alle Bemühung zur Erwerbung vergebens. Zu Ende Novembers vor. J. froh die See zu, und gegen Ende Juni d. J. hatten wir wieder offenes Wasser. — Unser Gesundheitszustand ist im Ganzen nun ziemlich gut, außer daß bei Br. Morhardt sich öfters wiederholte Unpäßlichkeiten zeigten, die aber bis jetzt noch vorübergehend waren.

h.

Von Br. J. S. Meisner.

London, den 18. October 1838.

— Am 7. August d. J., da es grade volle 40 Jahre war, seit ich im Jahr 1798 in Hoffenthal vor Anker gekommen war, verließen wir dieses liebe, mir unvergeßlich bleibende Dertchen, und die lieben Eskimo's sangen uns noch recht harmonisch, während wir vom Strande mit dem Boot dem Schiff zueilten, einige Segensverse nach, so ganz im Ausdruck unserer Gesinnung. Am 10ten trafen wir in Nain, am 23sten in Oskaf und am 1. Sept. in Hebron ein, genossen an allen Orten viel Liebe von den Geschwistern, und auch die Eskimo's ließen es nicht fehlen, uns ihre liebevolle Theilnahme zu bezeugen, besonders in dem lieben Oskaf, wo wir 19 Jahre gewohnt hatten, und welches gleichsam meine zweite Heimath war. Am 9. Sept. sagten wir denn auch in Hebron den lieben Geschwistern das letzte Lebewohl.

Die See ging gleich so hoch, daß wir uns keine leichte Reise versprechen durften, und die Seekrankheit stellte sich ein; da traf es denn zu: „Die Wassermogen sind groß und brausen gräulich 1c.“ (Ps. 93, 4.). Mehrere Stürme hatten wir auszuhalten, wo das Ruder fest gebunden werden mußte, und keine Segel gebraucht werden konnten: dann gab es auch Tage, wo wir nur mit dem kleinen, sogenannten Sturm-Segel vor dem Wind liefen und in 24 Stunden doch gegen 160 engl. Meilen zurücklegten. Am 29. Sept. fanden wir mit 78 Faden Grund in der Gegend der Scilly-Inseln: nun wurde aber der Wind ganz conträr, und wir mußten über 14 Tage im

Kanal herumkreuzen und nur froh sein, daß wir nicht wieder in die freie See verschlagen wurden. An dem kurzen Weg von Margate die Themse herauf brachten wir noch 6 Tage zu. Viele, sehr viele augenscheinliche Bewahrungen unsers Lebens haben wir erfahren: unserm lieben Herrn sei dafür Lob, Preis und Ehre!

Anmerkung. Geschw. Meisner kamen am 22. Nov. in Herrnhut zum Ausruhen an, wo aber Br. Meisner schon am 11. Jan. 1839 nach einer kurzen Krankheit in seinem 69sten Lebensjahr heimging.

3. Mission unter den Indianern in Nord-Amerika.

Aus Briefen an Br. Anders.

a.

Von Br. Andreas Benade.

Bethlehem, den 27. Oct. 1838.

— Unser neuester Brief von Br. Micksch am Konzas-Fluß ist vom 3. September. Die Missions-Geschwister waren alle wohl, und hatten sich nothdürftig häuslich eingerichtet. Ihnen zu beiden Seiten haben sich die Indianer-Geschwister (Delawares) längst einem Hügel angebaut, im Angesicht eines schönen, fruchtbaren Thales. Auf den Bau eines Schul- und Versammlungshauses ist gleich angetragen worden, und sie hofften, dasselbe am 17. Sept. einweihen zu können. Von den am

Winipeg - See Zurückgebliebenen ist noch Niemand nachgekommen. Es soll ihnen im Innern und Aeußern nicht gut gehen, und sie würden gern weiter nach Missouri wandern, wenn es ihnen nicht an Mitteln dazu fehlte: nach und nach werden sie doch suchen, dorthin zu kommen. Br. Abrah. Luckenbach schreibt unterm 24. Sept., daß Geschw. Henry Bachmann eingewohnt, munter und thätig wären: bei dem Gang der Indianer-Gemeine in New-Fairfield gab es abwechselnd Freude und Betrübniß. —

Den 10. Dec. 1838. — Nach den letzten Nachrichten von unserer Indianer-Mission am Konzas-Fluß haben die Missions-Geschwister alle das Fieber gehabt, waren aber wieder genesen. Dieses und andere Ursachen hatte sie bei Errichtung ihres Versammlungshauses so zurückgesetzt, daß sie dasselbe nicht schon am 17. Sept., wie sie gewünscht und gehofft hatten, einweihen konnten. —

b.

Von Br. Henry van Bleck.

Salem, den 10. Oct. 1838.

— Die weitere Wegführung der noch übrigen 13000 Cherokeees (vgl. 6. Heft 1838 S. 924 u. f.) war bis nach dem 1. Sept. aufgeschoben, und dann der Leitung ihrer eigenen Chiefs überlassen. Die zur Wegführung durch die Truppen bereits zusammengetriebenen Indianer bekamen Freiheit, sich hin und wieder zu lagern, und auf diese Weise kamen auch Viele in die Nähe unserer Brüder, und hatten Gelegenheit, das Evangelium in dem so eben errichteten einstweiligen Versammlungshause zu hören, welches ohnweit des Missions-Häuschens von den Cherokee-Brüdern auch zum Behuf einer einst-

weiligen Schule für ihre Kinder unter Br. Rude's
 Leitung aufgeschlagen worden war, und am Sonn-
 tag, den 15. Juli, zum erstenmal benutzt wurde
 mit dem brünstigen Flehen, daß noch manche Seele
 vor dem Abzug hier Worte des Lebens hören möchte.
 Durch gedachten Verzug gewann auch Br. George
 Hicks, der unsern Brüdern als Dolmetscher und
 sonst treulich dient, die erforderliche Zeit, auf erhal-
 tene Erlaubniß zwei seiner Töchter hieher zur wei-
 teren Erziehung zu bringen, in der Hoffnung, daß
 sie einmal als Lehrerinnen unter ihrem Volke nütz-
 lich werden möchten. Er kam grade zur Feier des
 13. August zurechte, welche er zum Segen für sein
 Herz mit der hiesigen Gemeinde beging, und reiste
 dann mit lieblichen Eindrücken von hier zurück.
 Wir lernten an ihm einen verständigen und gott-
 seligen Mann kennen, und hatten sehr befriedigende
 Unterredungen mit ihm über die Cherokee-Sache.
 Er nahm auch ein Schreiben von unserer Provinzial-
 Helfer-Conferenz an die Chiefs in Arkansas, und
 ein anderes an die zerstreuten Mitglieder unsers
 Cherokee-Häufleins mit. Seine Töchter, die nebst
 einem andern Cherokee-Mädchen einstweilen bei
 Geschw. Clauder wohnen, sind schon ganz zu Hause
 unter uns: möchten sie auch ganz für den Heiland
 gedeihen! — Unsere drei Brüder wollten nach Ar-
 kansas in Gesellschaft des Br. G. Hicks, der glücklich
 zu den Seinen zurückkehrte, reisen. Da nun aber
 die Cherokees, in Kolonnen von je 1000 auf ein-
 mal, aufzubrechen anfangen, und Br. G. Hicks zum
 Führer eines solchen Haufens erwählt wurde, dessen
 Abreise sich noch verzögern und dessen Zug langsam
 gehen muß: so haben unsre drei Missionarien ihren
 Plan geändert, und wollten allein in ihrem zwei-
 spännigen Wagen am 17. Sept. abreisen, um doch

noch vor Winter in Arkansas ein Obdach zu finden. Diesen Entschluß hat Mr. Roß genehmigt, und ihnen Empfehlungsbriefe an die Chiefs in Arkansas mitzugeben versprochen. Unsere Missionarien machten also am Sonntag den 16. Sept. einen feierlichen Beschluß der 38jährigen Arbeit der Brüder unter den Cherokees diesseits des Mississippi, und wollten Tags darauf im kindlichen Vertrauen auf die Leitung und Durchhülfe des Herrn ihre Reise nach dem fernem Westen antreten. Der Herr geleite sie an den rechten Ort, und lasse, wenn es anders Sein Wille ist, die Mission in Arkansas wieder aufblühen!

Den 4. Dec. 1838. Laut späteren Briefen war ihre Abreise am 17. Sept. erfolgt, und sie reisten durch Tennessee und Kentucky, über den Ohio, durch Illinois und über den Mississippi, durch Missouri nach dem Arkansas-Gebiet. Der neueste Brief war von Missouri aus, einige Meilen jenseits des Mississippi, am 7. Oct. geschrieben. Sie hatten bis dahin etwa 370 Meilen zurückgelegt, waren gesund und guten Muthes, und hofften in noch 3 Wochen das Ziel ihrer Reise zu erreichen. Von Br. G. Hicks und den übrigen noch zurückgebliebenen Mitgliedern des Indianer-Gemeinleins ist noch keine Nachricht gekommen. Wir empfehlen die Pilger-Gemeine und deren Diener Eurem liebevollen Andenken. —

4. D e m e r a r a.

Aus einem Brief von Br. A. Haman an Br. Anders.

Salem, Anna Regina, d. 29. Sept. 1838.

Sonntag den 7. Jan. war, nach unserer Ankunft hier am 4ten, die erste Gelegenheit, die Ar-

beiten in diesem Weinberg des Herrn wieder anzufangen. Mehrere der ehemaligen Zuhörer kamen zu uns, theils wol aus Neugier, welche, da sie den Gesang hörten, überzeugt wurden, daß dies ihre Kirche sei, und unmittelbar ihre alte Verbindung wieder anknüpften: Andere nahmen sich eine längere Zeit, und Einige haben sich bis heute noch nicht eingefunden. Da unsere öffentliche Predigt jetzt wohl besucht ist, so sind wir zuversichtlich, daß die gnädige Zusage des Herrn erfüllt werden, und Sein Wort eine Erweckung unter ihnen machen und sie kräftigen wird, sich zu erheben und durch den Othem Seines Geistes zu leben. Unmäßigkeit ist ein überwiegendes Laster unter der Mehrzahl von ihnen, welches immer das Werk des Geistes sehr hemmen wird. Doch der Herr wird wissen sich ein Volk des Eigenthums für sich aus ihnen zu erwählen, eifrig zu guten Werken, welches scheint als ein Licht mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. — 16 Paare sind zur heil. Ehe verbunden, 7 Erwachsene getauft, 3 Taufcandidaten, 19 getaufte Kinder. 23 sind Abendmahlsgenossen und 4 Abendmahlsandidaten, 10 in die Gemeinde Aufgenommene, 40 Neue Leute, mit Einschluß von 11 Taufcandidaten. — Der 1. August, an welchem die Lehrlingschaft der Neger auch in dieser Kolonie aufhörte, sollte nach dem Befehl des Herrn Gouverneurs als ein Tag des Dankes gegen Gott, dem allein diese große Veränderung in den Gesellschaftsverhältnissen zuzuschreiben ist, im ganzen Land gefeiert werden. Zwei passende Predigten sollten in jeder Kirche, zu welcher Form der christlichen Religion sie gehöre, gehalten werden. Daher wurde auch unsere Seinem Dienst geweihte Halle geöffnet, und war mit aufmerksamen Zuhörern angefüllt, lauschend auf den angenehmen Klang der ihnen gege-

benen und nun angekündigten Freiheit: sie wurden ermahnt zur Dankbarkeit gegen Gott, und ermuntert, sich würdig der ihnen von ihrem gütigen Landesherren und seinem edeln Volk verliehenen Gabe zu beweisen, und sich nun durch das Evangelium zum Gehorsam des Glaubens und Erfüllung der Pflichten, zu denen sie bisher durch Zwangs-Maßregeln gebracht worden, leiten zu lassen, damit sie sich durch Gottes Gnade als ein Volk bewiesen, das fähig sei, durch die belebenden Strahlen Seines erfreuenden und erwärmenden Lichtes die Pflicht zu erfüllen, sein Brot im Schweiß seines Angesichtes zu essen und auf ehrbaren Wandel zu denken ohne die frühern Bande. Zum Text wählten wir den 103. Psalm Davids. Der Tag wurde hier und in der ganzen Kolonie in Ruhe verbracht und, wie ich hoffe, in Andacht ohne irgend äußerliche Zeichen der Feier. —

5. J a m a i k a.

Aus Briefen an Br. Anders.

a. Von Br. Zorn.

Fairfield, den 5. Nov. 1838.

Mit Lob und Dank gegen den Herrn, unsern Heiland können wir nun melden, daß der große Vorgang der Neger-Befreiung weit besser ausgefallen ist, als man sich vorstellen konnte. Keine Gewaltthätigkeit, keine Rachsucht hat sich irgendwo gezeigt. Sogar für diejenigen Herren, die sie früherhin hart behandelten, waren die Neger, wo sie ein billiges Anerbieten bekamen, willig, weiter zu arbeiten. Der Versuch an manchen Stellen, sie mit vermindertem Lohn an die Arbeit zu bringen, schreckte natürlich Anfangs Manchen zurück. Auch ist ihr Arbeits-Fleiß größer als Manche vermutheten, wiewol in

der Hinsicht noch Manches zu wünschen übrig ist: doch jetzt schon, glaube ich, ist die größere Hälfte regelmäßig an der Arbeit. Wir sind nur bedenklich, daß die Neger das Geld zu lieb bekommen werden, und daß der irdische Sinn und die Habsucht unter ihnen zunehmen möchten! Jedoch ist dies bisher mehr Befürchtung als Wirklichkeit: der Herr wolle sie davor behüten! Im Besuch der Versammlungen und im andächtigen Hören der Worte des Heils ist keine Verschlechterung zu spüren, und daher wollen wir hoffen, daß auch die Früchte des Glaubens immer schöner gedeihen werden. Die Schulen werden besser besucht, wiewol wir jetzt für jedes Kind einen Groschen die Woche nehmen. — Kürzlich hatten wir in 2 Abtheilungen mit etwa 570 Paaren unser Ehechorfest, und konnten uns von Herzen darüber freuen, daß die Meisten in Friede und Liebe mit einander wohnen und eine christliche Ehe zu führen wünschen; daß über die Unzertrennlichkeit dieses Bandes weit bessere Ansichten herrschen, als vor 10 Jahren; daß mehr Theilnahme am leiblichen und geistlichen Wohlergehen ihrer Kinder gezeigt wird; daß das frühere lose Leben immer mehr abkommt, und daß man jetzt mitunter junge Leute zusammengeben kann, die bis dahin ein feuchtes Leben geführt haben. Kommt Jemand gradesweges aus einem christlichen Lande, so wird er Manches verbessert zu sehen wünschen: Wer aber vor 10 Jahren mit der Insel bekannt war, freut sich über die schönen Fortschritte. — Die Geschwister in Jamaika sind ziemlich wohl.

b. Von Geschw. K o c h t e.

New-Eden, den 20. Sept. 1838.

Der 1. August ist auch hier von Außen ganz ruhig vorübergegangen. Am Vorabend hatten die Neger die

Kirche festlich mit Blumen geschmückt, und um 7 Uhr war eine Schlußversammlung. Zum Morgensegen strömten von allen Seiten reinlich gekleidete Neger herbei. Bis zur Predigt versammelten sich so Viele auf dem Hofe, daß nicht die Hälfte in der Kirche Platz fand. Man sah sich daher genöthigt, 2 Predigten zu halten, um auch den Andern, die sich unterdessen ganz stille am andern Ende des Hofes gelagert hatten, ein Wort der Ermahnung und Belehrung zu sagen. Eine erfreuliche Bemerkung ist, daß sie fleißiger zur Kirche kommen, als sonst. — Diese Woche hat Schw. Kohte angefangen, einige Kinder im Nähen zu unterrichten. Nach dem Morgengebet lehren wir sie Lieder und Arien singen: das ist für sie ein großes Vergnügen.

6. A n t i g u a .

Aus Briefen von Br. Harvey an Br. Anders.

St. Johns, den 25. Aug. 1838.

Am 21. Juli wurde das neuerbaute Schulhaus in Gracebay feierlich mit Gebet und Lobgesang eröffnet: Mehrere Brüder und Schwestern hatten sich bei der Gelegenheit dort versammelt mit vielen Gemeingliedern und Freunden und der vollen Zahl der glücklichen Kinder, so daß der Platz voll war. Nach der öffentlichen Versammlung wurde ein Liebesmahl mit den Kindern gehalten, welche am folgenden Tag das Haus als Sonntags-Schüler füllten. — Am 20. Juni war der Grundstein zur neuen Kapelle und Schulhaus in Fire-Islands gelegt worden, und der feierlichen Handlung wohnte eine große Anzahl unserer Gemeinmitglieder und Freunde bei. Br. Hartwig legte den Stein, während ich den Gottesdienst hielt. Ich hoffe, daß wir zu nächstem Weihnachten die Freude haben sollen, uns hier wieder zu versammeln »in den Vorhöfen des Hauses des Herrn,« da der Bau rasch vorwärts zu schreiten scheint. — Sämmtliche Missions-Familien befinden sich ziemlich wohl, und wir haben keine besondern Krankheiten unter uns. Ich höre von Fiebern an verschiedenen Plätzen im Süden, aber hier haben wir's nicht. Die Zuckerernte ist dies Jahr in Antigua reichlich, mehr als ich früher gesehen, und die meisten Zuckermühlen müssen immerfort mahlen: so sind auch mehr Schiffe hier, als ich in dieser Jahreszeit früher je gesehen habe.

[Den 15. Oct. 1838.] — Leider ist die Gesundheit unsers l. Br. Möhne in der letzten Zeit sehr schwach geworden: deswegen sind in der Helfer-Conferenz folgende Veränderungen beschlossen und von den betreffenden Theilen angenommen worden, und werden, wie wir hoffen, in den nächsten 3 Wochen stattfinden können: Geschw. Westerby kommen nach Libanon, Geschw. Möhne gehen zur Luftveränderung auf einen Besuch dorthin; Geschw. Haugk gehen auf einen Besuch nach Gracebay zur Wiederherstellung von Schw. Haugk's Gesundheit, und dann nach Cedarhall; Geschw. Thran und Baum kommen nach St. Johns, Geschw. Zetsche und Br. Gardin nach Gracehill.

7. St. Kitts.

Aus einem Brief von Br. Darter an Br. Anders.

Basseterre, den 13. Oct. 1838.

Nun kann ich melden, daß unser neues Schulhaus endlich so weit zu Stande ist, daß es wahrscheinlich im Lauf nächster Woche eingeweiht werden kann. Der innere Raum desselben ist durch eine bretterne, Brust hohe Mittel-Wand abgetheilt, damit die größern Knaben und Mädchen von einander getrennt sind: längst den Wänden hin stehen die Schreibpulte, auf dieselbe einfache Weise, wie die Bänke, zum Draussitzen gemacht, nur hinreichend erhöht und mit einem schrägen Deckel versehen. Auf der einen Seite der Wand ist ein kleines Katheder angebracht zum Halten der Versammlungen für die Kinder, und im Nothfall auch zum Predigen. Gegenüber hängt eine hölzerne Uhr: auch sind die Sitze der Lehrer um eine Stufe erhöht. Der innere Raum ist 47 Fuß lang, 27 Fuß breit: am einen Ende ist ein Wohnzimmer, 11 Fuß lang, für unsere Lehrerin. Längs der ganzen Seite hin sind Saloufien angebracht, um das allzustarke Sonnenlicht zu brechen und doch den Luftzug nicht zu hemmen. Nun bleibt nichts weiter zu wünschen übrig, als daß die Kinder, die hier unterrichtet werden sollen, durch Gottes Gnade wahre Christen werden mögen. Was den jetzigen Gang unserer Gemeinde betrifft, so haben wir große Ursache, dem Herrn zu danken.

I n h a l t.

	Seite
Eine Predigt des Bruders Baumeister, gehalten am ersten Ostertag zu Herrnhut den 22. April 1810.	189
Rede des Bruders Joh. Heinr. Martin, gehalten in Königsfeld den 31. Mai 1835.	203
Rede des Br. G. M. Schneider an die Gemeinde in Herrnhut, am 11. Juni 1837.	209
Bericht von Lichtenfels in Grönland vom Juni 1836 bis Ende Mai 1837.	217
— von Neuherrnhut in Grönland vom Juli 1836 bis Juni 1837.	227
— von Lichtenau in Grönland vom Juli 1836 bis dahin 1837.	236
— von Guadenthal in Südafrika vom J. 1836.	244
— von Hemel en Harde in Südafrika vom J. 1836.	269
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Joh. Christ. Schreiber, heimgegangen in Braunschweig am 13. März 1836.	274
Correspondenz = Nachrichten:	
1. Grönland.	306
2. Labrador.	314
3. Mission unter den Indianern in Nord = Amerika.	332
4. Demerara.	335
5. Jamaika.	337
6. Antigua.	339
7. St. Kitts.	340
